Actenstücke und Materialien

zu der

Geschichte des großen Kampfes

um die

Freyheit Europa's

in den

Jahren 1812 und 1813.

Drittes Bändchen.

Germanien,
bey Peter Hammer,
1814.

Actenstücke und Materialien

zu der

Geschichte des großen Kampfes

um die

Freyheit Europa's

in den

Jahren 1812 und 1813.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drittes Bändchen.

Germanien,
bey Peter Hammer,
1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Kaiserliche
österreichische Manifeste,
Proclamationen ꝛc. ꝛc.

1.

Manifest
Seiner Majestät
des Kaisers von Österreich,
Königs von Ungarn und Böhmen.

Die österreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit andern Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Majestät, des Kaisers, geleitet. Aus angeborner Neigung, aus Pflicht-Gefühl, aus Liebe zu Ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrösserungs-Gedanken fremd, haben Se. Majestät nie

die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehen, dazu auffoderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Österreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt ward, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte.

Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee, und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtig-

keiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren; und durch die Abtretung der Küsten-Länder am adriatischen Meere wurde Österreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landesindustrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Continent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte.

Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Sr. Maj. die volle Überzeugung gewährt, daß bey der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übriggebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen, und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten. Von jener Überzeugung geleitet, erkannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen auf mehrere Jahre gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Über-

macht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herstellung des Finanz- und Militärwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum von Erhohlung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt, den Übergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieser Art war unter den damahligen gefahrvollen Umständen nur durch einen außerordentlichen Entschluß zu erreichen. Der Kaiser fühlte es, und faßte diesen Entschluß. Für die Monarchie, für das heiligste Interesse der Menschheit, als Schutzwehr gegen unabsehliche Übel, als Unterpfand einer bessern Ordnung der Dinge, gaben Se. Majestät, was Ihrem Herzen das Theuerste war, hin. In diesem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangsalen eines ungleichen Kampfes, den schwächern und leidenden Theil durch das Gefühl einiger Sicherheit aufrichten, den stärkern und siegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit stimmen, und so, von zwey Seiten zugleich, der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinschaft der Staaten nur eine Gemeinschaft des Elends seyn kann, den Weg bahnen sollte.

Der Kaiser war zu solchen Erwartungen um so mehr berechtiget, als zur Zeit der Stiftung dieses Bandes der Kaiser Napoleon den Punct in seiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befestigung des Erworbenen wünschenswürdiger wird, als rastloses Streben nach neuem Besitz. Jede weitere Ausdehnung seiner längst alles gerechte Maaß übersteigenden Herrschaft, war nicht nur für Frankreich, das unter der Last seiner Eroberungen zu Boden sank, sondern selbst für sein wohlverstandenes persönliches Interesse mit sichtbarer Gefahr verknüpft. Was diese Herrschaft an Umfang gewann, mußte sie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude seiner Größe erhielt, durch die Familienverbindung mit dem ältesten Kaiserhause der Christenheit, in den Augen der französischen Nation und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungsplane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbst-Erhaltung vor. Es war erlaubt zu glauben, daß so viel vereinigte große Motive über den Reitz eines Einzigen triumphiren würden.

Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blie- ben, so kann Österreich kein Vorwurf darüber tref- fen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Be- wegungsgründe genug zu dem Versuch, durch Ver- trauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Strö- me von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Se. Majestät werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben.

Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwü- stungen der beyden vorigen Kriege den ersten freyen Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in ei- ner unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnli- chen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Massa von Ländern, die den Nahmen des franzö- sischen Reiches führte, zu vereinigen, und die al- ten freyen Handelsstädte, Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer kommerziellen Existenz, und ihrer letzten Sub- sistenz-Mittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah, ohne irgend einen auch nur schein- baren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonen- den Formen, ohne vorhergehende Ankündigung oder Rücksprache mit irgend einem Cabinet, unter dem

willkührlichen und nichtigen Vorwande, daß der Krieg mit England ihn gebiethe. Zugleich wurde jenes grausame System, welches auf Kosten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privat-Eigenthums aller Staaten des Continents den Welt-Handel zu Grunde richten sollte, mit unerbitterlicher Strenge verfolgt, in der eiteln Erwartung, ein Resultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weise unerreichbar gewesen wäre, Europa auf lange Zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarey gestürzt haben würde.

Der Beschluß, welcher eine neue französische Herrschaft, unter dem Titel einer zwey und dreyßigsten Militär-Division, an den deutschen Seeküsten errichtete, war an und für sich beunruhigend genug für alle benachbarten Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch diesen Beschluß sah man das, in Frankreich selbst aufgestellte, zwar früher schon übertretene, doch immer noch als bestehend proclamirte System der sogenannten natürlichen Gränzpunkte des französischen Reiches, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung, über den Haufen geworfen, und sogar die eigenen Schöpfungen des Kaisers mit beyspielloser Willkühr ver-

nichtet. Weder die Fürsten des Reinbundes, noch das Königreich Westphalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebieth auf dem Wege dieser furchtbaren Usurpation wurde geschont. Die Gränze lief, dem Anschein nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rücksicht auf alte oder neue Verhältnisse quer über Länder und Ströme hin, schnitt die mittleren und südlichen deutschen Staaten von aller Verbindung mit der Nordsee ab, überschritt die Elbe, riß Dänemark und Deutschland von einander, nahm selbst die Ostsee in Anspruch, schien der Linie der fortdauernd besetzten preußischen Oder-Festungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Occupation, so gewaltsam sie auch in alle Rechte und Besitzungen, in alle geographische, politische und militärische Demarcationen eingriff, so wenig das Gepräge eines vollendeten und geschlossenen Gebieths, daß man gezwungen war, sie nur als Einleitung zu noch größeren Gewaltschritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutschland eine französische Provinz, und der Kaiser Napoleon wirklicher Oberherr des Continents werden sollte.

Am nächsten mußten sich, durch diese unnatürliche Ausdehnung des französischen Gebieths, Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die preußi-

sche Monarchie, von allen Seiten eingeschlossen, keiner freyen Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu sammeln, beraubt, schien sich ihrer gänzlichen Auflösung mit starken Schritten zu nähern. Rußland, durch die eigenmächtige Verwandlung der im Tilsiter Frieden frey erklärten Stadt Danzig in einen französischen Waffenplatz, und eines großen Theils von Pohlen in eine französische Provinz, auf seiner West-Gränze schon hinreichend beunruhigt, sah in dem Vorrücken der französischen Macht längst der Seeküste, und in den neuen Fesseln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für seine deutschen und pohlnischen Besitzungen. Von diesem Augenblick an war der Bruch zwischen Frankreich und Rußland so gut als entschieden.

Nicht ohne große und gerechte Besorgniß sah Österreich diese neuen Wetterwolken aufsteigen. Der Schauplatz der Feindseligkeiten mußte in jedem Falle seine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsstand, da die nothwendige Reform des Finanz-Wesens die Wiederherstellung der Militär-Mittel gehemmt hatte, höchst unvollkommen war. Aus einem höhern Standpuncte betrachtet, erschien der Kampf, der Rußland bevor stand, in einem äußerst bedenklichen Lichte, da er unter eben so ungünstigen Con-

juncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniß der wechselseitigen Streitkräfte, folglich eben so hoffnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann. Se. Maj. der Kaiser bothen alles, was freundschaftliche Vermittelung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern. Daß der Zeitpunct so nahe war, wo das Mißlingen dieser wohlgemeinten Schritte dem Kaiser Napoleon weit verderblicher werden sollte, als seinen Gegnern, konnte damahls kein menschlicher Scharfsinn voraussehen. So war es aber im Rath der Welt-Regierung beschlossen.

Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußten Se. Majestät auf Maßregeln denken, wie sich, in einer so gespannten und gefährlichen Lage, eigene Sicherheit mit pflichtmässiger Rücksicht auf das wesentliche Interesse benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das System einer wehrlosen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiser Napoleon, seinen Erklärungen zufolge, gestattet hätte, war nach allen gesunden Staatsgrundsätzen unzulässig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Versuch, der schweren Aufgabe, die gelöset werden sollte, auszuweichen. Eine Macht von Österreichs Gewicht durfte der Theil-

nahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entsagen, noch sich in eine Lage versetzen, wo sie, gleich unwirksam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathschlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleistung für die Sicherheit ihrer eigenen Gränze zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüsten, wäre ein unter den obwaltenden Umständen eben so sehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit streitender Schritt gewesen. Der Kaiser Napoleon hatte Sr. Majestät keinen persönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Aussicht, durch geschickte Benutzung der einmahl gestifteten freundschaftlichen Verhältnisse, durch vertrauliche Vorstellungen und mildernde Rathschläge, manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verschwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staatsinteresse aber hätte ein solcher Entschluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die österreichischen Länder der erste und vornehmste Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bey der offenbaren Unzugänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte.

In dieser peinlichen Lage blieb Sr. Majestät kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von

Frankreich den Kampfplatz zu betreten. Für Frankreich im eigentlichen Sinne des Wortes Partey zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundsätzen des Kaisers, sondern selbst mit den wiederhohlten Erklärungen Seines Cabinets, welches diesen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerspruch gestanden. Se. Maj. gingen bey der Unterzeichnung des Tractats vom 14. März 1812 von zwey bestimmten Gesichtspuncten aus. Der nächste war, wie selbst die Worte des Tractats bezeugen, sich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder später auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die, im Fall der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entscheidende Maßregeln nothwendig machen sollte, Österreich in den Stand setzte, mit Unabhängigkeit zu handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde. Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bey den Kriegs-Operationen verheißen; die übrigen, bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinschaft mit diesem Kriege. Durch eine Art von stillschwei-

gender Übereinkunft wurde selbst das Gebieth der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Sr. Majestät gewählten Systems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einsichtsvollen Beobachter der Welt-Begebenheiten, entgehen.

Der Feldzug von 1812 bewies an einem denkwürdigen Beyspiel, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen, in den Händen eines Feldherrn vom ersten Range scheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militärischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu biethen gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des russischen Reichs; und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn zu glauben, daß er in Moskau den Frieden vorschreiben, die russische Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger, und die unerschütterte Treue seiner Völker, diesem Traum ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze französische Armee wurde zerstreut und vernichtet; in weniger als vier Monathen sah man den Schauplatz

des Krieges vom Dnieper und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt.

Dieser schnelle und außerordentliche Glückswechsel war der Vorbothe einer wichtigen Revolution in den gesammten politischen Verhältnissen von Europa. Die Verbindung zwischen Rußland, Großbrittannien und Schweden both allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungs-Punct dar. Preußen, längst rühmlich vertraut mit dem Entschlusse, das Äußerste zu wagen, selbst die Gefahr des unmittelbaren politischen Todes einem langsamen Verschmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günstigen Augenblick, und warf sich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürsten Deutschlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünsche der Völker dem regelmäßigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten schlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Gesetzen, das Gefühl gekränkter National-Ehre, die Erbitterung gegen schwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf.

Se. Majestät, der Kaiser, zu einsichtsvoll, um diese Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltsamen Überspannung, und zu gerecht,

um sie mit Unwillen zu betrachten, hatten ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie sie durch reiflich überdachte und glücklich combinirte Maßregeln für das wahre und bleibende Interesse des europäischen Gemeinwesens benutzt werden könnte. Schon seit dem Anfange des Decembermonaths waren von Seiten des österr. Cabinets bedeutende Schritte gethan worden, um den Kaiser Napoleon durch Gründe, die seiner eigenen Wohlfahrt eben so nahe lagen, als dem Interesse der Welt, für eine gerechte und friedliche Politik zu stimmen. Diese Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verstärkt. Man schmeichelte sich, daß der Eindruck des vorjährigen Unglücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuern Armee, die zum Ersatz dieses Verlustes erforderlichen harten Zwangs-Maßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der französischen Nation und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß, daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Crisis, den Kaiser bewegen könnte, den Vorstellungen Österreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorg-

fältig angepaßt; so ernst als die Größe des Zweckes, so schonend als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es forderten.

Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freylich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Contrast zwischen den Gesinnungen, welche Österreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaisers Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedens-Versuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen darnieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern, und die allgemeine Verzweifelung zu besänftigen, wurde vor den höchsten Autoritäten in Frankreich bey jeder Veranlassung feyerlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedens-Antrag hören würde, der die Integrität des französischen Reichs — im französischen Sinne des Wortes — verletzen, oder irgend eine der ihm willkührlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränz-Linie nicht einmahl zu treffen schien, bald mit drohendem Unmuth, bald mit bitterer Verachtung ge-

sprochen; gleich als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges nahmhaftes Opfer zu bringen.

Diese feindseligen Manifeste hatten für Österreich doch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Cabinet, mit Vorwissen und scheinbarer Beystimmung Frankreichs, an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveräne setzten den österreichischen Unterhandlungs- und Vermittelungs-Anträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des französischen Kaisers entgegen.

Als Se. Majestät im Monath März einen Gesandten nach London geschickt hatten, um England zur Theilnahme an einer Friedens-Unterhandlung einzuladen, erwiederte das brittische Ministerium, es könne nicht glauben, daß Österreich noch Friedens-Hoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Äußerung, die Sr. Majestät um so schmerzhafter seyn mußte, je gerechter und gegründeter sie war.

Nichts desto weniger fuhr Österreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker ans Herz zu legen: bey jedem seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa durch die gränzenlose Übermacht Frankreichs gestört worden waren, ohne Beschränkung dieser Übermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne. Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Majestät alle zur Verstärkung und Concentrirung Ihrer Armee erforderlichen Maßregeln. Der Kaiser fühlte, daß Österreich zum Kriege gerüstet seyn müßte, wenn seine Friedens-Vermittelung nicht ganz unmächtig werden sollte. Überdieß hatten Se. Majestät sich schon längst nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von Ihren Berechnungen nicht ausgeschlossen seyn dürfte.

Der bisherige Zustand der Dinge konnte nicht fortdauern: von dieser Überzeugung war der Kaiser durchdrungen, sie war die Triebfeder seiner sämmtlichen Schritte. Schlug jeder Versuch zum Frieden zu gelangen, schon in erster Instanz fehl, so mußte jene Überzeugung nur noch lebendiger werden. Das Resultat ergab sich von selbst. Auf einem von beyden Wegen, durch Unterhandlungen oder

durch Waffengewalt, mußte man zu einem andern Zustande gelangen.

Der Kaiser Napoleon hatte die Kriegsrüstungen Österreichs nicht nur vorausgesehen, sondern selbst als nothwendig erkannt, und bey mehr als einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Se. Majestät, der Kaiser, in einem für das Schicksal der Welt so entscheidenden Zeitpuncte alle persönliche oder vorübergehende Rücksichten bey Seite setzen, nur das bleibende Wohl der österreichischen Monarchie und der sie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beschließen würde, als was diese *höchsten* Motive Ihm zur Pflicht machen.

Das österreichische Cabinet hatte sich nie so geäußert, daß seinen Absichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichts desto weniger wurde von Seite Frankreichs nicht bloß anerkannt, daß die österreichische Vermittelung nur eine bewaffnete seyn könne, sondern mehr als ein Mahl erklärt, wie bey den eingetretenen Umständen Österreich sich nicht mehr auf eine Nebenrolle beschränken, sondern mit großen Kräften auf dem Schauplatze erscheinen, und als selbsthandelnde Hauptmacht einen Ausschlag geben müsse. Was auch sonst die französische Regierung von Österreich hof-

fen oder besorgen mochte, in jenem Geständniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen von Sr. Majestät dem Kaiser, beschlossenen und durchgeführten Ganges.

Bis auf diesen Punct hatten die Verhältnisse sich entwickelt, als der Kaiser Napoleon Paris verließ, um den Fortschritten der alliirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuth der russischen und preußischen Truppen in den blutigen Gefechten des Monaths May haben selbst ihre Feinde gehuldiget. Daß gleichwohl der Ausgang dieser ersten Periode des Feldzuges nicht günstiger für sie war, hatte theils in der Überzahl der französischen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militärischen Genie des Anführers derselben, theils in den politischen Combinationen, welche den verbündeten Souverains bey ihrer ganzen Unternehmung zur Richtschnur dienten, seinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Voraussetzung, daß eine Sache, wie die, für welche sie stritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne, daß früher oder später, im Glück oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz seiner Selbstständigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite stehen müsse. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur so

weit, als der Augenblick es geboth, freyen Schwung, und sparten einen ansehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo sie mit ausgedehntern Mitteln nach größern Erfolgen streben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwickelung der Begebenheiten abwarten zu können, gingen sie einen Waffenstillstand ein.

Inzwischen hatte durch den Rückzug der Alliirten der Krieg für den Augenblick eine Gestalt gewonnen, die dem Kaiser täglich fühlbarer machte, wie unmöglich es seyn würde, beym weitern Fortgange desselben, ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor allem war das Schicksal der preußischen Monarchie ein Punct, der Sr. Majestät Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa; die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah er ganz für seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem österreichischen Hofe bereits zu Anfang des Aprillmonaths eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich, und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Österreich abhangen würde, ob es die wichtigste und schönste

ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Eröffnung, die deutlich genug bewies, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspuncte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht leicht mehr täuschen konnte, setzten Se. Majestät Ihre Rüstungen mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Juny-Monaths Ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der nach wie vor das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Österreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerem Nachdruck leiten zu können.

Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen: „Er habe einen Friedens-Congreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämmtlichen alliirten Fürsten, und von der andern Seite Bevollmächtigte von England, Ruß-

land, Preußen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Alliirten dieser kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten." — An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen seyn konnten, war dem österreichischen Cabinet, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Project auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Fantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung in einer großen politischen Maßregel, zu halten.

Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Österreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmählich, und Schrittweise, näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen, die Idee eines Continental-Friedens geäußert. Nicht als ob der öster-

reichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödtliches Übel zu betrachten! Die Unterhandlungen, die Österreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuch vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedenscongresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminar-Artikel zum künftigen Haupttractat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehntern und gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunct, von welchem Österreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des österreichischen Cabinets Gehör zu geben.

Nachdem der russische und preußische Hof, von einem für Sr. Majestät, den Kaiser, höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt hatten, einem Friedens-Congreß unter österreichischer Vermittelung die Hand zu biethen, kam es darauf an, der förmlichen Beystimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedens-Unterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Se. Majestät, Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den letzten Tagen des Juny-Monaths nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30. Junius abgeschlossene Convention, durch welche die von Sr. Majestät, dem Kaiser, angebothene Vermittelung zum Behuf eines allgemeinen, und, im Fall kein solcher zu Stande kommen könnte, eines vorläufigen Continental-Friedens vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreß-Ort und der 5. July zum Tage der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Convention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. July bestehenden Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufkündigen

würde; und Se. Majestät, der Kaiser, übernahm es, den russischen und den preußischen Hof zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen.

Die in Dresden verhandelten Puncte wurden hierauf diesen beyden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichen, und manchen wesentlichen Inconvenienzen für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Sr. Majestät, dem Kaiser, einen neuen Beweis Ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden, wie schwach und beschränkt sie auch seyn möchte, vernachlässigen, keinen Versuch, der den Weg dazu bahnen könnte, von sich ablehnen wollten. Die Convention vom 30. Juny erlitt keine Abänderung, als die, daß der Termin der Eröffnung des Congresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendiget werden können, bis zum 12. July hinausgerückt wurde.

In der Zwischenzeit hatten Sr. Majestät, da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bey der brittischen Regierung be-

schlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dieß Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beyfall aufgenommen, sondern sich selbst erbothen, zur Abkürzung der Sache, den deßhalb nach England abzusendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor; die Ertheilung der Pässe wurde von einem Termine zum andern, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu großen und gerechten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit der von dem Kaiser Napoleon mehr als ein Mahl öffentlich ausgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumahl, da man nach mehreren seiner Äußerungen, gerade damahls hätte glauben müssen, daß der Seefriede Ihm vorzüglich am Herzen läge.

Unterdessen hatten Ihre Majestäten, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, Ihre Bevollmächtigte zum Friedens-Congreß ernannt, und mit sehr bestimmten Instructionen versehen; und diese Bevollmächtigte trafen, so wie der von Sr. Majestät mit dem Vermittelungs-Geschäfte beauftragte Minister, am 12. July zu Prag ein.

Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Re-

sultat mit Zuversicht voraussehen ließ, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Österreichs Vermittelung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souverains, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt war. Überdieß konnte der Kaiser Napoleon sich nicht leicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing.

Mit wahrem Kummer mußten daher Se. Majestät, der Kaiser, bald inne werden, daß von französischer Seite nicht nur kein ernsthafter Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitelung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein französischer Minister befand sich zwar am Orte des Congresses, doch ohne Auftrag

irgend etwas zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte erschienen seyn würde. Die Ankunft dieses ersten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum andern vergeblich erwartet. Erst am 21. July erfuhr man, daß ein beym Abschluß der Waffenstillstands-Verlängerung zwischen den französischen und russisch-preußischen Commissarien vorgefallener Anstand, ein Hinderniß von sehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedens-Congreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch österreichische Vermittelung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitigt war, langte endlich der erste französische Bevollmächtigte den 28. July, sechzehn Tage nach dem zur Eröffnung des Congresses bestimmten Termin, in Prag an.

Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Congresses kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punct, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand einer Discussion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Ministers scheiterten. Die offenbare

Unzulänglichkeit der den Französischen Bevollmächtigten ertheilten Instructionen führte einen Stillstand von mehreren Tagen herbey. Nicht eher als am 6. August überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Noten-Wechsel über jene vorläufige Fragen, gelangte man an den 10. August. Die russischen und preußischen Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten; der Congreß war beendiget; und der Entschluß, den Österreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Congresses, durch die jetzt ganz vollendete Überzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunct, aus welchem Se. Majestät die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Alliirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständniß Raum ließen, zum Voraus entschieden.

Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft

worden sind, sieht der Kaiser Sich zu diesem Schritte gezwungen. Seine Majestät haben drey Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Österreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bey den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Nothwendigkeit, aus unwiderstehlich gebiethender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger Seines Staates, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon Selbst, in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit, erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Österreichers, wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird Unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beystande des Himmels, die ge-

rechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.

2.

Armee Befehl.

Gegeben den 17. August 1813.

Ein großer Tag ist gekommen! Wackere Krieger! Das Vaterland rechnet auf Euch. Noch jedesmahl so oft sein Ruf an Euch erging, habt Ihr sein Vertrauen gerechtfertiget. Alle Bemühungen unsers Kaisers, den lange entbehrten Frieden in Europa wieder herzustellen, die Ruhe und Wohlfahrt der Monarchie, von der Ruhe und Wohlfahrt unserer Nachbarn unzertrennlich, auf einer dauerhaften Grundlage zu befestigen, waren umsonst. Weder ausharrende Geduld; noch versöhnende Vorstellungen, noch die vertrauensvolle Hingebung der übrigen kriegführenden Mächte in des Kaisers Rathschläge und Maßregeln, nichts konnte den Sinn der französischen Regierung zur Mäßigung und Billigkeit neigen.

An dem Tage, wo Österreich sich laut für die Sache des Rechtes und der Ordnung erklärte, übernahm es auch die Verbindlichkeit, für diese größ=

ten aller Güter zu kämpfen. Wir unternehmen den Kampf nicht allein. Wir stehen in einer Reihe mit allem, was Europa dem mächtigen Widersacher seiner Freyheit und Ruhe Großes und Wirksames entgegen zu stellen hat. Österreich, Rußland, Preußen, Schweden, England, Spanien. — Alle richten Ihre vereinten Anstrengungen auf einen gemeinschaftlichen Zweck, auf einen wohlgegründeten, dauerhaften Friedensstand, eine billige Vertheilung der Kräfte unter den Staaten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Macht. Nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb der Gränzen Frankreichs, erhebt sich dieser große Bund.

Was Festigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland an den Tag gelegt, was die vereinte Kraft so vieler mächtigen Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr 1813 beweisen.

In einem so heiligen Kriege müssen wir mehr als jemahls die Tugenden bewähren, durch welche unsere Armee in so manchen früheren Kriegen geglänzt hat. Unbedingte Bereitwilligkeit für Monarchen und Vaterland alles aufzuopfern, hoher Gleichmuth in guten und bösen Tagen, Entschlossenheit und Ausdauer auf dem Schlachtfelde, Mäßigung

und Schonung gegen Wehrlose, diese müssen allenthalben einheimisch unter Uns seyn.

Waffenbrüder! In Euern Reihen habe ich die Jahre verlebt, welche ich dem Dienste des Vaterlandes weihte: ich erkenne, ich ehre in Euch die Tapfern, die in rühmlichen Schlachten kämpften, und die, die Ihnen nachstreben: ich vertraue Euch! — Mich wählte aus Euerer Mitte der Monarch! Seine Huld stellte mich an Euere Spitze; Sein Vertrauen mit dem Eurigen vereint, sind meine Stärke.

Wie jeder Einzelne dem Ganzen dienen soll, wird durch den ihm vorgeschriebenen Wirkungskreis bestimmt; aber in jeder Bestimmung, aus jedem Standpuncte, in jeder entscheidenden Stunde immer das Beste und Größte zu thun, — das ist der Entschluß, der Uns alle verbinden, Uns alle gleich machen, Uns alle zu demselben glorreichen Ziele erheben muß.

Der Kaiser bleibt unter Uns; denn Uns hat Er das Höchste vertrauet: die Ehre der Nation, den Schutz des Vaterlandes, die Sicherheit und Wohlfahrt der Nachkommen. Denkt, Krieger, daß ihr vor Gott, der die gerechteste Sache nicht verlassen wird, unter den Augen eines väterlich-fühlenden Monarchen, unter den Augen Euerer dank-

baren Mitbürger, im Angesichte von Europa, das große Thaten und großes Heil nach langen Leiden von Euch erwartet, in den Kampf gehet! Denkt, daß Ihr siegen müsset, um diese Erwartungen zu rechtfertigen; kämpft, wie es Österreichs Kriegern ziemt, und Ihr werdet siegen! —

Carl Fürst von Schwarzenberg,
Feldmarschall.

3.

Aufruf des Feldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg an die Einwohner von Sachsen.

Einwohner von Sachsen! Bey dem Eintritte der verbündeten Heere in euer Land, halte ich es für Pflicht, Euch über den Zweck des gegenwärtigen Krieges aufzuklären. Nicht aus Eroberungssucht, nicht gegen Euch, nicht gegen Frankreich, nur gegen französische Obergewalt außerhalb der Gränzen Frankreichs, haben die verbündeten Monarchen ihn unternommen; zum Schutze Ihrer Staaten und Völker haben Sie die Waffen ergriffen. Der hohe Zweck dieses Krieges, der den Wünschen und Bedürfnissen jeder Regierung und jedes Volkes entspricht, sichert auch Euch den Schutz der

Heere, die für die heilige Sache kämpfen. Ich verspreche Euch auf das feyerlichste die Beobachtung der strengsten Ordnung und Mannszucht, unter der Bedingung eines ruhigen und wohlwollenden Betragens von Euerer Seite. Die drückenden Unordnungen und Erpressungen, die bisher auf Euch lasteten, sollen vom Tage des Einrückens der verbündeten Heere aufhören, und die unentbehrliche Benützung der Hülfsquellen des Landes mit möglichster Schonung des Privatbesitzers und des Wohlstandes der Einwohner vereint werden.

Ich werde, sobald als möglich, Einrichtungen treffen, um die Lasten zu erleichtern, welche der Einzug so großer Streitkräfte und deren Verpflegung unvermeidlich macht. Ich rechne daher auf einen guten und gastfreundlichen Empfang von Seiten der Landesbewohner, und auf den guten Willen und die Thätigkeit der Landesbehörden, wodurch allein die Ordnung erhalten werden kann.

II.

Büllctins

über die

wichtigsten Ereignisse

der k. k. Haupt-Armee unter dem Oberbefehle des Herrn Feldmarschalls, Fürsten von Schwarzenberg, bekannt gemacht durch die Wiener Zeitung.

Bis zur Schlacht bey Leipzig.

1.

Vermöge officiel eingelaufener vorläufiger Nachrichten von der k. k. Haupt-Armee in Böhmen, haben seit der Eröffnung der Campagne bedeutende militärische Ereignisse Statt gefunden.

Nachdem die Vereinigung der kaiserl. Russischen und der königl. Preußischen Armee mit der k. k. Haupt-Armee auf dem rechten Elb-Ufer bewerkstelliget war, und man die Überzeugung erlangt hatte, daß der Französische Kaiser sich mit seiner Hauptmacht gegen Schlesien gewendet hatte, debouschirte die ganze vereinigte Armee aus Böhmen in Sachsen, um durch die Bedrohung der feindlichen Communications-Linien den Kaiser zu zwingen, dem größten Theil seiner Streitkräfte eine seinen vorliegenden Planen entgegengesetzte Richtung gegen das linke Elb-Ufer zu geben, und somit die Russisch-Preußische, und die aus den Marken vorrückende Schlesische Armee von dem Andrange einer unverhältnißmäßigen Übermacht zu schützen.

Der Einmarsch in Sachsen geschah in vier Colonnen, von welchen die äußerste linke auf der Commotauer-, und die äußerste rechte auf der Pirnaischen Straße vorrückte. Diese letztere Russische Colonne, unter den Befehlen des Generals der Cavallerie, Grafen von Wittgenstein, bemeisterte sich am 21. August mit einer seltenen Tapferkeit, und auf eine des hohen Unternehmungsgeistes ihres Anführers würdige Art des befestigten Lagers bey Pirna. Die übrigen Colonnen besiegten alle Hindernisse, welche sich in den steilen Gebirgen ihrem Vordringen auf jedem Schritte entgegenstellten. Der ausharrende Muth der Armee setzte den kommandirenden General in die Möglichkeit, durch eine schnelle Bewegung rechts, am 25. sich in der Nähe von Dresden zu conzentriren.

Am 26. Morgens bezog die Armee die Stellung vor dieser Stadt. An diesem Tage wurde eine starke Recognoscirung in der Absicht vorgenommen, sich von der Stärkr des Feindes in Dresden, und der Ausdehnung seiner Vertheidigungs- Anstalten zu überzeugen. Sämmtliche Truppen bewiesen bey dieser Gelegenheit den hohen Geist, welcher sie belebt. Mehrere Schanzen wurden mit stürmender Hand genommen, das in ihnen befindliche Geschütz vernagelt, und der Feind auf allen Puncten ge-

worfen. Durch die Aussage der Gefangenen wurde man unterrichtet, daß der Französische Kaiser vor wenigen Stunden mit einem Theil seiner gegen Schlesien vorpoussirten Armee in Eilmärschen in Dresden angekommen war. Diese Aussage bestätigte sich sehr bald durch das Herausbringen beträchtlicher Colonnen, unter welchen mehrere von der Garde, welche in der Stadt formirt, auf beyde Flügel in der offenbaren Absicht debouchirten, sie zu umgehen. Diese Ausfälle wurden überall mit dem größten Nachdruck zurückgewiesen, und der Feind mit einem außerordentlich bedeutenden Verlust in seine Verschanzungen zurückgeworfen. Die Armee bezog am Abend wieder die Stellung, von welcher sie am Morgen zu der Operation des Tages ausgerückt war.

Am Morgen des 27. versuchte der Feind theilweise aus Dresden zu debouchiren; er griff das Centrum mit vielem Ungestüm an, und unterstützte dieses Unternehmen durch nachdrückliche Demonstration gegen den rechten Flügel. Seine Angriffe blieben ohne Erfolg, und der Tag verstrich unter ähnlichen fruchtlosen Versuchen. Der Hauptzweck des Unternehmens der vereinigten Armee war erreicht. Durch diese offensive Demonstration wurde von den verbündeten, aber getrennten Corps die Gefahr abgewendet, einzeln der Übermacht zu unterliegen. Ei=

nen wirklichen Angriff auf Dresden nach dem Einrücken des größten Theils der Französischen Armee zu wagen, würde ein mehr als fruchtloses Unternehmen gewesen seyn, länger in den unwirthbaren Gegenden des Erzgebirges zu verweilen, würde die Armee unvermeidlichem Mangel an den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen ausgesetzt haben.

Der Oberbefehlshaber entschloß sich daher, die Armee wieder über die Gränze von Böhmen zu führen. Diese Bewegung begann am Abend des 27. im Angesicht des Feindes, und wurde am 28. mit aller Ruhe fortgesetzt. Am Morgen des 29. debouschirte eine beträchtliche feindliche Colonne auf der Straße von Zehist nach Peterswalde, und es engagirte sich bald ein Gefecht mit dem Corps unter den Befehlen des Generals, Grafen von Ostermann, welches unter die merkwürdigen in den militärischen Annalen gehört. Das Ostermannsche, aus weniger als 8000 Mann, meistens aus den Russisch-kaiserl. Garden bestehende Corps, vertheidigte die Straße während des ganzen Tages Schritt für Schritt. Bald erfuhr man, daß der vordringende Feind aus beynahe 40,000 Mann, unter den Befehlen des Generals Vandamme bestehe. Nach einer fast beyspiellosen Vertheidigung der Russischen Garde, wurde diese so überlegene Macht Abends 8 Uhr zum Wei-

chen gebracht. Die Nacht machte dem für die Russisch-kaiserl. Waffen äußerst ehrenvollen Gefechte ein Ende. Der Feind blieb in der Stellung von Culm. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hat eine Disposition zum Angriff für den folgenden Tag entworfen, deren Resultate zu erwarten sind.

Die weiteren Details werden nächstens nachgetragen werden. Sämmtliche Truppen, Österreicher, Russen und Preußen haben mit der glänzendsten Tapferkeit gefochten. Von einem und demselben Gefühle beseelt, zu Einem Zwecke vereiniget, schienen sie nur Ein Heer zu bilden.

2.

So eben langt die officielle Nachricht aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, am 30. August Abends um 6 Uhr, über einen vollständigen Sieg ein, welchen die vereinten Armeen über das auf der Straße von Peterswalde nach Töplitz vorgerückte Armee-Corps unter den Befehlen des Generals Vandamme erfochten haben. Nachdem der Feind bereits am 29., obgleich er mehr als 40,000 Mann stark war, den ganzen Tag durch die ausgezeichnete Tapferkeit ei-

nes Corps russisch-kaiserlicher Garden unter den Befehlen des Generals Grafen Ostermann, von beyläufig 8000 Mann im Vordringen bis Töplitz selbst verhindert wurde, und noch vor einbrechender Nacht bis Culm, welches er fortan behauptete, zurückgeworfen wurde, entschloß sich der Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg, das Vandamm'sche Corps durch die zum Soutien der russisch-kaiserlichen Truppen herbeygezogenen Divisionen Colloredo und Bianchi, dann die Cavallerie-Brigade Coburg angreifen zu lassen. Das Gefecht engagirte sich mit Anbruch des Tages. Die glücklichsten Resultate krönten das Unternehmen. Gegen 2 Uhr Nachmittags debouschirte das königlich-preußische Armee-Corps unter den Befehlen des Generals von Kleist aus den Defileen im Rücken des Feindes. Von diesem Augenblicke an gerieth derselbe in die größte Unordnung, welche sich mit einer gänzlichen Niederlage endigte. Bey Abgang des Couriers konnte man die Zahl der Gefangenen, unter welchen sich mehrere Generale, nahmentlich der General Vandamme und der General Haxo, Chef des Geniewesens befindet, die Menge des erbeuteten Geschützes, von dem man bereits 34 Stück Kanonen zählt, und des Gepäckes noch nicht bestimmen, da die ganze Straße mit Flüchtlingen bedeckt war,

welche, zwischen zwey Armee-Corps eingeengt, größten Theils in die Hände der Sieger fielen.

An demselben Tage langten in dem Hauptquartiere der Hauptarmee die officiellen Nachrichten zweyer nicht minder wichtigen Siege ein, von welchen der eine am 23. August zwischen Lukau und Übichau durch Se. königliche Hoheit den Kronprinzen von Schweden errungen wurde, in welchem die alliirte Armee 26 Kanonen und 27 Munitionskarren eroberte, und 1500 Gefangene machte. Die geschlagenen französischen Armee Corps retirirten in der größten Eile gegen Torgau. Den zweyten Sieg erfocht der königl. preußische Oberbefehlshaber der alliirten Armee in Schlesien, General von Blücher, über die Corps der Marschälle Macdonald und Ney, und der Generale Lauriston und Sebastiani, am 26. August bey Jauer, nachdem der französische Kaiser zwey Armee-Corps dem bedrohten Dresden zur Hülfe aus Schlesien abgeführt hatte. Die alliirte Armee, welche aus den Corps von York, Sacken und Langeron bestand, eroberte 30 Kanonen, 50 bis 60 Pulverwagen, und machte gegen 2000 Gefangene.

Die sämmtlichen verbündeten Armeen setzen nun ihre Operationen in der größten Übereinstimmung fort.

3.

Töplitz, den 31. August 1813.

Der Feind hatte sich über die Ursachen unserer rückgängigen Bewegungen getäuscht, und unternahm es, uns einzelne Corps aus den Defileen des Erzgebirges nach Böhmen nachzusenden.

General Vandamme, Befehlshaber des ersten Armee-Corps, mußte mit 52 Bataillons und 4 bis 5000 Pferden von Königstein über Peterwald vorrücken. Ihm entgegen stand nichts als das kaum 8000 Mann starke Corps des tapfern russischen Generals Ostermann, welches mit dem ausgezeichnetsten Muthe jeden Fuß breit Landes streitig machte.

Den 29. gegen Mittag trafen nach einem der beschwerlichsten Märsche die Russisch-Kaiserl. Garden zur Unterstützung ein; auch sandte der commandirende General en Chef eine Russische Grenadier-Brigade von Eichwald aus zur Verstärkung; sie griffen den Feind mit Löwenmuth an, und warfen ihn nach ungeheuern Anstrengungen bis gegen Karwitz. Das Gefecht war durch diese glückliche Haltung der Russen hergestellt, und die Ausführung der Disposition zum Angriff des Feindes für den folgenden Tag möglich.

Der commandirende General-Feldmarschall, Fürst Schwarzenberg, ertheilte dem General Barclay de Tolly den Auftrag zum Angriff, den dieser General mit jener Geschicklichkeit ausführte, die man von ihm erwarten durfte. Die Divisionen Colloredo und Bianchi, nebst der Russischen Brigade des Generals Knorring, umgingen am 30. Morgens den Feind in seiner linken Flanke, während die Russen seinen rechten Flügel beschäftigten, General Kleist aber im Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf marschirte, und ihm dadurch jeden Rückzug unmöglich machte. General Knorring stürmte mit seiner vortrefflichen Cavallerie die erste Batterie des Feindes, und nahm 3 Kanonen.

Die Colonne des F. M. L. Grafen Colloredo stürmte auf die ausgezeichnetste Weise die Höhen des feindlichen linken Flügels, und vertrieb ihn aus Parchwitz und Neudorf; nach der tapfersten Gegenwehr wurde der Paß von Nollendorf durch den General Kleist forcirt. Dem Feinde blieb nichts als die Wuth der Verzweiflung; von allen Seiten umgangen, in der Fronte aber unausgesetzt von den Russen nach den Defileen gedrängt, glückte es nur einem kleinen Rest der feindlichen Cavallerie, sich durchzuschlagen; alles Übrige ward niedergemacht oder gefangen. Das Schlachtfeld ist mit Tod-

ten bedeckt, gegen 8000 Gefangene sind bis jetzt eingebracht, der Überrest wird in den Wäldern aufgesucht, und jeden Augenblick vermehrt sich ihre Zahl. 81 Kanonen, 2 Adler und 2 Fahnen fielen in unsere Hände; auch nicht ein Geschütz des Feindes entkam. General Vandamme, der Divisions-Genie-General Haxo, die Brigade-Generale Guiot und Haimbrodt sind gefangen. Die Divisions-Generale Dumonceau, Montesquiou Fezensac und Prinz Reuß blieben auf dem Platze, alle übrigen sind zerstreut und blessirt. Das erste Armeecorps des Generals Vandamme hat aufgehört zu seyn.

Die Folgen unserer früheren Offensiv-Demonstration bewähren sich in diesem Augenblicke. General Blücher hat die Corps von Macdonald, Ney, Lauriston und Sebastiani, am 26. August bey Jauer angegriffen, und nach der heftigsten Gegenwehr geschlagen.

Der Feind ist in der größten Unordnung. 80 Kanonen und gegen 6000 Gefangene waren nach den letzten Nachrichten bereits eingebracht. Die Zahl der Gefangenen würde noch größer seyn, wenn nicht mit so großer Erbitterung gefochten, und größtentheils das Bajonet gebraucht worden wäre.

Oberst Mensdorf operirt mit dem besten Erfolge im Rücken des Feindes, hob Couriers auf, machte Gefangene, zerstreute mehrere gegen ihn ausgesandte Cavallerie-Abtheilungen, und hielt sogar die 8000 Mann starke Garnison von Leipzig in so großer Ehrfurcht, daß sie es nicht wagte, ihm aus der Stadt etwas entgegen zu schicken.

Der Kronprinz von Schweden schlug den Feind am 23sten zwischen Teltow und Trebbin, und nahm ihm eine bedeutende Anzahl Geschütz.

Die in den Hauptquartieren des Kronprinzen von Schweden und des Generals Blücher erschienenen Büllетins enthalten die näheren Umstände über diese Gefechte.

Die vereinigten Armeen setzen ihre Operationen im vollkommensten Einverständnisse fort.

Hauptquartier Töplitz den 1. September 1813, 8 Uhr Abends.

In diesem Augenblicke trifft ein Courier des Generals Blücher mit neuen Siegesnachrichten ein.

Von der 80,000 Mann starken französischen Armee, welche gegen Schlesien aufgestellt war, sind kaum 10,000 in Ordnung, alles Übrige ist

aufgelöst. 15,000 Gefangene, 92 Kanonen, 300 Munitionswägen und 4 Adler sind in den Händen der Sieger. Alles Übrige ist todt, blessirt und zerstreut. Bloß das ausgetretene Wasser der Bober hinderte die gänzliche Vernichtung des Feindes.

Zugleich fand die ganze Division Puthot vor Löwenberg ihr Ende; sie fiel, ihren General, alle Officiers seines Generalstabs an der Spitze, dem General Langeron in die Hände; was nicht gefangen ward, ertrank in der Bober.

Die Armee des Marschalls Macdonald ist so gut als vernichtet.

4.

Hauptquartier Töplitz, den 9. September 1813.

Die Avantgarden der Haupt-Armee gewinnen täglich mehr Terrain in Sachsen. Die des Generals Grafen Wittgenstein hatte gestern ein sehr glänzendes Gefecht, sie vertrieb den Feind aus Pirna und Dohna bis gegen Dresden.

Gegen Abend erhielt der Feind bedeutende Verstärkung, und griff die Vortruppen mit sehr überlegener Macht an; aber die Angriffe des Feindes wurden von den tapfern Russen zurückgewiesen,

und Pirna und Zehist, so wie Zitschendorf behauptet. Zwey Escadrons vom 14. französischen Hussaren-Regiment wurden von den Grodnoschen Hussaren, während des Gefechtes abgeschnitten, größten Theils niedergehauen, und der Rest, nebst dem Oberstlieutenant, welcher sie befehligte, gefangen.

Die Avantgarde des rechten Flügels steht vor Zittau und in Rumburg.

Oberst Graf Zichy hat Rumburg forcirt, und dabey mehrere Gefangene gemacht.

Der Kaiser Napoleon schien vor einigen Tagen seine ganze Macht gegen den General Blücher wenden zu wollen; letzterer nahm das ihm angebothene Treffen nicht an, und zog sich bis gegen die Neisse, während seine Streifcommandos, in Verbindung mit den Österreichischen des Generals Grafen Bubna, im Rücken der Armee mit vielem Erfolge wirkten.

Major Falkenhausen und Rittmeister Schwanenfeld überfielen am 1. dieß zwischen Görlitz und Bautzen 4 Compagnien französischer Artillerie, eine Escadron Chasseurs und eine Compagnie Infanterie, zerstreuten sie ganz, und nahmen ihnen die letzte Kanone ab, welche sie aus der Schlacht an der Katzbach übrig hatten. Ein Secretär des Grand-

Ecuyer, Herzogs von Vicenza, der in Bautzen Quartier machen sollte, wurde auf dem Wege dahin gefangen.

Der Kronprinz von Schweden erwartete zwischen Treuenbritzen und Wittenberg einen neuen Angriff des Feindes, und hatte zu diesem Zwecke seine Armee am 31. August zusammengezogen. Der Feind hat jedoch auch hier in der Nacht vom 31. August auf den 1. September seinen Rückzug angetreten, und ward von der Cavallerie des Kronprinzen verfolgt. Seit Eröffnung des Feldzugs hat die Armee des Kronprinzen 200 Officiers und 8000 Mann gefangen genommen, und 40 Kanonen erobert.

Die Division Girard ist ganz vernichtet.

Die Garnison von Luckau hat sich mit Capitulation ergeben.

General Walmoden steht bey Schwerin, und erhält in diesen Tagen eine bedeutende Verstärkung.

Von allen Vorposten werden täglich eine Menge Gefangene und Überläufer eingebracht: die Anzahl der letztern beläuft sich seit einigen Tagen auf mehrere Tausend.

5.

Hauptquartier Töplitz, am 12. September 1813.

Der Feind hat gestern und vorgestern Bewegungen an unserer Fronte gemacht, welche ernstliche Angriffe vermuthen ließen. Wir erwarteten ihn mit Sehnsucht in derselben Stellung, welche vor Kurzem dem Vordringen des General Vandamme ein für ihn so unglückliches Ziel setzte. Der Kaiser Napoleon war mit seinen Garden selbst zugegen. Bis jetzt erwarten wir das Debouschiren des Feindes vergeblich. Seine Vorposten ziehen sich zurück, die unsrigen folgen ihnen auf dem Fuße.

So eben trifft ein Courier aus dem Hauptquartiere Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden mit der höchst erfreulichen Nachricht von einem neuen, wichtigen Siege ein, welcher am 6. d. M. von den Truppen, unter Commando Sr. königl. Hoheit, bey Dennewitz, zwischen Jüterbock und Zahne, über die Armee-Corps des Marschalls Herzog v. Reggio, der Generäle Bertrand und Reynier, und des Herzogs v. Padua, sämmt-

lich unter dem Oberbefehl des Marschalls Fürsten von der Moskwa, erfochten wurde. Nachstehendes ist der umständliche Bericht, welcher im Hauptquartier Sr. königl. Hoheit hierüber bekannt gemacht wurde.

Hauptquartier Jüterbock, den 8. Sept. 1813.

Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier am 4. d. M. nach Rabenstein.

In dem Augenblicke, wo Se. königl. Hoheit mit der russischen und schwedischen Armee sich nach Roßlau in Marsch gesetzt hatten, um daselbst über die Elbe zu gehen, und sich nach Leipzig hin zu wenden, erfuhren Sie, daß sich der Feind, nachdem er Miene gemachte hatte, auf das linke Ufer dieses Flusses zurück zu gehen, auf ein Mahl wieder in seine Verschanzungen bey Teuchl und Tragun vor Wüttenberg geworfen habe. Diese plötzliche Rückkehr ließ vermuthen, daß er entweder im Sinne habe, die vereinigte Armee während ihres Überganges über die Elbe anzugreifen, oder rasch auf Berlin los zu marschiren. Der Kronprinz ließ den Marsch der gesammten Armee nur langsam fortsetzen, und kündigte an, daß sie am folgenden Tage ihre nähere Bestimmung erhalten würde. Zwey Bataillons, ein preußisches und ein schwedisches,

wurden unter Commando des Oberst-Lieutenants Holst, Adjutanten Sr. königl. Hoheit, nach Roßlau detaschirt, um alle zur Erbauung einer Brücke erforderlichen Materialien aufzutreiben. Die Berichte der Vorposten meldeten stündlich, daß der Feind auf Zahne los marschire. Dieser vom Corps des Generals Dobschütz besetzte Posten gehörte zum Armee-Corps des Generals Grafen v. Tauenzien. Er wurde am 4. Sept. Nachmittags von einer außerordentlichen Übermacht angegriffen, und mit großer Tapferkeit behauptet. Der Feind kehrte, nach dem mehrere seiner wiederhohlten Angriffe abgeschlagen worden waren, in seine Verschanzungen von Wittenberg zurück. Tags darauf, den 5. Sept. wurden neue mörderische Angriffe auf Zahne gemacht, und diese Position trotz dem Muthe, mit welchem sie vom Generale Dobschütz und den Truppen unter seinem Commando vertheidiget ward, erobert. Dasselbe geschah nach einem hartnäckigen Widerstand mit dem Posten von Seyda, der von dem Corps des Grafen v. Tauenzien besetzt war. Die Landleute, die Vorposten und die Kundschafter meldeten mit Bestimmtheit, daß der Feind die Straße nach Torgau einschlage.

Jede Stunde brachte neue Aussagen dieser

Art; eine einzige Meldung kam, daß der Feind im Sinne habe, auf Jüterbock zu marschiren.

Der Kronprinz brach am 6. Sept. um 3 Uhr Morgens von Rabenstein auf, und sammelte die schwedische und russische Armee auf den Anhöhen von Lobessen. Se. königl. Hoheit erwarteten noch Berichte vom General Tauenzien, den Sie stark im Handgemenge begriffen glaubten, als Sie einen Bericht vom General Bülow mit der Meldung erhielten, daß die ganze feindliche Armee in Masse auf Jüterbock zu marschiere, und daß er ganz überflügelt sey. Der Kronprinz ertheilte ihm Befehl, den Feind sogleich in der Flanke und im Rücken anzugreifen, bevor General Tauenzien, welcher die Zugänge zur Stadt vertheidigte, von der Mehrzahl überwältigt würde. Die schwedische Armee, welche schon über 2 Meilen zurück gelegt hatte, setzte sich auf Jüterbock, das noch 3 Meilen weit entfernt war, in Marsch; die russische Armee folgte ihr, mit Ausnahme der Avangarde, unter den Befehlen des Generalen Grafen v. Woronzoff, und des Corps vom Generalen Czernitscheff, welche vor Wittenberg blieben. Nicht lange, und das Kanonen- und Kleingewehrfeuer begann zwischen den preußischen Truppen und der feindlichen Armee. Die russischen und schwedischen Corps rückten in forcir-

ten Märschen vor, mußten aber einen Augenblick Halt machen, um sich in Schlachtordnung aufzustellen. Die preußische, höchstens 20,000 Mann starke Armee hielt inzwischen mit wahrhaft heroischem Muthe die wiederhohlten, von 200 Kanonen unterstützten Angriffe von 70,000 Feinden aus. Der Kampf war ungleich und mörderisch; doch herrschte nicht einen Augenblick Unentschiedenheit unter den preußischen Truppen, und wenn einige Bataillons das gewonnene Terrain augenblicklich räumen mußten, so geschah es nur, um es auf der Stelle wieder zu erobern. In dieser Lage der Dinge rückten 70 russische und schwedische Bataillons, 10,000 Mann Cavallerie von beyden Nationen, und 150 Stück Geschütz in Angriffs-Colonnen mit freyen Zwischenräumen zum Entwickeln vor. Schon waren über 4000 Mann russischer und schwedischer Cavallerie, und mehrere Batterien in Galopp heran gesprengt, um einen Punct, gegen den der Feind vorzüglich seinen Angriff richtete, zu unterstützen. Ihre Ankunft fing an, demselben Einhalt zu thun, und die Erscheinung der Colonnen that das Übrige. Das Schicksal der Schlacht war auf der Stelle entschieden. Die feindliche Armee trat den Rückzug an; die Cavallerie griff mit einer an Wuth gränzenden Kühnheit an, und brachte die Colonnen in

Unordnung, die sich in größter Eile auf der Straße nach Dahme zurück zogen. Die feindliche Macht bestand aus 4 Armee-Corps, denen des Marschalls Herzogs v. Reggio, der Generale Bertrand, Reynier und des Herzogs v. Padua, und aus ungefähr 3 bis 4000 Pohlen, sowohl Infanterie als Cavallerie; das Ganze unter Commando des Marschalls Fürsten von der Moskwa.

Das Resultat dieser bey dem Dorfe Dennewitz (von welchem sie den Nahmen tragen wird,) gelieferten Schlacht, waren gestern Morgens schon bey 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 25 bis 30 Kanonen, und über 200 Munitionswägen, das Schlachtfeld und die Straßen, auf denen der Feind zog, sind mit Todten und Verwundeten, und einer großen Menge Waffen bedeckt. Man hat deren bereits über 6000 aufgesammelt. Rasch verfolgt wird der Feind, der sich gegen Torgau wenden zu wollen scheint, die Elbe nicht erreichen, ohne noch bedeutenderen Verlust erlitten haben. Bereits gestern Abend hat General Wobeser, welcher Befehl erhalten hatte, mit 6000 Mann von Luckau auf Dahme zu marschiren, in letzterer Stadt, wo sich der Fürst von der Moskwa, und die Herzoge von Reggio und von Padua befanden, einen Theil der feindlichen Armee, der sich nach Dresden ziehen wollte,

angegriffen, und 2500 Gefangene gemacht. Major Hellwig ist mit 800 Mann Cavallerie, nach Schweinitz und Herzberg aufgebrochen, hat in der Nacht eine feindliche Colonne angegriffen, 600 Mann gefangen genommen, und 8 Kanonen erbeutet. General Orourk machte an der Spitze seiner Cavallerie über 1000 Gefangene, und eroberte mehrere Kanonen. Die leichten Truppen bringen deren jeden Augenblick ein. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten muß ungeheuer seyn. Dem Fürsten von der Moskwa wurde die Hälfte seiner Escorte getödtet. Der Marschall Herzog von Reggio hatte die Infanterie des Grafen von Tauenzien selbst angegriffen, und General Reynier ist wie einer, der den Tod wünscht, sehr lange unter dem Feuer unserer Tirailleurs geblieben. Man kann annehmen, daß der Feind bis jetzt an Todten, Verwundeten und Gefangenen 16 bis 18000 Mann, über 60 Kanonen und 400 Munitionswägen verloren habe.

Der Verlust der preußischen Truppen ist stark, und beläuft sich auf 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Die Resultate dieser Schlacht müssen jedoch jeden echten Patrioten trösten, der den Triumph der Stadt seines Vaterlandes durch den Tod dieser Tapfern gesichert sieht.

Die schwedischen und russischen Truppen haben wenig gelitten. Sämmtliche Truppen wetteiferten an Muth und Ergebenheit. Das heldenmüthige Beyspiel, welches die preußische Armee gegeben hat, wird ewig in dem Andenken jedes Kriegers leben, und diejenigen begeistern, welche für Deutschlands Unabhängigkeit kämpfen.

Die russischen und schwedischen Truppen, welche Theil an dem Gefechte nahmen, haben die Anstrengungen ihrer Waffenbrüder tapfer unterstützt. General Bülow hat die Ruhe und Tapferkeit eines Kriegers bewiesen, der keinen andern Zweck kennt, als den Ruhm seines Königs, und die Vertheidigung seines Vaterlandes. Die Officiere unter seinen Befehlen folgten seinem ehrenvollen Beyspiele. Der Prinz von Hessen-Homburg, die Generäle Oppen, Borstel und Thümen, so wie der Oberst Kraft, haben sich ganz vorzüglich ausgezeichnet.

General Graf Tauenzien hat neue Beweise von Talenten und Kaltblütigkeit gegeben, er hat beynahe den ganzen Tag über die lebhaften und wiederhohlten Angriffe des Feindes ausgehalten, und sowohl durch die Kühnheit, die er zeigte, als durch die gute Wahl seiner Positionen sehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht beygetragen.

Der russische General Graf von Mateufel hat sich durch einen Angriff an der Spitze seiner Brigade ausgezeichnet.

Die Generäle Woronzoff, Czernitscheff, Benkendorf und Hirschfeld konnten zwar, da sie weit vorwärts auf der rechten Flanke des Feindes standen, keinen Theil an der Schlacht nehmen, haben jedoch durch die Stellungen, welche sie besetzt hatten, zum glücklichen Erfolge dieses Tages ganz vorzüglich beygetragen.

Der Feldmarschall Graf von Stedingk, und der General Baron von Winzingerode, nebst den Generalen, Officieren und Truppen unter ihren Befehlen haben es bedauert, daß der hastige Rückzug des Feindes bey ihrer Annäherung ihnen nicht gestattete, seine Vernichtung durch einen gleichzeitigen Angriff zu vollenden. Der Wind und die dicken Staubwolken, welche den ganzen Tag hindurch wehten, hinderten die schwedische und russische Armee lange Zeit, sich gegenseitig zu sehen, obwohl sie verabredeter Maßen und auf derselben Linie marschirten.

Der Kronprinz war immer von seinem Generalstabe umgeben; der General Baron von Adlerkreuz hat ihn nur verlassen, nach dem er Befehl erhalten hatte, sich mit mehreren von dem Ober-

sten Cardell angeführten Batterien auf die rechte Flanke der preußischen Armee zu begeben. Dieser General hat die Absichten Sr. k. H. vollkommen entsprochen, und erwirbt sich mit jedem Tage neue Ansprüche auf seine Achtung und Freundschaft. Se. k. H. sind gleichfalls mit dem Eifer der Generäle Baron von Tavart und Graf von Löwenghielm sehr zufrieden. Die Generäle Freyherrn von Suchtelen von Vincent, von Krusemark und Pozzo di Borgo sind beständig bey der Person des Kronprinzen geblieben.

Heute wurde bey allen Armee-Corps ein feyerliches Te Deum zur Danksagung für die von den vereinigten Armeen seit Eröffnung der Feindseligkeiten errungenen Vortheile gesungen.

Unter den Gefangenen befinden sich viele Sachsen, welche eine sächsische Legion zu bilden verlangt haben, die für die Unabhängigkeit der Fürsten, und für die Freyheit Deutschlands kämpfen sollen. Der Kronprinz willigt in ihr Begehren, überzeugt, daß die Anhänglichkeit dieser Braven den alliirten Höfen Freude machen werde.

Hauptquartier Töplitz den 12. September 1813.
Abends 10 Uhr.

So eben langt ein zweyter Courier aus dem schwedischen Hauptquartiere vom 9. an, und bringt die Nachricht, daß die Franzosen nach der Schlacht von Dennewitz bis unter die Kanonen von Torgau verfolgt worden sind, wo ihnen Oberst Pahlen noch 500 Mann, und zwey Kanonen abnahm. Die Armee des Kronprinzen hatte bereits Mühlberg, Senftenberg und Elsterwerda besetzt. Die Zahl der eroberten Kanonen belief sich bey Abgang des Couriers auf 75, die der Munitionswägen auf 400; Gefangene waren 10 bis 12000 eingebracht.

Von der Niederelbe war die Nachricht eingegangen, daß sich Marschall Davoust nach Hamburg zurück gezogen habe. General Wallmoden, der bey Abgang der letzten Nachrichten in Boitzenburg stand, hatte ihm auf seinem Rückzug 1000 Gefangene abgenommen, auch war zu dem General Wallmoden ein ganzes Bataillon Würtemberger übergegangen.

Heute Nachmittags wurde hier im Feldlager der vereinigten Armeen, wegen des bey Dennewitz

glorreich erfochtenen Sieges ein feyerliches Te Deum abgesungen, und die Kanonen gelöst.

6.

Hauptquartier Töplitz, den 15. September 1813.

Se. Durchlaucht der commandirende General Fürst von Schwarzenberg hat eine starke Recognoscirung des Feindes für nöthig befunden, und ließ daher die auf der Straße von Nollendorf stehenden Corps des Generals Grafen von Wittgenstein und Feldzeugmeisters Hieronymus Grafen Colloredo gegen Nollendorf vorrücken.

Man hoffte, der Feind werde sich in seiner Stellung halten, und hatte zu diesem Zwecke die Colonne des Grafen Colloredo über Breitenau, und die des Prinzen August von Preußen über Ebersdorf in die rechte Flanke des Feindes detaschirt, während der Herzog von Würtemberg und der General Graf Pahlen seine Fronte, und seine linke Flanke angreifen sollten.

Der Feind hatte jedoch sein Geschütz bereits zurückgebracht, und vertheidigte sich bloß mit Infanterie. Der tapfere General Graf Pahlen griff diese ohne die übrigen Truppen abzuwarten, schnell

mit dem Isum'schen und Lubinskischen Husaren-Regiment an, wobey ein feindliches Bataillon ganz niedergehauen, ein anderes gefangen wurde.

General von Thielemann hat sich von Altenburg auf Weissenfels gewendet, und diesen Ort, der mit Infanterie und Artillerie besetzt war, forcirt. Ein Brigade-General, 1 Oberster, 37 Officiers und 1254 Gemeine fielen in seine Hände. Oberst Graf von Mensdorf machte in Wurzen zwischen Leipzig und Dresden mehrere Hundert Gefangene. Unter diesen befindet sich ein französischer Courier, welcher das Postpacket der französischen Armee nach Paris führen sollte; einige Tausend Briefe, und mehrere wichtige Depeschen fanden sich bey ihm.

Man erfuhr unter andern aus diesen Briefen, daß die neue Garde, und vorzüglich ihre Artillerie, in den Gefechten bey Dresden außerordentlich gelitten hatten. Die Generäle Vachot und Siebier sind geblieben; die Generäle Dumoustier, Dental, Gros, Boieldieu, Maison, Veen und Aubert sind schwer verwundet.

Übrigens vereinigen sich alle diese Schreiben

dahin, den traurigen Zustand der französischen Armee und ihre Hoffnungslosigkeit zu schildern.

Die Straßen von Dresden und Torgau nach Erfurt sind mit französischen Flüchtlingen und Traineurs bedeckt.

7.

Hauptquartier Töplitz, den 19. September 1813.

Der Kaiser Napoleon hatte am 16. Sept. einen großen Theil der Reste, welche ihm von den Armeen gegen den General von Blücher und den Kronprinzen von Schweden übrig blieben, mit dem 1., 2. und 14. Armee-Corps vereinigt, und war an der Spitze seiner Garden bis gegen Nollendorf vorgerückt.

Die Aussagen der Gefangenen, und besonders die Vorbereitungen des Feindes, ließen keinem Zweifel Raum, daß er eine ernsthafte Operation auf Böhmen, unter der persönlichen Leitung des Kaisers, beabsichtige. Er ließ zu diesem Zwecke am 17. Mittags seine Colonnen gegen Nollendorf herabdefiliren.

Se. Durchlaucht der commandirende General, Fürst Schwarzenberg, hatte befohlen, daß sich

alle Vorposten bis in die Stellung von Culm zurückziehen sollten, um den Feind daselbst zu erwarten.

Die Dörfer Arbessen, Dellisch, Knienitz und Jonsdorf, wurden ihm überlassen. Es begann eine sehr lebhafte Kanonade. Die Corps der F. Z. M. Grafen Colloredo und Merveldt defilirten über Deutsch-Neudorf und über Knienitz in des Feindes linke Flanke, während der Graf von Wittgenstein die Preußen unter dem General von Ziethen mit Infanteriemassen auf die Fronte des Feindes vorrücken ließ.

Der Feind entwickelte immer mehr Streitkräfte. Es mußte ihm alles daran liegen, Terrain zum Debouchiren zu gewinnen. Die Cavallerie der Garden attakirte mit vieler Entschlossenheit unsere Batterien, während die französischen Infanteriemassen auf allen Seiten ein mörderisches Feuer machten. In diesem wichtigen Augenblicke sprengte eine Escadron Hessen-Homburg Husaren, von der tapfern preußischen Cavallerie unterstützt, mit der ihnen eigenen Entschlossenheit in die feindlichen Reihen. Die österreichischen Infanteriemassen folgten ihnen mit der tapfersten Kaltblütigkeit. Der Feind wurde überall zurückgeworfen, und in der größten Un-

ordnung auf die Höhen von Nollendorf zurückgetrieben.

Der französische General Kreuzer, 7 Kanonen und 1 Fahne fielen in unsere Hände. Die Anzahl der Gefangenen beläuft sich über 2000. Ein dichter Nebel, und die Dunkelheit der Nacht, retteten die feindlichen Colonnen vom unvermeidlichen Verderben.

Der Kaiser Napoleon soll selbst in ihrer Mitte gewesen, und nach Aussage der Gefangenen, ihm ein Pferd blessirt worden seyn.

Nach den französischen Bulletins ist die französische Armee auf allen Puncten siegreich, und im Vorrücken. In der Wirklichkeit hat sie das rechte Elbe-Ufer größten Theils verlassen, und bisher drey Versuche gemacht, nach Böhmen einzudringen, welche alle zum Verderben der vorgedrungenen Corps gereichten.

Alle Nachrichten über den Stand der französischen Armee im Erzgebirge stimmen darin überein, daß sie dem schrecklichsten Mangel Preis gegeben ist, täglich aus Mangel an Fourage Hunderte von Pferden verliert, und sich vom Pferdfleische nährt.

Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Constantin befanden sich während des Gefechtes im größten Kugelregen unter der Avantgarde. General Graf

Wittgenstein, der Herzog Würtemberg, die Feldzeugmeister Grafen Merveldt und Colloredo, der General von Ziethen, der F. M. L. Aloys Lichtenstein, die Oberstlieutenants Symony, Lougier und Czorich, welcher Letzterer vom Anfange des Gefechtes mit vieler Thätigkeit wirken konnte, der Major Louis Geppert, und der Rittmeister Döry hatten besondere Gelegenheit sich auszuzeichnen.

Die drey verbündeten Armeen fochten an diesem Tage abermahls, von demselben Geiste beseelt, brüderlich vereint.

Se. Russisch-Kaiserliche Majestät haben noch in der Nacht nach dem Gefechte dem F. Z. M. Grafen Colloredo das Kreuz des militärischen St. Georgen Ordens dritter Classe, und dem F. M. L. Fürst Aloys Lichtenstein einen goldenen, mit einer brillantenen Aufschrift gezierten Ehren-Degen zugesendet.

Nach so eben aus Danzig eingegangenen Nachrichten sind die Parallelen vor dieser Festung schon eröffnet.

8.

Zu Folge vorläufigen aus dem k. k. Hoflager heute in der Früh allhier eingetroffenen Nachrichten, vom 19. des l. M. um 6 Uhr Morgens, haben die alliirten Armeen am 16. und 18. dieses, in der Gegend von Leipzig, einen vollständigen Sieg über die französische Armee erfochten.

Die umständlichen Details dieser großen Schlacht wurden noch im k. k. Hauptquartier gesammelt, um gleich durch einen zweyten Courier anher befördert zu werden, der allhier seinen feyerlichen Einzug halten soll. Die schon bekannten Trophäen dieser großen Schlacht, bestanden beym Abgang des Couriers in 90 Kanonen.

Die vereinten Armeen des Fürsten von Schwarzenberg, Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden, der Generale v. Blücher und Bennigsen haben auf einem und dem nähmlichen Schlachtfelde gekämpft, und den Feind aus allen seinen Stellungen vertrieben, indem sie ihn auf Leipzig zurück warfen.

Der Feind trat seinen Rückzug über Merseburg Weissenfels an, und wurde von den alliirten Armeen cotojirt und verfolgt.

Die Resultate dieses Sieges sind unermeßlich.

Alle alliirten Armeen haben mit gleicher Tapferkeit und Ruhm gefochten.

Ihre Majestäten, die Kaiser von Österreich und Rußland, dann der König von Preußen, haben nicht einen Augenblick das Schlachtfeld verlassen.

Se. Majestät der Kaiser haben den Commandirenden en Chef, F. M. Fürsten v. Schwarzenberg, auf dem Schlachtfelde mit dem Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens decorirt.

Zwey königl. Würtembergische Cavallerie-Regimenter, unter dem Generale v. Normann, dann 2 königl. sächsische Cavallerie-Regimenter, nebst 7 Bataillonen Infanterie und 2 Batterien mit dem General v. Rüssel, gingen während der Schlacht zu den Fahnen der Alliirten über.

Eine nachträgliche Meldung vom 19. um 10 Uhr Morgens erwähnt der lebhaften Verfolgung des Feindes auf seinem eiligen Rückzuge.

General der Cavallerie Graf Klenau für sich hatte ihn am nähmlichen Morgen bereits 3 Kanonen und 30 Pulverwägen abgenommen.

Überall fand man im Stiche gelassene Artillerie hin und her zerstreut.

Ein königl. baierischer Courier hatte die Nachricht in das k. k. Hauptquartier gebracht, daß der commandirende General der Cavallerie, Graf von Wrede, am 24. dieses mit der vereinten österreichisch-baierischen Armee in Würzburg eintreffen werde.

9.

Hauptquartier Rötha, den 19. October 1813.

Der Kaiser Napoleon hatte am 15. d. M. seine ganze Macht bey Leipzig versammelt, seinen rechten Flügel bey Konnewitz, das Centrum bey Probsthayda, und den linken Flügel bey Stötteritz aufgestellt, und vor der Fronte die Dörfer Delisch, Wachau und Holzhausen stark besetzt. Gegen die Armee des Generals der Cavallerie von Blücher, hatte er zwey bis drey Armee-Corps, worunter sich auch ein Theil der Garde befand, aufgestellt. Das Corps des Generals Reynier, welches durch Detaschements von andern Corps verstärkt wurde, war an diesem Tage noch bey Wittenberg, wo es die Elbe passirt hatte, um auf dem rechten Ufer Demonstrationen gegen Roßlau zu unternehmen.

Es wurde beschlossen, den Feind mit der Haupt-

Armee und mit der Armee des Generals Blücher, welcher bey Skaudiz angekommen war, den 16. Morgens anzugreifen. General Blücher drang von Skaudiz über den Partha-Bach gegen Leipzig vor. F. Z. M. Graf Giulay rückte von Lützen gegen Lindenau, der General der Cavallerie, Graf Meerveld, und das österreichische Reserve-Corps von Pegau über Zwickau in der Richtung von Konnewitz, der General der Cavallerie, Graf Wittgenstein, mit den Corps des G. L. v. Kleist, und des Generals der Cavallerie, Grafen Klenau, aus seiner Stellung über Grobern und Gossa gegen Libertwolkwitz. Der Angriff der Haupt-Armee begann um 8 Uhr früh. Der Feind entwickelte eine Streitkraft von 140 bis 150,000 Mann; er schien besonders unsern rechten Flügel debordiren zu wollen, und zeigte bey Libertwolkwitz sehr große Cavallerie-Massen. Die Schlacht begann auf allen Puncten mit einer äußerst heftigen Kanonade; mehr als 1000 Feuerschlünde spielten gegen einander.

Der Angriff von Konnewitz war en Fronte nicht ausführbar, weil der Feind die Brücke und den Damm mit viel Geschütz und Infanterie vertheidigte, und das Terrain es unmöglich machte, Geschütz dagegen aufzuführen. Sobald man sah, daß derselbe mehrere große Angriffs-Colonnen ge-

gen das Centrum, und den äußersten rechten Flügel in Bewegung setzte, ließ der en Chef commandirende F. M. Fürst v. Schwarzenberg, das ganze österreichische Reserve-Corps, unter dem General der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Ufer der Pleyße übersetzen, und vor Gröbern aufmarschiren.

Der General der Cavallerie, Graf Wittgenstein, der G. L. v. Kleist, und der General der Cavallerie, Graf Klenau, wiesen alle Angriffe des Feindes zurück. Der General en Chef, Barclay de Tolly unterstützte das Centrum mit den Grenadier-Corps und einigen Cavallerie-Regimentern der Garde. Bey dieser Gelegenheit eroberte das Kleistische Corps 5 Kanonen.

In dem Augenblicke als die Tete der österreichischen Reserve-Cavallerie unter dem F. M. L. Grafen Nostitz aus Gröbern debouchirte, war es dem Feinde gelungen, auf dem linken Flügel mit einer großen Cavallerie-Masse, unterstützt von mehreren Corps Infanterie bis nahe an Gröbern vorzudringen. Der F. M. L. Graf Nostitz verlor keinen Augenblick, stürzte sich mit seiner Cavallerie auf die feindliche, warf sie über den Haufen, hieb in mehrere Quarres ein, und zersprengte sie gänz-

lich. Der Erbprinz von Hessen-Homburg rückte mit der Division des F. M. L. Bianchy, welche gleich nach der Cavallerie aus Gröbern debouchirt war, bis auf die Höhe von Markt-Klarberg vor. Der F. M. L. Bianchy dirigirte das Feuer seiner Artillerie in die Flanke der feindlichen Linie, schlug sie zurück, und eroberte 8 Kanonen.

Der Feind unternahm nun mit einer außerordentlichen Kühnheit einen Angriff auf den rechten Flügel; seine Absicht war ihn vom Centrum zu trennen. Der General der Cavallerie, Graf Wittgenstein, und der General der Cavallerie Graf Klenau empfingen ihn abermahls mit der größten Kaltblütigkeit, und selbst als er mit seiner Cavallerie-Colonne bis nahe vor Cossa vorgedrungen war, behaupteten die russischen Grenadiers ihre Stellung unerschütterlich. Das wohl dirigirte Feuer der Artillerie und eine glänzende Attaque des Garde-Kosakenregiments unter Anführung des General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, Generals Grafen Orloff-Denisoff, zwang den Feind wieder zum Rückzug bis hinter Wachau. Der en Chef commandirende Feldmarschall befahl nun eine allgemeine Vorrückung, um ganz Meister des Plateaus von Wachau zu werden.

Die russischen Garden und die österreichische

Grenadier-Division Weissenwolf wurden zur Unterstützung dieses Angriffs bestimmt, wodurch der Feind über seine erste Aufstellung zurückgedrängt wurde. Der General der Cavallerie Graf Meerveldt hatte den Auftrag, den Übergang über die Pleyße im Rücken des feindlichen rechten Flügels bey dem Dorfe Konnewitz zu forciren. Gegen Abend gelang es dem bemeldeten General der Cavallerie, nach den äußersten Anstrengungen, über den Fluß zu setzen; eine große feindliche Übermacht brachte jedoch das übergesetzte Bataillon zum Weichen. Das Pferd des Generals Grafen Meerveldt wurde getödtet, er selbst erhielt eine leichte Schußwunde, und wurde gefangen.

Der F. M. L. Aloys Fürst Lichtenstein behauptete den ganzen Tag mit einem Theile des Meerveldt'schen Corps seine Stellung gegen die heftigsten Angriffe. Der F. Z. M. Graf Giulay drang bis Lindenau, wo der Feind durch das Terrain begünstigt, den hartnäckigsten Widerstand leistete, vor, und eroberte hierbey 2 Kanonen.

Der General der Cavallerie v. Blücher schlug seinerseits den Feind, vertrieb denselben aus Möckern, eroberte 1 Adler von der Marine-Garde und 30 Kanonen, und machte 2000 Gefangene.

Die Nacht machte der Schlacht an diesem Tage ein Ende.

Der General der Cavallerie, Freyherr von Bennigsen, welcher nach Hinterlassung eines hinlänglichen Armee-Corps vor Dresden zur Haupt-Armee im Anmarsche war, konnte der größten Anstrengung ungeachtet am folgenden Tage, den 17. nicht weiter als bis Kolditz, und der F. Z. M. Graf Colloredo, der den Weg über Freyberg und Chemnitz genommen hatte, nur bis Borna kommen.

Der Kronprinz von Schweden, welcher bey Köthen stand, überzeugte sich, daß die Bewegungen des Generals Reynier bloße Demonstrationen waren; er entschloß sich daher, sich mit dem General von Blücher zu vereinigen, um entweder dieses feindliche Corps abzuschneiden, oder im Falle es sich mit der französischen Haupt-Armee vereinigen sollte, selbst an dem allgemeinen Angriff in den Ebenen von Leipzig, Theil zu nehmen, und rückte zu diesem Ende noch an diesem Tage bis in die Gegend von Halle vor.

Der Umstand, daß am 17. die Armee des Kronprinzen von Schweden, das Armee-Corps des Generals Bennigsen, und die Armee-Abtheilung des F. Z. M. Grafen Colloredo noch so weit von der Haupt-Armee entfernt waren, daß sie unmöglich

zur rechten Zeit eintreffen konnten, um an der Schlacht einen thätigen Antheil zu nehmen, bestimmte den en Chef commandirenden Feldmarschall den folgenden Tag zum erneuerten Angriff abzuwarten.

Am Abend des 17. trafen Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden in Taucha, der General der Cavallerie von Bennigsen in Naunhof und der F. Z. M. Graf Colloredo bey der Haupt-Armee selbst ein.

Am 18. Früh war die feindliche Hauptmacht bey Konnewitz über Dösen vorwärts Wachau, gegen Fuchsheim und Seyfertsheim in Schlachtordnung aufmarschirt, und hatte Armee-Corps gegen den General von Blücher, und den Kronprinzen von Schweden aufgestellt. Leipzig hielt der Feind fortan stark besetzt.

Um 8 Uhr früh begann der Angriff der Haupt-Armee in 3 Colonnen; die Absicht war, den Feind gegen Leipzig zu drängen, zu welchem Ende der en Chef commandirende Feldmarschall die rechts gehende Colonne der Armee-Corps des General der Cavallerie Freyherrn von Bennigsen und des General der Cavallerie Grafen Klenau bestimmte.

Die zweyte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals en Chef, Grafen Barclay de Tolly, wurde aus den Corps des Generals der Cavallerie,

Grafen von Wittgenstein, und des G. L. v. Kleist gebildet, und hatten zur Reserve die gesammten russischen und preußischen Garden.

Die dritte Colonne unter dem General der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, formirten die Divisionen Bianchy, Fürst Aloys Lichtenstein, Graf Weissenwolf und Graf Nostitz. Als Reserve dieser Colonnen folgte der F. Z. M. Graf Colloredo mit seiner Armee-Abtheilung.

Die erste Colonne rückte von Seiffertsheim in der Richtung gegen Holzhausen, die zweyte von Gossa gegen die Höhen von Wachau, während die dritte das Plateau zwischen Dösen und Lesnig besetzt hielt.

Der Feind both alles Mögliche auf, um dem Vorrücken unserer Angriffs-Colonnen Schranken zu setzen; doch nichts konnte der Tapferkeit der Alliirten widerstehen. Er wurde aus einer Stellung in die andere zurückgedrängt, so daß er mit einbrechender Nacht auf die Stellung von Konnewitz über Probsthayda gegen Zween-Naumdorf beschränkt wurde. Der Feind wurde von dem rechten Flügel der Alliirten sehr gedrängt, wobey ihm 7 Kanonen abgenommen wurden.

Der Kronprinz von Schweden vertrieb den vor ihm stehenden Feind, und rückte bis Paasdorf vor,

während der General der Cavallerie, v. Blücher mit mehreren Abtheilungen seiner Armee über die Partha setzte. Zwey Würtembergische Cavallerie-Regimenter, unter dem General von Normann, zwey sächsische Cavallerie-Regimenter, und 7 sächsische Füsilier-Bataillons, mit 4 Batterien zu 26 Feuerschlünden, unter den Befehlen des Generals von Rüssel, traten an diesem Tage aus den feindlichen Reihen, und schlossen sich ganz ausgerüstet an die Armee der Alliirten an, um gemeinschaftlich mit ihnen die Sache Deutschlands zu verfechten.

Bereits gegen 10 Uhr früh begann die französische Armee ihren Rückzug auf den Straßen von Merseburg und Weissenfels, den sie diesen Tag und die folgende Nacht ununterbrochen fortsetzte.

Da es nicht möglich war, auf das linke Ufer der Elster so viele Truppen zu bringen, als nöthig gewesen wären, um den Feind bey seinem Debouchiren aus Lindenau mit gutem Erfolge anzugreifen, so erhielt der F. Z. M. Graf Giulay den Befehl, sich mit seiner Armee-Abtheilung gegen Pegau zu ziehen, und den Feind bloß mit seinen leichten Truppen harzeliren zu lassen.

Am 19. mit Tagesanbruch behauptete der Feind nur noch Zween-Naumdorf und die Windmühle von Straßenhäusern gegen Konnewitz. Der allge-

meine Angriff wurde um 7 Uhr früh erneuert, und der Feind nach Leipzig geworfen. Hier suchte er Zeit zu gewinnen, um seine Truppen, Artillerie und Armee-Gepäcke zu retten, zu welchem Ende er Parlamentärs schickte, und den Antrag machte, den Rest der sächsischen Truppen unter der Bedingung zu überliefern, daß die Stadt mit der Beschießung verschont, und der französischen Garnison mit allem in derselben befindlichen französischen Armee-Gut freyer Abzug gestattet würde.

Dieser Antrag wurde abgeschlagen. Die Alliirten hatten sich inzwischen bereits der Vorstädte bemächtigt, der Feind wollte jedoch fortan die Stadt vertheidigen; die Alliirten drangen trotz seines Feuers in selbe ein, die auf dem Platze aufmarschirten Sachsen kehrten zugleich ihre Waffen gegen die Franzosen; ein badisches Infanterie-Regiment folgte dem Beyspiele der Sachsen; das Handgemenge wurde allgemein. Der Feind gerieth in eine beyspiellose Verwirrung, jeder Einzelne dachte nur mehr auf seine eigene Rettung, und die Alliirten wurden Meister der Stadt.

Die Folgen der so tief durchdachten als glücklich ausgeführten Operationen, welche auf die Vereinigung aller alliirten Armeen auf Einen Punct gegen die feindliche Hauptmacht berechnet waren,

sind in diesen drey glorreichen Tagen die Eroberung von mehr als 250 Kanonen, und bey 900 Munitionswagen. An Gefangenen sind bis auf diese Stunde mehr als 8000 eingebracht. Unter diesen befinden sich die drey Armee-Corps-Commandanten, Generale Lauriston, Reynier und Bertrand, nebst noch 10 anderen Generälen.

Der am 16. zum französischen Reichs-Marschall ernannte Fürst Poniatowsky, da er sich nicht mehr über die Brücke flüchten konnte, wollte sich durch die Elster retten, fand jedoch der Aussage seiner gefangenen Adjutanten zufolge, seinen Tod in diesem Flusse.

Sämmtliche Feldspitäler mit mehr als 15,000 Kranken und Verwundeten sind in unsere Hände gefallen.

Das Schlachtfeld von drey Stunden Länge und eben so viel Breite, auf welchem für die Sache Deutschlands und die Ruhe Europas beynahe drey volle Tage über gekämpft wurde, ist dergestalt mit feindlichen Leichen bedeckt, daß man den Verlust, welchen die französische Armee auf allen Seiten erlitten hat, auf wenigstens 40,000 Mann rechnen kann. Noch an diesem Abend verließen acht Pohlnische Infanterie-Regimenter die feindlichen Fahnen, und gingen zu den Alliirten über.

Der Verlust der verbündeten Armee beläuft sich im Ganzen an Todten und Verwundeten höchstens auf 8 bis 10,000 Mann.

Die drey verbündeten Monarchen waren am entscheidenden Tage, den 18., auf den Höhen zwischen Wachau und Probsthayda Zeugen der außerordentlichen Tapferkeit ihrer Truppen.

Se. k. k. Majestät haben auf dem Schlachtfelde selbst dem en Chef commandirenden F. M. Fürsten v. Schwarzenberg das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens; Se. Majestät der Kaiser von Rußland demselben den St. Georgs-Orden erster Classe, und des Königs von Preußen Majestät den schwarzen Adler-Orden zu verleihen geruhet.

Dem Generalen der Cavallerie v. Blücher, welcher durch seine im Laufe gegenwärtigen Feldzuges mit seltener Klugheit und Entschlossenheit geleiteten sehr beschwerlichen Operationen so viel zu den glücklichen Resultaten dieser Schlacht beygetragen hat, haben Se. k. k. Majestät ebenfalls das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens, und dessen General-Quartiermeister, General v. Gneisenau, das Commandeurkreuz desselben Ordens zu verleihen geruhet.

Diejenigen Herren Generäle, Stabs- und Ober-Officiere, welche sich in diesen glorreichen

Tagen besonders ausgezeichnet haben, behält der en Chef commandirende Feldmarschall sich vor, Sr. k. k. Majestät noch vor Einreichung der ausführlichen Relation nahmhaft zu machen.

Sämmtliche Armeen sind in Bewegung, um dem Feinde auf dem Fuße zu folgen.

III.

Deutschlands Rettung
und
Sachsens Befreyung
durch die
Schlacht bey Leipzig
im October 1813,

in einer ausführlichen, treuen, historischen Darstellung

von einem Augenzeugen.

Keine deutsche Stadt hat solche merkwürdige Schlachtfelder in ihrer Nähe aufzuweisen, als Leipzig. Breitenfeld und Lützen werden in der Geschichte Germaniens stets unvergeßliche Nahmen bleiben, und in den Ebenen derselben sanken die Lorberen zweyer der berühmtesten Feldherren, Tillys und Wallensteins. Länger als ein Jahrhundert schien es, als ob den Boden, den das Blut des erhabenen schwedischen Helden gleichsam geheiliget hatte, Menschenblut nie wieder tränken sollte. Da kam ein fremdes Volk, das es mit den Deutschen nie ehrlich gemeint hat, um diese fruchtbaren Gefilde mit großer Heeresmacht zu überziehen, und einem Feldherren entgegen zu treten, dem die Geschichte nur wenige an die Seite zu setzen hat. Sie fand ihn bey Roßbach mit seiner kleinen aber eisernen Schaar. Sie war im eigentlichsten Sinne nicht im Stande, ihren Anblick zu ertragen. Der Einzige Friederich bedurfte kaum einiger Stunden Zeit, um sie so zu vernich-

ten, daß sie den Schimpf ihrer beyspiellosen Niederlage kaum in einem halben Jahrhunderte abwaschen konnte.

Ein neuer Sturm traf Deutschland, und machte auch Sachsen zum Schauplatz der Verheerung und Raubsucht jenes Volkes, welches sich für die gerechte Verachtung aller Deutschen auf eine Art entschädigte, die Elend und Trauer über Alt und Jung, Vornehm und Gering brachte. Umsonst war die furchtbare Warnung, die ein höherer Richter den leichtsinnigen Frevlern in dem weiten Rußland gegeben hatte. Sie glaubten selbst dem Himmel Hohn sprechen zu können. Neue Horden kamen über den Rhein, um sich von dem Blut und Schweiß der fleißigen Deutschen zu mästen. Der schwer gezüchtigte Eroberer eröffnete seine neue Laufbahn auf denselben Ebenen, wo der Retter Deutschlands, Gustav Adolph, die seinige so glorreich geendet hatte, um das Werk der Unterjochung von neuem zu beginnen. Ein zweydeutiger Sieg, den man ihm weislich einräumte, schwellte seinen Stolz wie ein süßes aber bösartiges Gift. Er gedachte nicht mehr des drohenden Gespenstes, das ihm an der Berezyna erschienen war. Ein trügerischer Wahn hatte eine dichte Binde auf seine Augen gelegt. Zürnend schien Gustav Adolphs

Geist seinem Heere zu folgen, um Zeuge seiner gewissen endlichen Vernichtung zu seyn. Auch bey Bautzen behielt er das Feld, aber hier war auch das Ziel seines Ruhmes gesteckt. Schon wähnt er sich jenseit der Weichsel und des Niemens, als sich das furchtbare Gewitter immer düsterer über seinem Haupte zusammenzog. Die mächtigsten Edeln Europas traten zu einem festen Bunde zusammen, um der verheerenden Fluth einen Damm zu setzen. Ihre Sache war gerecht und heilig, ihre Kraft groß. Seit diesem Verein leuchtete ihm sein Glücksstern nicht wieder, aber er achtete dessen nicht. Er meinte noch Sieger zu seyn, da er schon völlig geschlagen war. Der geglückte Versuch, seine Gegner von Dresden abzuhalten, war eine reine Niederlage für ihn. Er flößte ihm ein schädliches Vertrauen ein, und sein halsstarriger Wille beschloß, hier den großen Proceß auszumachen, der schon längst für ihn verloren war. Statt Sachsen völlig zu räumen, da ihm überall feindliche Heere vorauszueilen anfingen, um ihm alle Straßen und Wege abzuschneiden, und sich ihm von allen Seiten entgegen zu werfen, behauptete er sich in den Umgebungen von Dresden, die sein gefräßiges Heer bald rein auszehrte. Die vielen mißlungenen Versuche, sich rechts und links und im Rücken Wege zu öffnen,

hätten hinlänglichen Grund geben sollen, sie aufzugeben, und ihn zu belehren, daß Sachsen früher oder später sein Grab werden müsse, da es nur eine schmale Zunge für seine Operationen war. Er sahe einen Heerhaufen, den er ausschickte, nach dem andern geschlagen, vernichtet und seine Kräfte täglich schwinden; er sahe, daß er ganz andere Feinde vor sich hatte, als er glaubte; er sahe den furchtbarsten aller seiner Gegner, — den Hunger, — kommen, und in seinen Lägern aufräumen; aber er achtete alles dieß nicht. Seine so hoch gerühmte Combinationsgabe scheint ihn, wie die Folge bewies, ganz verlassen zu haben, oder er hat die schrecklichste Absicht gehabt, seine Gegner zu packen, und sie zugleich in den Abgrund zu ziehen, den er vor sich geöffnet sahe. Er scheint zwey köstliche Monathe, den August und September, bloß darum so kläglich hingebracht zu haben, um sich mit jedem Tage mehr zu überzeugen, daß seine Armee, das Schrecken von Europa, völlig herabgesunken war, — die Soldaten liefen täglich zu Tausenden davon, — und daß sie in dem fruchtreichen Sachsen eben so gut verhungern konnte, als in Rußland. Die Zahl seiner Gegner vermehrte sich stündlich, in ihren Planen reifte immer mehr Übereinstimmung, und eine unermeßliche Menge Kräfte blieb

ihnen als ein schöner Nothpfennig für jeden unvorhergesehenen Unfall übrig. Sie hüteten sich sorgfältig vor jeder Übereilung, und wußten was sie thaten. Je später seine Stunde schlug, desto größer war das Verderben, das ihn treffen mußte.

Zu spät sahe endlich Napoleon ein, daß der entflohene Augenblick durch keine Schätze in der Welt wieder zurückzubringen sey. Zum letzten Mahle hatte ihm sein Schutzgeist in Prag gewinkt. Er versäumte den goldenen Zeitpunct, weil er seinen abgesagtesten Feind, den Frieden, herbeyzuführen drohete; er mußte diesen Fehler mit dem Verlust seines Heeres und seines Ruhmes bezahlen, der ihm schwerlich in seinem alten Glanze wieder zu Theil werden wird.

Napoleon sahe das, was ihm schon lange klar vor Augen liegen mußte, daß nähmlich bey Dresden, wo man ihm immer enger einklammerte, kein Heil für ihm zu erwarten sey, erst zu Anfange des Octobers ein. Am 5. brach er also mit der ganzen Armee auf, und marschirte, nachdem er ein starkes Heer unter dem Marschall St. Cyr in Dresden zurückgelassen hatte, auf der großen Hauptstraße, jedoch mit unterbrochenen Seitenbewegungen, nach Leipzig zu. Als er an die Mulde kam, machte er Halt, um zu überlegen, welchen Plan

er nun eigentlich wählen sollte. Seine Lage war schon jetzt äußerst bedenklich. Überall war er von wachsamen Feinden umgeben, die das Kriegshandwerk verstanden. Sie durch künstliche Bewegungen zu täuschen, war nicht leicht möglich, in ihrem Hauptplane konnten sie nicht mehr irre gemacht werden. Indessen versuchte man es französischer Seits, um zu sehen, wie viel sich vielleicht damit ausrichten ließe, wenigstens mußte man alles anwenden, um die Vereinigung aller verbündeten Heere zu verhindern. Die Armee des Marschalls Blücher und York war von Schlesien aus auf dem rechten Elbufer marschirt, und bis in die Gegend von Wittenberg gekommen. Sie schlug bey Wartenburg, wo die sogenannte schwarze Elster in die Elbe fällt, Brücken, und ging plötzlich auf das linke Elbufer über. Der Marschall Ney hatte sich mit seinem geschlagenen Heere bereits zurück, auf die Hauptarmee, in die Gegend von Eilenburg gezogen, und nur den General Bertrand, wie es schien, zur Beobachtung zurückgelassen. Es war am 3. October, als Blücher übersetzte. Der französische Heerführer wagte es, ihn aufhalten zu wollen, er wurde sogleich angegriffen, geschlagen, und mit einem Verlust von einem großen Theile seines Geschützes und einer Menge Ge=

fangener in die Flucht gejagt. Der preußische Feldherr richtete seinen Marsch nach der Untermulde, um sich dem Kronprinzen von Schweden zu nähern, der bey Roßlau übergesetzt war. Die Corps der Generale Winzingerode, Bülow und Tauenzien hatten dieses bey Acken gethan, und so waren eine Menge Heeresmassen im Begriff sich zu vereinigen, die dem französischen Oberfeldherrn allein schon furchtbar genug seyn mußten. Diese Vereinigung mußte er durchaus zu verhindern suchen. Nur wenig Zeit war zu verlieren, da die große böhmische Hauptarmee über Freyberg und Chemnitz im Anzuge, und bereits bis Altenburg vorgedrungen war. Der Plan, daß sich alle Verbündete in der Gegend von Leipzig vereinigen würden, war nicht mehr zweifelhaft. Zu spät suchte man es zu vereiteln. Die französische Armee hatte nach und nach alle ihre Corps, bis auf das St. Cyrsche an sich gezogen, ohne eine andere Hoffnung zu haben, als im günstigsten Falle sich mit ungeheuerem Verlust durchzuschlagen, im ungünstigen vernichtet zu werden. Jetzt versuchte Napoleon durch einen plötzlichen Marsch an die Elbe bey Wittenberg zu kommen, dort die Übergangsbrücken überall zu zerstören, und die nördliche und schlesische Armee zu zwingen, umzukehren, um Berlin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu decken. Diese Absicht schlug gänzlich fehl, man wußte zu gut, daß man der französischen Armee überall Schach biethen konnte, man beharrte daher bey dem Plane der Vereinigung. Statt daß Blücher umkehren sollte, ging er vielmehr auf das linke Muldenufer. Man hatte sich mit Übermacht auf die schlesische Armee werfen, sie zersprengen und verhindern wollen, Wartenburg wieder zu erreichen. Der preußische Feldherr durchschaute dieses Manöver sogleich, ließ das feindliche Heer auf Düben, Dessau und Wittenberg marschiren, und ging gerade auf Halle los, wo er sich mit der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden vereinigte. Diesen kühnen Marsch hatte Napoleon nicht erwartet, noch zögerte er einige Zeit an der Elbe, in der Hoffnung, daß er durch seine drohende Stellung die Heere von Blücher und dem Kronprinzen nach der Elbe zurücknöthigen würde, um dann mit seiner ganzen Macht der großen böhmischen Armee entgegen gehen, und dieser eine Schlacht zu liefern. Die Beobachtungscorps, die man unter dem General Thümen und Tauenzien bey Dessau und Wittenberg zurückgelassen hatte, wurden angegriffen, und zogen sich ihrer Ordre gemäß, sogleich über die Elbe zurück; man sahe leicht ein, daß es Napoleon kein Ernst seyn

konnte, etwas Wesentliches auf dem rechten Elbufer zu unternehmen, indem seine ganze Aufmerksamkeit auf die feindlichen Hauptarmeen und ihre Vereinigung, der sie immer näher rückten, gerichtet bleiben mußte.

Da ihm sein Trennungsplan an der Elbe mißlungen war, so kehrte er schnell um, marschirte auf Düben und Leipzig los, wo er seine ganze Armee zu concentriren beschloß. Die letztere Stadt mußte ihm aus sehr vielen Gründen sehr wichtig seyn, weil er hier noch Hoffnung hatte, die Verbindung wenigstens zwischen der Blücherschen und kronprinzlichen Armee mit der großen böhmischen zu verhindern. Daß es zu einer großen Hauptschlacht kommen mußte, sahe er sehr wohl ein; aber er mußte alles anwenden, daß ein Theil im Zaum gehalten würde, während er den andern in Masse zu schlagen gedachte. — Dieses waren die Vorbereitungen zu der Schlacht bey Leipzig, und so weit war es nöthig, die vorhergegangenen Umstände hier zu erwähnen.

Leipzig liegt gewissermaßen an einem sanften Abhange. Die Ost- und Nordseite erhebt sich allmählig und fast unmerklich bis Probsthayda, Liebertwolkwitz, Holzhausen, Wiederitsch, Lindenthal und Breitenfeld. Die

Südseite hat bis Konnewitz, Dehlis, Li nig und Markleeberg ziemlich dieselbe Höhe als die Stadt selbst. Die Umgebungen nach Westen senken sich bis in die Gegend von Lindenau rechts und links ungefähr eine Stunde weit. Der Bogen von Konnewitz bis Lindenau und weiter nach Westsüd hin umschließt ein Terrain, welches größtentheils aus sumpfigen Wiesen und Waldungen besteht, und von vielen Gewässern durchschnitten ist. Eine einzige Chaussee ist hier für Fuhrwesen zu benutzen, der Schlüssel hierzu ist Lindenau nach der Stadt. Von dieser Seite ist Leipzig von einer Armee, wenn dieses Dorf gehörig besetzt ist, gegen ernstliche Unternehmungen eines anrückenden Feindes, so lange die Hauptstraße in ihrer Gewalt ist, nicht schwer zu vertheidigen, weil große Massen durch kleine, wenn ihr Geschütz gehörig wirkt, lange aufgehalten werden können. Ein fliehendes Heer hingegen, welches aus der Stadt nach Lindenau retiriren muß, und den Feind auf dem Nacken hat, kann diese enge Passage nicht anders als mit ungeheuerem Verluste zurücklegen, wenn es nicht für Seitenwege über die Graben, Flüsse und Sümpfe durch Brücken zeitig gesorgt hat. So weit ist die Topographie von Leipzig nöthig zu wissen,

um über das, was um diese Stadt in der Folge vorging, etwas urtheilen zu können.

Seit der Aufkündigung des Waffenstillstandes war es in der Gegend nie ruhig geworden. Ein bedeutendes Streifcorps, aus Kosaken und österreichischer leichter Reiterey zusammen gesetzt, war aus Böhmen, unter dem Befehl des Russ. Kaiserl. Generallieutenants v. Thielemann bis Altenburg vorgedrungen, und umschwärmte unaufhörlich alles, was zwischen der Saale und Mulde lag, hob Transports auf, und machte eine große Anzahl Gefangener. Es erhielt seinen Gegner beständig in Athem, und erschwerte ihm seine Communicationen. Dieser Umstand hatte für Leipzig die üble Folge, daß daselbst beständig eine starke Garnison fest gehalten wurde, deren man bey der Hauptarmee sehr benöthigt gewesen wäre, da diese durch die Niederlagen von Macdonald, Oudinot, Ney u. Vandamme einen gewaltigen Abgang gehabt hatte. Das verbündete feindliche Corps erhielt immer mehr Zuwachs, und im französischen Hauptquartier sahe man sich am Ende genöthiget, den General Lefebre Desnouettes mit einem starken Cavalleriecorps nach Leipzig zu detaschiren. Dieses verschlimmerte die Lage der Stadt und der Gegend von Tage zu Tage. In Dresden war die Zahl der fran-

ken und blessirten Soldaten schon so groß, daß sie nirgends mehr untergebracht werden konnten, auch herrschte dort schon der bitterste Mangel. Man nahm nun von allen Seiten seine Zuflucht nach Leipzig, das seine Vorräthe schon längst hatte zu der Hauptarmee nach Dresden liefern müssen. Man vermehrte die Zahl der Spitäler mit jedem Tage, und lange vor dem Monath Oct. schätzte man die Zahl der Kranken darin schon auf 16,000 Mann. Die Garnison konnte auf 9000 Mann gerechnet werden, die eine ungeheuere Menge Officiers und Employés bey sich hatte, denen es hier weit besser als bey der Armee gefiel. Man forderte bloß überall, und nahm auf nichts Rücksicht. Alles Klagen und Jammern der Einwohner und ihrer Obrigkeit half zu nichts weiter, als daß man strengere Maßregeln ergriff, und Gewalt brauchte, wo der gute Wille zum Geben nicht mehr hinreichte. Man hatte alle Magazine und Privatvorräthe geleert, und forderte demungeachtet immer noch ungestüm. Da man sich endlich völlig überzeugt hatte, daß nirgends mehr ein Korn oder Halm vorhanden war, nahm man zu den, durch die enormen Lieferungen schon längst erschöpften Dörfern seine Zuflucht, um Futter für die Pferde zu haben. Es wurde kurzweg fouragirt, das Getreide ungedroschen weggeschleppt

und verwüstet. Selbst zur Aussaat blieb dem Landmann nichts übrig, geschweige daß er für sich und seine Haushaltung Brod und Futter behalten hätte. Um ihm den Jammer zu ersparen, sein Vieh vor Hunger sterben zu sehen, führte man es fort, schlachtete, verkaufte es, oder ließ es, wenn man zu dem einen oder andern nicht kommen konnte, stehen oder laufen. Alles dieses hatte die natürliche Folge, daß in einem weiten Umkreise eine große Theurung und allgemeiner Mangel entstand. Man sagte den Klagenden, daß es in ganz Sachsen und in den meisten Gegenden noch weit ärger sey. Der französische Leichtsinn entschuldigte sich, wenn man ihn darauf aufmerksam machte, wie unverantwortlich unsere Beschützer handelten, damit, daß dieses für die Einwohner besser sey, als wenn es dem Feinde in die Hände fiele.

Das Elend hatte indessen bey weitem den höchsten Gipfel noch nicht erreicht. Man hatte auf dem Lande besonders, doch größten Theils Dach und Fach, Kleider, Wäsche, Betten und Hausgeräthe behalten, auch wurde noch zu einer kümmerlichen Mahlzeit Rath, da man noch mancherley Feldgemüse und Erdäpfel vorfand. Aber auch dieser kleine Reichthum sollte den Unglücklichen nicht gelassen werden. Am 10. Oct. kam das Armeecorps des

Marschalls Marmont an. Ein Theil rückte in die Stadt, der bey weitem größte bivouakirte weit und breit. Jetzt war der Glücklichste und Weiseste, der seine besten Effecten, seine wenig übrig gebliebenen Vorräthe fortschaffte, Haus und Hof stehen ließ, und sich mit Weib und Kind in den tiefesten Wald, oder so weit er nur konnte, flüchtete; er behielt wenigstens etwas, und entwich den brutalen Mißhandlungen der barbarischen Unmenschen. Diese schienen die Rache des Himmels mit Gewalt reitzen zu wollen, die so schwer gegen sie im Anzuge war.

Von allen Seiten waren die französischen Heeresmassen nach Leipzig zu im Anmarsch. Unfehlbar mußte es in der Gegend zu einer großen Hauptschlacht kommen. Einige Tage später als Marmont, kam der König von Neapel an, der sein Hauptquartier eine halbe Stunde vor der Stadt, in Konnewitz nahm. Marschall Ney zog von Eilenburg her, und den Kaiser erwartete man von Düben. Sicheren Nachrichten zufolge hatte er die Elbe völlig aufgegeben, und es mußte jetzt seine Hauptsorge seyn, sich zwischen die schlesische und norddeutsche, und die große böhmische Armee zu stellen. Zugleich erwartete man den König von Sachsen. Die feindlichen Vorposten scharmu-

tirten schon stark von der Straße von Halle her bey Breitenfeld. Die bis jetzt angekommenen französischen Truppen blieben beständig unter den Waffen, und hatten sich nach allen Richtungen aufgestellt, Dächer, Balken, Thüren, Laden, Hausgeräthe aller Art, was nur Holz hieß, wurde weggerissen, zerschlagen und verbrannt, alles was nur einigen Werth hatte und fortgeschafft werden konnte, geraubt, alle Behältnisse erbrochen und der letzte Bissen fortgeschleppt. Das Wehklagen und Schreyen der Geplünderten reitzte die Unholde, es nur noch ärger zu treiben, sie wurden verlacht, und nicht selten noch obendrein gemißhandelt. Bäume, Hecken und Zäune wurden umgehauen, zu Hütten verbraucht, oder weggeworfen. Felder, auf denen kurz vorher Kraut, Kohl und Rüben in üppiger Fülle gestanden hatten, glichen schon nach der ersten Nacht einer kahlen Tenne. Was Vieh und Menschen nicht verzehrt hatten, wurde zertreten. Weit und breit war alles aufs ekelhafteste besudelt, und schon jetzt mit todten Menschen und Pferden bedeckt.

Am 14. Mittags erschien endlich der Kaiser Napoleon, er kam mit einer Abtheilung Garden von der Straße von Düben her. Er hielt seinen Einzug durch das Hallesche Thor, blieb aber nicht in der

Stadt, sondern eilte sogleich zum Grimmaischen wieder hinaus. Man brachte eiligst einen Sessel und einen Tisch auf das freye Feld in der Nähe des Galgens, und zündete ein großes Wachfeuer an. Zugleich wurde eine große Landkarte aufgebreitet, in welche der Kaiser, nachdem er sich auf den Sessel niedergelassen hatte, bald sehr vertieft war. Gegen Mittag hatte eine starke Kanonade nach Liebertwolkwitz zu begonnen, und man hatte alle Ursache, an diesem merkwürdigen Jahrestage der Schlacht bey Jena eine große Hauptschlacht zu vermuthen. Man hatte sich indessen geirrt. Es war bloß das Armeecorps des östr. Grafen Klenau, welches bis Wolkwitz vorgedrungen war, und die starke Position, welche der Feind hier besetzt hielt, angegriffen hatte. Das Gefecht mußte sehr hitzig seyn, da die Menge der Blessirten schon ziemlich bedeutend war, die in die Stadt hinkten. Der kaiserliche Oberfeldherr schien indessen dieses Gefecht wenig zu achten, und blieb bis Nachmittags um 4 Uhr in seinem Bivouak. Als man ihm meldete, daß seine sämmtlichen alten und jungen Garden mit ihrer ganzen Cavallerie und Infanterie, die er zurückgelassen hatte, in der Stadt angekommen waren, — brach er auf, um, wie man glaubte, sich mit dieser großen Verstärkung auf das Schlachtfeld zu

begeben. Allein es sollte bloß bey einem Vorspiel bleiben, der Kaiser ging mit seinem Gefolge nur bis in die nahen Kohlgärten und nahm seine Wohnung auf einem Landgute, welches einem Kaufmann aus der Stadt gehört. Die Garden bezogen einen Bivouak rings in der Nähe, und diese waren es vorzüglich, welche die ungeheuren Verwüstungen in Gärten, Gebäuden und Feldern fast unter den Augen ihres Kaisers ohne Scheu anrichteten. Schon am Abend des 14. kam in seiner Nähe durch Verwahrlosung der Soldaten Feuer aus. Der Zug der Garden dauerte von 4 Uhr Nachmittags bis nach Mitternacht. Man erwartete am andern Morgen die Hauptschlacht.

Der 15. verging ruhig, welches jeden sehr befremdete. Wie man später erfuhr, hatte man den ganzen Tag mit Hin- und Hermarschiren und Demonstriren hingebracht. Die französische Armee concentrirte sich immer mehr, ohne daß sie ein zusammen hängendes Ganze bildete. Wie die Folge auswies, war sie in einzeln großen Massen aufgestellt, zwischen denen oft ein Zwischenraum von einer halben Stunde leer war. Die große Schlacht, welche am 16. und 18. geliefert wurde, bestand daher eigentlich, wie wir sehen werden, aus mehrern Einzelnen. Der französische Oberfeldherr hatte sei-

ner Seits die Schlachtordnung so angeordnet, daß er seine Armee von Südwest nach Osten bis Nordost in einem großen Halbzirkel aufstellte. Das eigentliche Gros der Armee stand von Konnewitz bis an die Pleiße mit ihrem rechten Flügel, diesen bildeten die Pohlen bis in die Gegend von Dösen. Hier war ein Zwischenraum. Von Maisdorf, — eigentlich einem bloßen Vorwerk — erstreckte sich das Centrum nach Probsthaida bis Zuckelhausen, der linke Flügel zog sich von Paunsdorf vor Schönefeld bis in die Gegend von Mockau. Um die Straße von Halle und Düben zu beobachten, war die Armee des Marschalls Marmont von Wiederitzsch bis Lindenthal und Breitenfeld postirt und befand sich also zwischen Leipzig und Skeuditz. Der Posten von Lindenau wurde ebenfalls stark besetzt, um gegen einen Angriff von Lützen und Merseburg her auf der Hut zu seyn. — Als Puncte, welche den französischen Schlachtcolonnen vor ihrer Fronte von Wichtigkeit waren, hatte man Holzhausen, Liebertwolkwitz und Wachau besonders stark besetzt, um den Feind aufzuhalten und sich von seiner Stärke zu unterrichten. Die französische Armee bildete mehr Colonnen als Linien. Sie hatte überall große Reserven, die nach der Stadt

zu standen. Die stärksten Massen hatte man zwischen Maisdorf und Probsthaida aufgestellt, welche einen Haken bildeten. 64 Bataillons Garden waren dort in einer tiefen Colonne aufmarschirt, um sich sogleich deployiren und dahin begeben zu können, wo ihre Gegenwart nöthig seyn konnte. Hier commandirte der Kaiser persönlich. Für die Alliirten waren zwey Angriffswege vorhanden, Wolkwitz und Wachau zu nehmen und auf Probsthaida los zu stürmen, um die französische Mitte zu durchbrechen, oder sich der äußersten Dörfer, auf dem linken Flügel Schönefeld, auf dem rechten Konnewitz, zu bemächtigen. Dadurch bekam man die Schlüssel zu der ganzen französischen Stellung in die Hände, und dadurch konnte die Schlacht allein gewonnen werden. — Die Stärke der gesammten französischen Armee schätzt man auf 150,000 Mann mit einer ungeheuern Artillerie. Kenner versichern, daß ihr Schlachtplan selbst nichts weniger als fehlerhaft gewesen sey, so wenig die vorhergehenden Bewegungen, strategisch genommen, ihren Beyfall haben. So viel wird hinreichend seyn, um nun den beygefügten Plan etwas zu verstehen. Über den Marsch der verbündeten Heere ist bereits das Nöthige gesagt. Französischer Seits scheint man über ihre Bewegungen

ungewiß gewesen zu seyn, weil man, wie die Bewohner Leipzigs durch Fernröhre von den Thürmen deutlich bemerken konnten, sehr oft in den Stellungen große Veränderungen vornahm. Der Feind scheint immer Meister seiner Bewegungen gewesen zu seyn, und die seiner Gegner von denselben abhängig gemacht zu haben. Auf mehreren Puncten scheint er diese bloß beschäftigen zu wollen, um seine Massen so viel als möglich auseinander zu dehnen.

Die Schlacht begann am 16. bey Konnewitz auf dem rechten französischen Flügel, um 9 Uhr des Morgens. Bald verbreitete sie sich über die ganzen Schlachtlinien bis Wolkwitz. Lauriston griff mit dem 5., der Fürst Poniatowsky mit einer pohlnisch-französischen Armee, der Marschall Macdonald mit drey Divisionen, Oudinot mit zwey Divisionen und der General Drouot mit 150 Kanonen, das Centrum der Verbündeten und ihren linken Flügel wüthend an. Diese hielten alle Angriffe mit einer Kaltblütigkeit aus, die ihre Gegner in Erstaunen setzte. Die Dörfer Liebertwolkwitz und Dehlis wurden mehrmahls genommen und verloren. Der Feind setzte mehrere große Angriffscolonnen vergebens in Bewegung, er scheiterte an den eisernen Massen, auf die er traf. Hier commandirten die Feldherrn, — der

russische General der Cavallerie Graf v. Wittgenstein, der preußische Generallieutenant v. Kleist und der österreichische General der Cavallerie, Graf Klenau. Mehrere glänzende Angriffe ihrer vortrefflichen Reiterey hatten den glücklichsten Erfolg, und richteten dem Feinde eine große Unordnung an. Besonders zeichnete sich der österreichische General v. Nostitz aus, der auf große Cavallerie-Massen und Infanterie-Quarrées einhauen ließ und sie zersprengte. F. M. L. Bianchy wendete das Geschütz so zweckmäßig an, daß der Feind völlig zurück geschlagen wurde und 8 Stück verlor. Früher schon hatte der Generallieutenant von Kleist 5 Kanonen genommen. Der Feind hatte sich bis Cröbern vorgewagt, er wurde angegriffen, und in wilder Flucht zurück geworfen. Um 9 Uhr Vormittags wüthete der Kanonendonner auf allen Puncten von Konnewitz bis Paunsdorf, also auf einem Halbzirkel von zwey Stunden. Die Bewohner Leipzigs konnten einen großen Theil des Schlachtfeldes von den höchsten Häusern und Thürmen mit Fernröhren übersehen. Der Fürst Schwarzenberg befahl nun eine allgemeine Vorrückung, um sich des Dorfes Wachau und der dortigen ganzen Fläche zu bemächtigen. Der Feind kannte die Wichtigkeit dieses Postens, und vertheidigte ihn mit Löwenmuth. Er wurde indessen erstürmt, und

die Russen hatten besonders Gelegenheit sich, hier auszuzeichnen. Zu gleicher Zeit wurde Holzhausen und Liebertwolkwitz angegriffen. Das letztere wurde von dem Regimente Erzherzog Carl mit dem Bajonett genommen, wieder verloren und endlich behauptet. Der Kaiser Napoleon ließ jetzt die in geschlossener Colonne bey Probsthaida aufgestellte Garde deployiren und rechts und links nach jenen Gegenden vorrücken, um den Feind zu überflügeln und abzuschneiden. Die verbündeten Feldherren waren auf dieses Manöver gefaßt. Sie ließen ihre Massen fast zwey Stunden weit zurück gehen, in der Überzeugung, daß der Feind von selbst zurück gehen würde, da er in Gefahr kommen mußte, abgeschnitten zu werden. — Dieses augenblickliche Retiriren brachte jenen indessen auf die Meinung, daß der Sieg bereits errungen und die Schlacht für ihn gewonnen sey. Es gingen sogleich Eilbothen vom Schlachtfelde in die Stadt, dieses frohe Ereigniß dem König von Sachsen bekannt zu machen. La bataille est gagnée, schallte es von allen Seiten. Man habe, hieß es, 30,000 Mann mit 70 Kanonen und selbst einen österreichischen Prinzen, den Erzherzog Ferdinand — der sich gar nicht bey der Armee befand — gefangen. Wir konnten uns sehr bald überzeugen, wie weit es mit die-

ser Siegesnachricht her war. Hinter Lindenau hatte bereits die Kanonade am Vormittage angefangen. Sie dauerte bis gegen 12 Uhr Mittags. Es war die Armeeabtheilung, welche von dem F. M. L. Grafen Giulay commandirt wurde. Sie drang von Zschocher und Raschwitz vor, und suchte sich des Dorfes zu bemächtigen, welches sehr hartnäckig vertheidigt wurde. Man sahe es überhaupt, daß der Plan der Combinirten dahin ging, die feindlichen Massen so sehr zu zertheilen und auseinander zu ziehen, als möglich.

Während in der Stadt der Siegesjubel rauschte, kriegerische Musik auf dem Markte ertönte und alle Glocken geläutet wurden, begann der Kanonendonner auch auf der Nordseite der Stadt, wo es bis jetzt ruhig geblieben war. Die Armee des Feldmarschalls Blücher war eben von Halle her auf dem Schlachtfelde bey Breitenfeld, fast in derselben Gegend angekommen, wo der berüchtigte Tilly aufs Haupt geschlagen wurde. So weit man von den Thürmen dorthin das Fernrohr richtete, sahe man unermeßliche Linien, die sich beständig noch vermehrten, und in Schlachtordnung stellten. Der Marschall Marmont stand diesem Heere mit drey französischen Armeecorps entgegen. Jetzt wüthete die ungeheure Schlacht in der Entfernung

einer Stunde rings um die ganze Stadt herum. Gerade in der Gegend, wo der große Sieg sollte erfochten seyn, schien sie am heftigsten. Die Verbündeten, welche von Wolkwitz bis fast nach Naunhof zurück gegangen waren, hatten die Franzosen nicht lange in Ungewißheit gelassen. Sie drangen ungestümer wieder vor, und die Früchte des vermeinten Sieges waren bald wieder verloren. So war also im Centrum der französischen Armee nicht allein nichts ausgerichtet, sondern es wurde selbst heftig gedrängt, da die Verbündeten große Colonnen ihrer unermeßlichen und vortrefflichen Cavallerie durch die Öffnungen, welche zwischen den französischen Massen, zwischen Konnewitz und Probsthaida zu, hatten gelassen werden müssen, schnell vorrücken ließen und den Rücken bedrohten. Der Andrang der feindlichen Massen war auf allen Seiten so groß, daß man sich nirgends schwächen und eine Verstärkung auf die am meisten gedrängten Gegenden abschicken konnte. Der Fürst Poniatowsky, welcher seine Pohlen auf dem rechten Flügel commandirte, hatte es mit einem großen Theile der Macht des Fürsten Schwarzenberg zu thun. Er strengte sich eben so an, seine wichtige Stellung, welche gewisser Maßen der Schlüssel zur ganzen Armee war, zu behaupten, als sein Gegner sie ihm zu ent-

reissen. Die Lage und Umgebung des Dorfes war für ihn sehr günstig, indem es sich gegen Westen an Sümpfe, Gehölze und an die Pleiße anlehnt, und hier gute Stützpuncte hat. Seine Tirailleurs, welche diese Gegend stark besetzt hielten, konnten von ihrem Standpuncte das Vordringen und Umgehen in der rechten Flanke wirksam verhindern. Das Tirailleur- und Peloton-Feuer krachte dort am heftigsten. Der österreichische General Graf Meerveldt stand mit einem schwachen Beobachtungsposten hinter demselben. Er wurde angegriffen und leistete den tapfersten Widerstand. Er verlor sein Pferd, wurde selbst verwundet, und fiel in feindliche Gefangenschaft. Wahrscheinlich war es dieser Feldherr, den man französischer Seits so schnell zu dem Range eines österreichischen Erzherzogs erhoben hatte. Die Pohlen litten ungeheuer, und mehrere ihrer Officiere versicherten, daß sie auf der heißen Stelle mehr als 3000 Mann verloren hätten. Von der Stadt konnte man jene Gegend, da sie ihr am nächsten liegt, am deutlichsten übersehen. Beyde Theile hatten eine zahllose Menge Geschütz ins Feuer gebracht. Die Wirkung des österreichischen, welches zum Theil auf Anhöhen placirt war, war vorzüglich verheerend gewesen. Die Cavallerie machte häufige Angriffe, immer schien aber die Stel-

lung im Ganzen dieselbe zu bleiben. Wolkwitz und Holzhausen wurden an diesem Tage endlich von den Verbündeten mit Sturm genommen und behauptet, und so hatten die Franzosen zwey wichtige, vor der Armee liegende Deckpuncte verloren. Gegen Abend gelang es den Alliirten, auch in das Dorf Lindenau einzudringen, und der Feind benutzte die rückwärts mit Wasser durchschnittenen Wiesen, sie durch seine leichten Truppen zu besetzen und dem fernern Vordringen derselben einen Damm zu setzen. Sie drangen wieder ins Dorf ein und warfen ihre Gegner heraus. Man beschoß sich nun wieder heftig hinter demselben, und das Geschütz der Verbündeten ließ sich, ohne seine Stelle zu verändern, ununterbrochen von Kleinzschocher her hören. Im Dorfe Lindenau brach nur auf einer Stelle Feuer aus, welches bey der Nähe der Kanonen sehr zu verwundern war.

Am heftigsten wurde des Nachmittags auf der Nordseite gekämpft. Dort wurde Marmont hart geängstigt und nach Möckern zurück geworfen. Dort packten ihn Blücher, York und Langeron so kräftig, daß er sich hinter Eutritzsch und Wiederitsch in östlicher Richtung nach Schönfeld an den kleinen Parthafluß ziehen mußte. So kam das Kanonenfeuer, welches den ganzen Nachmit-

tag fürchterlich brüllte, der Stadt immer näher, und man konnte das Vorrücken der combinirten Armeen deutlich sehen. Russische Tirailleurs drangen durch das Rosenthal bis an das äußerste Stadtthor vor, und gingen erst dann zurück, als man einen Kartäschenhagel aus dem Löhrschen Garten auf sie schickte.

Da der Kaiser Napoleon die Wichtigkeit des Postens bey Lindenau kannte und die starke Kanonade von dort her vernahm, begab er sich nebst dem Marschall Ney eiligst in jene Gegend, um sich von der Lage der Dinge zu unterrichten. Er kam bis ungefähr an den sogenannten Kuhthurm, auf der Hälfte des Weges, und kehrte zeitig wieder um, schickte aber sogleich Verstärkung an Geschütz und Cavallerie dahin. — Um die ganze Stadt war nun kein Punct in dem weiten Umkreise, wo nicht wüthend gefochten wurde. Auf den unübersehbaren Schlachtlinien lagen dicke Dampfwolken, und in das unausgesetzte Donnerrollen des Geschützes krachten in jedem Augenblicke Tausende von Flintenschüssen. Die Infanterie war im hitzigsten Handgemenge. Aus der Stadt konnte man dieses besonders nach Schönfeld hin sehr deutlich wahrnehmen. — Alles dieses war hinreichend, uns vollkommen zu überzeugen, wie unverantwortlich man den König von

Sachsen und uns mit der voreiligen Siegesnachricht hintergangen hatte.

Zu derselben Zeit, da der Feldmarschall Blücher dem Marschall Marmont überall Schach both, drang auch der Kronprinz von Schweden mit seinem tapfern Heere von Taucha her nach Schönfeld vor, und war bereits bis Paunsdorf gekommen. Die Franzosen leisteten den verzweifeltsten Widerstand, weil sie nur zu gut wußten, daß der Gewinn der Schlacht von den zwey Hauptpuncten, Schönfeld und Konnewitz, abhing. Man suchte daher die Anstrengungen des Feindes, sich ihrer zu bemeistern, so lange als möglich zu vereiteln. Blücher war an diesem Tage diesem Ziele sehr nahe gekommen, und stand dicht an der Parthe, die hinter dem Dorfe von Osten nach Westen fließt. Dieses Wasser ist an und für sich sehr unbedeutend. Aber die Ebene, die es durchschneidet, ist sumpfig und hier und da mit Weiden und Gestrüpp bewachsen. Die Brücke an der Mühle hatte man vernichtet, und so war es den Truppen, welche das Dorf von der nördlichen Seite angreifen wollten, wenigstens in Hinsicht der Cavallerie und Artillerie fast unmöglich, in dasselbe zu kommen. Das Dorf wurde daher mit Granaten und englischen Brandraketen, die eine brittische Batterie mit sich führte, be-

schossen. Es gerieth schon diesen Tag in Flammen, und wurde späterhin völlig in Asche gelegt. — Die heutige Schlacht endigte sich, was das Kanonenfeuer betrifft, Abends nach 6 Uhr, das kleine Gewehrfeuer wüthete bis tief in die Nacht fort. Viele tausend Wachfeuer erleuchteten die finstere Nacht, in mehr als zehn Dörfern gingen große Feuersbrünste auf. Die Einwohner waren schon längst geflüchtet, was nicht von den Franzosen geplündert war, wurde nun noch ein Raub der Flammen.

In der Stadt sah es sehr traurig aus. Tausende hatte der Tod heute auf dem Schlachtfelde weggerafft, Tausende lagen verwundet und hülflos noch dort auf dem kalten Boden, aber der bey weiten größte Theil suchte Zuflucht in der Stadt. Alle Straßen waren mit solchen Unglücklichen angefüllt, die sich mühsam herein geschleppt hatten, oder getragen worden waren. Sie suchten Spitäler, und konnten nicht aufgenommen werden; sie wollten verbunden seyn und fanden keine Ärzte; sie suchten Brod, und es war keines vorhanden, da die Stadt schon viele Tage lang mit der übrigen Welt in keiner Verbindung gestanden hatte. Man hatte französischer Seits gar keine, oder so schlechte Anstalten in der Stadt für diese Verstümmelten getroffen, daß man nicht einmahl für ein armseliges Strohla-

ger, ja nur für ein Obdach gesorgt hatte. Eine große Menge starb daher schon in der ersten Nacht vor Hunger, Kälte und Verblutung unter freyem Himmel. Noch am 4ten Tage sah man eine große Anzahl dieser Leidenden, die in irgend einen Winkel gekrochen waren, ohne daß ihnen Hülfe zu Theil ward, und die selbst den Tod als eine Wohlthat vergebens erwarteten.

Die am 16. gelieferte Schlacht zeichnete sich von den gewöhnlichen sehr aus. Man konnte sie eine Schlacht von Schlachten nennen, indem sie aus mehrern großen Hauptgefechten bestand, welche zum Theil in Hinsicht des Terrains in keiner Verbindung standen. So muß die Affaire bey Lindenau, bey Möckern, bey Probsthaida und Konnewitz, als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden, weil die dort kämpfenden Massen von den übrigen getrennt handelten, obgleich in dem Plane der Verbündeten durchaus Einheit herrschte, der alle die isolirten Gefechte auf den einzigen Zweck berechnet hatte, das ganze französische Heer nach und nach an die Stadt zu drängen, ihren Rückzug von allen Seiten zu erschweren, und alles vorzubereiten, sie zu vernichten.

Der 17., wo man allgemein den letzten Schlag erwartete, verging wider alle Erwartung — eine

vorübergehende Kanonade von Gohlis her abgerechnet, ziemlich ruhig. Man sagte, daß der französische Oberfeldherr ihn zu Unterhandlungen angewendet habe. Das Mißliche seiner Lage mußte ihn, da ihm seine Gegner am vergangenen Tage so starke Proben gegeben hatten, was er von ihnen zu erwarten hatte, jetzt schon einleuchtend genug seyn. Wenn er also den Weg des Unterhandelns heute, dem sich zu schlagen vorgezogen hätte, so wäre das eben nichts Unglaubliches gewesen. Wie die Folge bewies, hielten es die Verbündeten für gerathener, da man einmahl so weit gekommen war, die Sache vollends durchs Schwert zu entscheiden.

Düster und trübe brach der 18. an. Ein dicker Nebel lag auf den kampfdürstenden Scharen. Vor sieben Jahren waren die Franzosen als Sieger an demselben Tage hier eingezogen, wie sehnlich wünschte Alt und Jung, daß er doch heute ihr Auszugstag auf immer werden möchte. Damahls verbreitete er Schmerz und Trauer, dieses Mahl Furcht und Schrecken überall. Vielleicht hatte der Stadt die Flamme aus den umliegenden Dörfern nur ihr baldiges eigenes Schicksal prophetisch verkündigen wollen. Dem ungeachtet war er auch zugleich ein Tag der Hoffnung, vielleicht lag hinter den Donnerwolken die Stunde der Befreyung auf immer.

Die Gegenwart des Königs von Sachsen war für Leipzigs Bewohner ein starker Trost, weil man französischer Seits die Stadt wenigstens um seinetwillen schonen mußte. — Diesem schien indessen nicht so zu seyn, man hatte schon früher fast alle Thore mit Pallisaden versehen, von den äußersten waren nur zwey für den Zugang offen geblieben. Da die weitläuftigen Vorstädte sich größten Theils in Gärten endigen, von denen sie umschlossen sind, so sind diese fast gar nicht zu vertheidigen, weil Lehmwände, Planken und Zäune nicht zu Bollwerken zu brauchen sind. Was wissen indessen Franzosen nicht zu benutzen? Man machte überall Schießscharten und füllte jeden Punct mit leichten Truppen, und hier und da auch mit Geschütz aus. In der innern Stadt begnügte man sich, Schießlöcher in die starken hölzernen Stadtthore zu sägen. Aus allen diesen Umständen konnte man schließen, daß man die Stadt im Nothfalle wirklich zu vertheidigen Willens sey.

Die Schlachtordnung hatte sich seit dem 16. so weit verändert, daß die französische Armee einen Halbzirkel von Ostnord nach Osten, und von da bis nach Südwest bildete, dessen convexe Seite gegen die feindlichen Linien gekehrt, und dessen Enden sich an die Pleiße und Partha rückwärts gebogen stützten. Durch die Schlacht am 16. war die

Marmontische Armee bis an die Partha zurück geworfen, und das Blücher- und Yorkische Heer stand also gewisser Maßen dem großen französischen in der linken Flanke. Ihr gegen über hatte sich der Kronprinz von Schweden von Taucha und Abtnaundorf her aufgestellt. Wie sich der Plan in der Folge entwickelte, waren diese großen Massen der Verbündeten einstweilen bestimmt, den Feind fest zu halten, und sich erst alsdann auf ihn zu werfen, wenn der Zeitpunct gekommen seyn würde, wo die Wegnahme des Dorfes Schönfeld die Schlacht entscheiden mußte. Diese Stellung verhinderte den französischen Oberfeldherrn, nicht allein von hier Verstärkung in sein Centrum zu ziehen, welches von allen Seiten gedrängt wurde, und wo er persönlich commandirte, sondern nöthigte ihn noch oben drein, darauf zu denken, im Nothfall seinen linken Flügel unterstützen zu können. — Dieß geschah in der Folge nicht, man hatte im Gegentheil einige Divisionen von der Marmontischen Armee weggezogen, und dieses hatte auf den Gang der Schlacht einen wesentlichen Einfluß.

Der Kanonendonner begann schon mit dem frühesten Morgen und wüthete gegen 9 Uhr von Konnewitz bis in die Gegend von Probsthaida un-

unterbrochen, daß die Erde weit und breit bebte. Die Franzosen hatten schon am 16. mehrere wichtige Puncte verloren, so daß sie sich schon in einen engern Zirkel hatten zusammen ziehen müssen, der zum Theil nahe nach der Stadt gedrängt war. Jetzt schlug man sich vorzüglich um Konnewitz und Maisdorf, von den Landleuten die Ziegelscheune genannt. Napoleon bildete große Angriffs-Colonnen, und brachte endlich seine ganze Garde, 64 Bataillons ins Feuer. Er verlor aber immer mehr Terrain, alle Versuche die feindlichen Massen zu durchbrechen, scheiterten. Die ungeheuern Heere der Combinirten konnten nirgends mehr getrennt werden, sondern handelten überall nach einem gemeinschaftlichen Plane, da ihre Verbindung auf allen Seiten gesichert war. Sie hatten durch die Ankunft von 40,000 Mann unter dem General Bennigsen von Grimma her eine neue Reserve erhalten. Auf der West- und Nordseite der Stadt, wo vorgestern der Graf Giulay und Blücher gefochten hatte, blieb es heute ruhig. Die Arbeit war dort gethan. Desto hitziger ging es gegen Süden und Osten zu. Nach 10 Uhr senkte sich der Nebel, und man konnte einen großen Theil des Schlachtfeldes mit dem Fernrohr übersehen. Konnewitz wurde wüthend angegriffen und vertheidigt. Aus dem

französischen Kanonenfeuer konnte man deutlich sehen, daß die auf der Straße nach Borna rückwärts liegenden Dörfer Dehlis, Lösnig u. s. w. in der Gewalt der Verbündeten seyn mußten, weil ihr ganzes Geschütz in einer langen Linie, die sich an Konnewitz anlehnte, und von Westen nach Osten ausdehnte, arbeitete. Die in der Stadt befindlichen Franzosen fingen nun an, kleinmüthiger zu werden, als man ihnen jemahls zugetrauet hatte. Die Verwundeten vermehrten sich mit jedem Augenblick, sie blieben hülflos auf den Straßen liegen. Mehrere Sachsen, die vom Schlachtfelde kamen, versicherten schon Mittags, daß die Schlacht so gut als verloren sey, indem die französische Armee immer weiter zurück ginge. Indessen waren noch viele Hauptpuncte zu nehmen. — Ein sehr ungünstiger Umstand ereignete sich Nachmittags für die Franzosen, als das Reyniersche Corps, — größten Theils Sachsen, von Taucha gegen den heitern Blick vorrücken mußte. Lange schon kochte der Groll über alles Elend, das die Franzosen über ihr sächsisches Vaterland gebracht hatten, in der Brust dieser braven Truppen. — Die Stunde — wo sie endlich aus den so gehaßten Reihen der Weltverwüster heraus treten konnten, — war gekommen. Ein Theil ihrer Kameraden war schon früher zu den

Verbündeten übergegangen. Sie beschlossen es heute zu thun. Von einem Geiste ergriffen, marschirten sie zum Schrecken ihrer Bundesgenossen in geschlossenen Gliedern mit ihrem ganzen Geschütz — 26 Kanonen, zum Feinde über, der sie mit unbeschreiblichem Jubel empfing. — Vergebens hatte man sie aufhalten wollen, — französische Cavallerie, welche ihnen nachsetzte, — wurde mit Flintenfeuer zurück gejagt, — das Geschütz, welches ihnen einen Kartätschenhagel nachschickte, war im Nu demontirt. Mehrere französische Bataillone, welche in der sächsischen Linie standen, und das Vorhaben ihrer Waffengenossen nicht ahneten, waren mit fort gerissen worden, und wunderten sich gewaltig, als sie sich so unvermuthet gefangen sahen. — Das Geschütz nahm späterhin am Kampfe Antheil, und bewies den Franzosen, daß es sein Handwerk gut verstände, und gar nicht Willens sey, es bey seinen neuen Bundesgenossen zu vergessen.

Der Angriff auf das Dorf Schönfeld von Taucha her, war eine nicht leichte Aufgabe für die Verbündeten, weil der Feind in den dortigen zahlreichen massiven Gebäuden, welche hiesigen Kaufleuten gehören, unter die schönsten Landgebäude gerechnet werden konnten, und zum Theil Pallästen glichen, für seine Infanterie fast unangreifbare

Schanzen fand. Das Gefecht bey Schönfeld war daher äußerst mörderisch.

Die Seite des Dorfes, welche sich an der Partha hinzieht, wäre eigentlich die schwächste gewesen, weil die Gebäude dort einzelner und leichter gebaut sind. Eine Brücke an der Mühle hätte einen bequemen Übergang gewährt, aber diese war vernichtet, die Gegend diesseits und jenseits des Flüßchens kaum für einzelne Fußgänger zu durchwaten. Die feindliche Infanterie schien daher in dem Dorfe gewissermaßen in einer Festung zu seyn. Sie konnte durchaus darin nicht geduldet werden. Es wurden Granaten und Brandraketen von einer englischen Batterie hineingeworfen, und jene Bollwerke zum Theil zerstört. Der Feind muß die Wichtigkeit dieses Postens eingesehen haben, er vertheidigte ihn daher fortwährend mit der möglichsten Anstrengung. Er scheint es für unmöglich gehalten zu haben, daß von der Seite der Partha her der Feind eindringen könnte, wenigstens lehrte der Augenschein, daß man den nach Norden liegenden Theil des Dorfes am schwächsten mußte besetzt haben. Um den Angriff der Schweden, welche bereits Paunsdorf genommen hatten, und jetzt Schönfeld stürmen wollten, zu erleichtern, wurden von der Armee des Feldmarschall Blücher einige tausend Mann leichte

Infanterie detaschirt, das Dorf in der nördlichen Flanke anzugreifen, die preußischen Freywilligen und ihre Landwehr stürzte sich mit unglaublichem Muthe dorthin, und vertrieb die französischen Tirailleurs, welche den Paß vertheidigten. Um so schnell als möglich über die Partha zu kommen, wurden dicht unter der Mühle einige Baumstämme über den Fluß geworfen, die jedoch das gegenseitige Ufer nicht erreichten. Man kletterte indessen auf dieser halsbrechenden Brücke soweit sie reichte, und half sich durch einige Bretter die man da auflegte, wo sich die Stämme ins Wasser zu neigen anfingen. Mit reissender Schnelligkeit waren jene leichten Truppen über das Wasser, ja selbst Kosaken wagten mit ihren Pferden den gefährlichen Übergang. Dieser Angriff entschied. Jetzt gaben die massiven Mauern der brennenden Häuser keine Schutzwehr mehr. Die Schweden drängten von Abtnaundorf her, die unerschrockenen Preußen von der Mühle herauf ins brennende Dorf. Es wurde mit dem Eintritt der Finsterniß erobert und behauptet.

Während dieses auf dem linken Flügel der französischen Armee vorging, wurde im Centrum und auf dem rechten Flügel wüthend gefochten. Probsthaida und Stötteritz waren bereits mit Sturm erobert, aber wieder verloren, das ganze Heer

fast zwischen den sogenannten Straßenhäusern, den Kohlgärten und Schönfeld nahe nach der Stadt zusammen gedrängt. Die Verbündeten hatten ihr großes Tagewerk vollbracht, und die Schlacht complett gewonnen. Dieses sahe der französische Oberfeldherr ein, und dachte nur noch auf die Rettung der Trümmer seines Heeres. Er suchte den Feind so viel als möglich glauben zu machen, daß er mit Tagesanbruch den Kampf erneuern werde. Dieser sahe aber die Lage der Dinge zu gut ein, und dachte nur auf Mittel, ihm seinen Rückzug so verderblich als möglich zu machen. Schon hatte in der französischen Armee alle Ordnung aufgehört, Österreicher und Russen, welche von Wachau und Dösen her angegriffen hatten, bivouakirten in der Nacht fast mitten unter den französischen Massen. Die Blüchersche Armee, welche so wesentlich zum Gewinn der Schlacht beygetragen hatte, brach noch in der Nacht auf, und marschirte in die Gegend von Merseburg, um den Feind an der Saale zu empfangen, wohin er seine Richtung nehmen mußte. In Leipzig wimmelte es von Flüchtlingen und Blessirten. Wer nur einiger Maßen das Schlachtfeld hatte verlassen können, hatte hier eine Freystatt gesucht. Traurig war die Lage der Einwohner. Alles suchte Hülfe, niemand konnte helfen. Da

der Feind immer näher nach der Stadt vorgedrungen war, so waren schon häufig Kanonenkugeln und Haubitzgranaten in die Häuser geflogen; mehrere Einwohner waren erschossen, oder stark beschädigt. Schon jetzt begann der Rückzug oder vielmehr die Flucht. Alles packte, lief, ritt und fuhr auf der Straße nach Erfurt fort. Mancher, dem es in Leipzig so gar wohlgegangen war, und der es so ungern verließ, eilte jetzt, da ihn sein böses Gewissen mahnte, aus dem Thore. Train- und Geschützcolonnen zogen die ganze Nacht zum Ranstädter Thore hinaus. An sie schlossen sich mehrere Truppencorps an. — In der Stadt hatten selbst die Franzosen, welche noch am Morgen aus einem hohen Tone gesprochen hatten, den Muth bis auf sehr wenige verloren. Diese verläugneten noch jetzt ihren leichtsinnigen Charakter nicht. Sie wußten sich kurzweg damit zu trösten, daß am folgenden Morgen 30,000 Mann Verstärkung ankommen würden. Fragte man sie, wo man sie denn hernehmen wollte, so halfen sie sich sehr geschwind damit, daß ja die große Armee bey weitem nicht zur Hälfte auf dem Schlachtfelde erschienen sey. Wie weit es indessen mit ihrem prahlerischen Vertrauen her seyn mochte, konnte man ungefähr daraus abnehmen, daß sie sich so ängstlich in bürgerliche Kleidung zu stecken

suchten. — Der König von Sachsen war standhaft in den Schreckenstagen hier geblieben. Seine Gardegrenadiere, sächsische Cürassiere und pohlnische Gardelanziers dienten ihm als Schutzwache.

Die Nacht verging äußerst unruhig. Man erfuhr nichts vom Kaiser, er hat sie auf dem Dorfe in einem Bauernhause zugebracht. In der innern Stadt war der Rückzug kaum bemerkbar. Die Wachtfeuer um die ganze Gegend gaben eben so wenig einen sichern Maßstab für die Stellung der Armeen, als die hell auflodernden Flammen aus den Dörfern. In der Vorstadt war es lebendiger, dort konnten die Einwohner schon deutlich sehen, daß die französische Armee total geschlagen, und im vollen Rückzuge sey. — Sie hatte diesen leider zu spät angetreten. Nur ein einziger schmahler Ausweg, nähmlich durch die Ranstädter Vorstadt, und das äußerste Ranstädter Thor, welches durchaus nicht erweitert werden kann, da es von beyden Seiten an fließende Gewässer stößt, war ihr übrig. Die Zeit reichte nicht hin, das zahllose Geschütz, die Tausende von Wagen und die Menschenmassen, die man nach der Schlacht immer noch über 70,000 Mann anschlagen konnte, in so kurzer Zeit durchzubringen. Es waren Tage dazu nöthig, die man nicht übrig hatte.

Am 19. rückten alle Heeresmassen der Verbündeten vor. Die noch übrigen Dörfer, die der Feind während der Nacht besetzt hatte, wurden mit Sturm genommen. Jetzt ging auch Probsthayda und Stötteritz für ihn verloren. Die Schweden und Preußen drangen in die Kohlgärten von Sellerhausen und Schönfeld her ein. Die combinirten Corps konnten sich, je enger sich der Zirkel ihrer Gegner an der Stadt schloß, überall die Hände biethen. Mehr als 100 Batterien standen ihnen zu Gebothe. Die Franzosen kämpften nur noch für ihren Rückzug, den sie durch das letzte, ihnen noch übrige Bollwerk, — Leipzig, zu decken suchten. Napoleon selbst war in die Stadt zurückgegangen, und befand sich beym König von Sachsen, dem er sehr ernstlich zugeredet haben soll, ihm zu folgen. Nach einer halben Stunde verließ er ihn, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Er nahm seinen Weg nach dem inneren Ranstädter Thor zu. Er fand es durch das fliehende Fuhrwesen völlig gesperrt, und mußte umkehren. Er ritt durch die Fleischer- Kloster- und Burgstraße nach dem Petersthor, und ging um die Allee über den Ranstädter Steinweg zum äußersten Stadtthore auf der Straße nach Lützen hinaus. Von der Nord- Ost- und Südseite strömten die zurückgeschlagenen Truppen mit ihren unendlichen Wagenzügen herein, und

eilten alle nach dem Ranstädter Thore. Jeder suchte nur fortzukommen, — alles war in der wildesten Flucht. Napoleon und seine Feldherren hatten auf eine unbegreifliche Weise für keine Nebenwege, auf denen man nach Lindenau kommen konnte, und welche durch Holzbrücken über die Canäle und Flüsse leicht zu bewerkstelligen waren, gesorgt. Es entstand daraus bald die fürchterlichste Unordnung. Wagen und Geschütz waren in einander gefahren, alles in der größten Verwirrung. Keiner wollte aus sehr wichtigen Gründen der letzte seyn. Besonders war man darauf bedacht, die zahllosen geraubten Viehherden wegzubringen. So sahe man in den Vorstädten ein militärisches Chaos, dessen Elemente durchaus nicht gesondert werden konnten.

So sehr man französischer Seits bemüht war, dem furchtbaren Feinde das Eindringen in die Stadt zu verwehren, so eifrig man ihn durch das Geschütz nach allen Landstraßen hin aufzuhalten suchte, und ihn aus jeder Lehmwand, Mauer und hinter jedem Zaun mit Gewehrfeuer empfing, so reichten doch alle diese Angstmittel nur für Augenblicke zu. Nichts konnte den eisernen Siegern mehr widerstehen. Sie drangen stürmend in alle Vorstädte ein, Pallisaden und spanische Reiter wurden nicht mehr geachtet, Planken und Wände durchbrochen und über-

stiegen, — sie fanden überall Wege durch die Gärten, und stürzten sich zum Schrecken der Fliehenden von allen Seiten durch die Straßen auf sie. Preußische pommersche Freywillige hatten die Grimmaische Vorstadt erstürmt. Das Kanonenfeuer hatte sie nicht aufhalten können. Man suchte das innere Thor zu vertheidigen. — Vergebens. Ein preußischer Officier fand den Weg um den Schneckenberg rechts in der Nähe desselben. Mit wenigen seiner Braven kam er von der Seite auf dasselbe, und bald war es geöffnet. Vom Peters- und Hallischen Thor drangen Österreicher und Russen ein. Die Franzosen setzten sich hier und da. In der Grimmaischen Vorstadt ging es besonders hart her. Bald ergriff Schrecken die fechtenden Franzosen. Die deutschen Truppen, welche die inneren Thore zu vertheidigen hatten, verließen diese, und stellten sich auf dem Markte auf, ohne einen Schuß zu thun. — Die sächsische Grenadiergarde, welche an der Wohnung des Königs aufmarschirt war, hatte das Gewehr beym Fuß, und schien den Sturm kaum zu bemerken.

Überall hörte man jetzt in der Stadt den Sturmmarsch, und das schaurige Horn der Verbündeten. Mancher ihrer Helden fiel, aber die schwere Blutarbeit war gethan, der Sieg glorreich

erkämpft. Was sich noch widersetzte, wurde niedergestochen, oder mit dem Flintenkolben niedergeschlagen. Pferde und Menschen bedeckten alle freye Plätze und Straßen. Die Franzosen, ohne Hoffnung die zahllosen Wagen und Kanonen zu retten, schnitten jetzt in der größten Angst die Stränge los, um die Pferde zu retten. Nur ein geringer Theil war so glücklich zu entkommen, der bey weitem größere wurde erschlagen oder gefangen. Preußen, Russen, Österreicher und Schweden stürzten jetzt nach dem Ranstädter Steinwege, wo nichts mehr vor oder rückwärts konnte, da sich hier alle Colonnen gestopft hatten. Zwanzig Mann preußische Landwehr schossen einige Augenblicke in die dichten Massen, ohne daß es einer von den Franzosen, die sich auf mehrere Tausende beliefen, gewagt hätte, ihnen zu antworten. Sie wurden ungeduldig, und eilten im schnellsten Laufe in die dicksten Massen. Sie stachen wüthend mit den Bajonets in sie hinein, und da es damit nicht rasch genug gehen wollte, kehrten sie die Gewehre um, und schlugen kurzweg alles todt, was ihnen in den Weg kam. Die halb oder ganz Getödteten wurden schnell in den Mühlgraben geworfen, wo sich bald Menschen und Pferde so anhäuften, daß der Fluß stockte. — Ein Theil der Flüchtigen hatten sich durch den Herrmannschen

Garten auf einem Seitenwege geflüchtet, und suchten auf einer eiligst übergeworfenen Brücke über die Elster an die Funkenburg zu kommen. Allein auch diese fanden größtentheils ihr Grab im Wasser oder unter den Schlägen ihrer Feinde, die ihnen auch hier rastlos auf dem Nacken saßen. Was sich noch auf dem Ranstädter Steinweg befand, wurde ohne Umstände gefangen, denn Napoleon hatte um seiner eigenen Sicherheit willen die steinerne Brücke, welche vom Ranstädter Thore nach Lindenau über die Elster führt, in die Luft sprengen lassen, und es scheint, als ob der arme Sappeur-Unterofficier, dem hier ein schwerer Fehler zur Last gelegt worden ist, nicht so eigenmächtig gehandelt hätte, als der französische Amtsbericht behauptet. — Der Fürst Poniatowsky wählte den Weg durch Herrmanns Garten, suchte durch die Elster zu schwimmen, und ertrank nebst seinem Pferde. Zwey tödtliche Wunden, die man an seinem Leichnam gefunden hat, bewiesen, daß die feindlichen Tirailleurs ihn bereits verfolgt hatten, und daß er wahrscheinlich in Gefangenschaft gerathen seyn würde, wenn er nicht sein Grab im Wasser gefunden hätte. Die russischen und preußischen Truppen hatten nun vom Rosenthal her die Zugänge von hinten durch die Gärten auf den Steinweg gefunden. Die Franzosen hatten

in der größten Eile die Brücken, welche über den Mühlgraben gebaut waren, und den diesseitigen und jenseitigen Theil der Straße in Verbindung setzten, weggerissen, um auf dem linken Ufer einen gesicherten Standpunct zu haben. Aber der Feind stürzte zu ihrem Entsetzen jetzt aus allen Häusern auf sie, und vollendete die Verwirrung und Niederlage. Alles warf die Gewehre weg, und wurde gefangen. Wer dieses nicht that, wurde niedergeschlagen. Ein preußischer Jäger schoß auf einen General, und fehlte ihn. Er ging sogleich, ohne zu laden, mit der umgekehrten Büchse auf ihn los. Der General hatte Säbel und Pistolen, und konnte den Verwegenen leicht niederstrecken, — aber auch dieser Mann hatte alle Besinnung verloren, er stieg eilig vom Pferde, und übergab es und sich selbst dem Jäger. Dieser verlangte bloß Uhr und Börse, — ich habe keine Zeit, sondern muß vorwärts, — sagte er, — reiten sie nur ruhig in die Stadt, meine Cameraden werden ihnen nichts thun, sie werden darin unsere Generalität finden.

Am hitzigsten wurde in einem Theile der Gärten noch gefochten, wo sich die Franzosen zum Theil verzweifelt wehrten, oder Wege zum Entkommen suchten. Der L ö h r s c h e, H e r r m a n n-s c h e, R e i c h e l s c h e und G r o ß - B o s e s c h e sa-

ben sich fast gar nicht mehr ähnlich. Überall stieß man darin auf Äser von Pferden, Menschen und sterbende Verstümmelte. — Da die Stadt mit Sturm genommen werden mußte, so fielen, da die Franzosen überall durch Geschütz ihre Feinde noch aufzuhalten suchten, unaufhörlich Granaten und Kugeln in die innere und in die Vorstadt, welche selbst die Wohnung des Königs von Sachsen nicht verschonten. Bang und ängstlich hatten die Einwohner dieser Angststunde entgegen gesehen, welche ihren Wohnungen, ihrer Habe, und selbst ihrem Leben Vernichtung drohete. Auf der Nordseite, nähmlich im Brühl, hatte es bereits in mehreren Häusern gezündet, und einige Hintergebäude wurden in Asche gelegt. Mehrere Einwohner hatten bereits das Leben verloren, und noch immer wurde die Stadt vertheidiget und beschossen. Die verbündeten Monarchen hatten, wie man hinterher erfuhr, nur wenig Geschütz in Thätigkeit setzen lassen, um eine schöne Stadt so viel als nur immer möglich, zu schonen. Der Sturm geschahe vorzüglich durch ihre brave Infanterie. Nachmittags um 1 Uhr war endlich die schwere Arbeit geendiget, und kein bewaffneter Franzose mehr in der Stadt. Alle deutsche Truppen, welche zum Theil die inneren Thore und die Gärten hatten vertheidigen sollen,

hatten sogleich ihre Posten verlassen, und sich auf dem Markte bey der sächsischen Grenadiergarde aufgestellet. Endlich konnte man nun wieder frey Athem hohlen.

Um 2 Uhr des Nachmittags hielten die sämmtlichen verbündeten Monarchen ihren Einzug unter unglaublichem Jubel aller Einwohner zu Pferde. Sie bedurften des Glanzes langer Züge von Garden nicht, sie kamen in schlichten Officiersuniformen, aber schöner als aller militärischer Pomp strahlten die Sterne der ersten Größe, ein Fürst Schwarzenberg, Barclay de Tolly, Blücher, Bülow u. s. w. mit allen den Helden, welche den großen Sieg so rühmlich erkämpft hatten, in ihrem Gefolge. Sie waren bloß von ihren Suiten und Ordonnanzen umgeben, die sie auf dem Schlachtfelde um sich gehabt hatten. Sächsische Cavallerie paradirte mitten unter den Reitern, gegen die sie noch gestern hatten fechten müssen. Alexander, Franz, Friedrich Wilhelm und Carl Johann, zogen unter tausend Segenswünschen ein. Alle Fenster waren mit unzähligen Zuschauern angefüllt, und aus allen weheten weisse Tücher. Die siegreichen Truppen erwiederten die lauten Grüße, mit einem tausendfachen Hurrah und Vivat! — Sie hatte geschlagen, die Stunde

der Erlösung. Man vergaß alle Drangsale, die man so lange getragen hatte, und wendete seinen Blick nur auf die bessere Zukunft.

Durch die schreckliche Lage, in welche die Stadt dadurch gekommen war, daß sie eine Zeitlang gewissermaßen belagert, wenigstens von allen Seiten eingeschlossen war, mußte bald an Allem der bitterste Mangel entstehen. Brot, Branntwein, Fleisch, Bier, Butter, Mehl, selbst Salz, fingen schon in den größten Haushaltungen an selten zu werden, und in den kleinen ganz zu fehlen. Die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse waren daher fast nirgends, oder doch nur zu ungeheueren Preisen zu haben. Es war ein Glück, daß die Sieger eben so genügsam und gutmüthig waren, als sie dem Feinde sich furchtbar gemacht hatten. Sie wußten es wohl, wie gern man sie mit einem guten Mahle bewirthet hätte. Sie waren hungerig und durstig, aber sie nahmen mit dem vorlieb, was man ihnen geben konnte. Sie hielten in der Stadt durchaus die strengste Mannszucht. In der Vorstadt ging es hier und da bunt her. Man hatte in jedem Winkel fechten müssen, und konnte nicht gleich die Ordnung herstellen. Man drang daher in mehrere Häuser ein, und die Bewohner litten bey dieser Gelegenheit große Verluste. Wenn man indessen das ge-

wöhnliche Schicksal einer mit Sturm eroberten Stadt bedenkt, und was die Franzosen gethan haben würden, wenn sie, wie die Verbündeten, unter den nähmlichen Umständen, als siegende Feinde hereingekommen wären, so muß sich Leipzig im Ganzen sehr glücklich preisen.

Der Feind hatte schon auf dem Schlachtfelde eine ungeheuere Menge Wagen und Kanonen verloren, er hatte mehrere der letzteren vergraben und versenkt. In der Stadt mußte, da die einzige Brücke, welche für den Train gangbar war, gesprengt war, alles, was nicht die Chaussee von Lindenau erreicht hatte, im Stiche gelassen werden. Fast 1000 Wagen, und weit über 100 Kanonen fielen daher den Combinirten in der Stadt in die Hände. Sie stürmten den Fliehenden rastlos nach, und verfolgten sie bis hinter Lindenau. Zwischen der Stadt und diesem Dorfe machten sie noch ungeheuere Beute, und nahmen besonders den größten Theil der geraubten Viehheerden weg. — Schon nach einer Stunde konnte jeder ungestört überall herum gehen. Die ganze Stadt war ein Leichenfeld, überall stieß man auf Leichname, die zum Theil schon ausgekleidet waren, und auf Verwundete. In der Grimmaischen Vorstadt war, so wie in der Ranstädter, am wüthendsten gekämpft worden. In der Elster und dem

Mühlgraben hatten Tausende ihren Tod im Wasser gefunden und gewährten zwischen den ertrunkenen Pferden einen schauderhaften Anblick.

Der König hatte mitten in dem Mordgetümmel die Stadt nicht verlassen. Die Wache wurde wie zuvor von seinen Gardegrenadieren versehen, und vor seiner Wohnung paradirte ein Bataillon russischer Grenadiere. Der Kaiser von Österreich eilte sogleich der vorrückenden Armee nach, die übrigen Monarchen blieben nebst dem Kronprinzen von Schweden hier. Am längsten hielt sich der König von Preußen mit seinem Kronprinzen hier auf. Beyde gingen nach Berlin, und der König von Sachsen folgte mit seiner Gemahlinn und Tochter unter einer starken Bedeckung von Kosaken eben dahin.

So endigte sich diese große und denkwürdige Schlacht. Selten war eine entscheidender. Die nächsten Resultate waren fast 300 erbeutete Kanonen, der größte Theil des unermeßlichen französischen Armeetrosses, und mit Inbegriff der in den Spitälern zurück gebliebenen Kranken mehr als 40,000 Gefangene. — Das Schicksal der erstern war äußerst beklagenswerth. Es fehlte an Platz, sie unter zu bringen, an Ärzten, Heilmitteln, Lagerstellen, und selbst an den nothdürftigsten Lebens-

mitteln. Sie starben nicht mehr zu Hunderten, sondern zu Tausenden, so sehr sich es immer die Behörden der Verbündeten angelegen seyn ließen, ihnen Hülfe zu leisten. Die Franzosen hatten für gar nichts gesorgt, und die wenigen Hülfsmittel, welche man noch hätte vorfinden können, selbst vernichtet.

Der Rückzug der französischen Armee nach der Schlacht von Leipzig, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Kriegsgeschichte. Er geschah unter den Augen eines Feldherrn, und wurde von ihm geleitet, den tausend Zungen als den ersten und größten Feldherrn aller Zeiten so lange gepriesen hatten. Schlechter wurde nie einer angeordnet, er schien entweder den Verlust der Schlacht für ganz unmöglich gehalten, oder es durchaus auf die Vernichtung seines Heeres abgesehen zu haben. Man schätzte die Trümmer der durch Leipzig retirirten Armee noch immer gegen 80,000 Mann, aber diese erlitten noch einen bedeutenden Verlust bis Lindenau, und man übertreibt es schwerlich, wenn man behauptet, daß Napoleon in der Schlacht bey Leipzig die Hälfte seines ungeheuern Heeres verloren hat, und daß er bis an den Rhein nichts Bedeutendes mehr würde unternehmen können. Die Schlacht von Leipzig war das Signal, daß ihn alle

seine noch übrigen Bundesgenossen verließen, und alles bis an den Rhein gegen ihn unter die Waffen trat. Der Rheinbund, diese fürchterliche Geißel Deutschlands, war mit einem Streich zerrissen, das Königreich Westphalen in sein Nichts versunken. Die Schlachten und Gefechte, welche er seit der Schlacht bey Leipzig täglich zu liefern gezwungen war, konnten bloß als Supplemente zu derselben angesehen werden. Weislich hatte er seine furchtbare Vernichtung in Rußland in dem Innern Frankreichs zu verbergen gewußt, da er die wenig Übrigen in Deutschland zurück ließ, und ihren jämmerlichen Zustand den leichtsinnigen Franzosen durch tausend Künste sorgfältig verdeckte. — Leider konnte er sich dieser List nun nicht mehr bedienen. Deutschland hatte sein Heer verschlungen und die übrigen Reste über den Rhein hinüber ausgeworfen, um sie nie wieder in seinem Schooße zu dulden.

Deutschland ist durch die Schlacht bey Leipzig gerettet. Möge seine künftige Form seyn, welche sie wolle, so bürgen die schrecklichen Erfahrungen, die es seit länger als 20 Jahren gemacht, die Weisheit und Völkerliebe seiner Großen und Edeln dafür, daß Einigkeit und festes Zusammenhalten die starke Ägide seyn werden, die es gegen ähnliche Gräuel auf immer schützen werden.

Noch wüthet der französische Groll gegen Deutschland in einigen seiner Bollwerke. Die Vertheidigung der Festen wird indessen bloß dazu dienen, die Schmach der Franken zu vergrößern. Sie werden dort die letzten Denkmähler ihrer Zerstörungssucht hinterlassen, waffenlos in die Gefangenschaft getrieben werden, einst an Stöcken in ihre Heimath irren, und dort erzählen, wie thöricht sie handelten, daß sie es wagten, ihre kraftlosen Arme gegen ein großes, starkes Volk, das sie tief verachtet, auszustrecken.

Ueberblick
des
deutschen Krieges
in der
zweyten Hälfte des Jahres 1813.

Der russisch- preußische Krieg gegen Frankreich war nach den Schlachten von Lützen und Bautzen durch den am 4. Juny geschlossenen Waffenstillstand unterbrochen worden. Die Lage der kriegführenden Mächte war so beschaffen, daß beyden Theilen der Friede wünschenswerth schien.

Wiewohl mit bewunderungswürdiger Tapferkeit fechtend, hatte die russisch- preußische Armee doch weder in der Schlacht bey Lützen, noch in der bey Bautzen wesentliche Vortheile über den noch immer übermächtigen Feind erringen können. Der Kaiser Napoleon war noch im Besitze der Streitkräfte aller seiner Alliirten, und seine eigene, seit 11. Jänner und 4. Aprill gebildete Armee von 530,000 Mann nahm täglich an Übung und Kriegserfahrung zu. Dennoch konnte es für die französische Armee und ihre Alliirten nicht wünschenswerth seyn, das Kriegsglück noch ein Mahl zu versuchen.

Unter diesen Umständen übernahm Se. Majestät der Kaiser von Österreich, mit allgemeiner Zustimmung, die Vermittelung des Friedens. Vergeblich suchte Kaiser Napoleon den erhabenen Friedensvermittler durch das Anerbiethen königlich-preußischer Länder auf seine Seite zu ziehen. Erwerbungen dieser Art hatten für das Haus Habsburg kein Interesse; am wenigsten jetzt, wo sich der Kaiser laut für die Sache des Rechtes und der Ordnung erklärte. Durch diese Schritte übernahm Österreich zugleich die Verbindlichkeit, für diese höchsten aller Güter zu kämpfen, wofern durch gütliche Mittel der große Zweck nicht zu erreichen stände. In kurzer Zeit wurde das österreichische Heer vollzählig gemacht, Reserven und Landwehren errichtet. Ungern both eine bedeutende Anzahl freywilliger Veliten, (leichte Reiter) dar. So wurde in kaum 3 Monathen eine Macht auf den Kriegsfuß gesetzt, welche alle gewöhnlichen Berechnungen der Hülfsquellen des österreichischen Kaiserstaates zu übersteigen schien. Durch die besondere Gnade des Monarchen erhielten die Officiere der Armee, zur Beschleunigung der Rüstungen, zugerittene Pferde aus den k. k. Equitations-Schulen. Der Monarch selbst beschloß bey der Armee zu blei-

ben, so wie er sich in der Nähe der Unterhandlungen befunden hatte.

Der Kaiser der Franzosen zeigte sich indessen nicht geneigt, dem Frieden irgend ein entscheidendes Opfer zu bringen. Unbekannt mit dem veränderten Geiste der Zeit, oder gleichgültig gegen die Stimmung der Völker, der er als republikanischer Feldherr einst überall so klug entgegen gekommen war, wollte Er es auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen: ob künftighin in Europa die Willkühr des Stärkern, oder das Recht herrschend seyn sollte. Bey dieser Verschiedenheit in den Grundsätzen konnte daher durch die Friedensunterhandlungen das große Ziel nicht erreichet werden, welchem Europa so sehnlich entgegen sah. Der Krieg sollte von neuem ausbrechen.

Der Termin des Waffenstillstandes war abgelaufen. Dieser wurde den 10. August aufgekündet. Zu eben dieser Zeit ging die Kriegserklärung von Seite Österreichs ins französische Hauptquartier. Nach Ablauf von 6 Fristtagen konnten die Feindseligkeiten beginnen.

Nie war ein Krieg in redlicherer Absicht unternommen worden. Nicht Leidenschaft, nicht Rache, nicht Ehr — oder Eroberungssucht, sondern allein der rechtliche Wunsch: der Zerrüt-

tung und Rechtlosigkeit in Europa endlich ein Ziel zu setzen, und den Völkerverhältnissen wieder eine Beharrlichkeit zu geben, die seit der französischen Revolution völlig verschwunden war, dieser rechtliche Wunsch allein lag den diplomatischen und kriegerischen Anstrengungen der verbündeten Mächte zum Grunde. So wie Frankreich durch Wiedereinführung der Monarchie sich consolidirt hatte, so sollte auch das übrige Europa, nach zwanzigjährigen Drangsalen, wieder einen festen Zustand der geselligen Ordnung erreichen. Der Revolutionirung der Völker sollte ein Ziel gesetzt werden. Gleichwie der einzelne Mensch nur im Stande eines gesicherten Genußes seiner Rechte auf der Bahn der Veredlung fortschreiten kann: so können auch Staaten nur dann der Verbesserung ihrer innern Verwaltung obliegen, wenn sie von außen gesichert sind; denn der höchste Gesichtspunct und das erste Princip jeder Staatsverbindung ist ihre Erhaltung.

Kaiser Alexander hatte beym siegreichen Vordringen seiner Heere über die Oder die deutschen Fürsten zur Wiederherstellung ihrer Selbstständigkeit aufgefordert. Durch Österreichs Beytritt erhielt diese Aufforderung noch mehr Gewicht. Durch die lange Sclaverey war der eingeschlummerte Sinn

für National-Freyheit bey den Deutschen wieder aufgelebt. Er hatte sich unzweydeutig geäußert, als Preußen und Schweden sich im Frühjahr an Rußland anschlossen. Schnell wuchs damahls die preußische Schaar, womit General York von den französischen Adlern sich trennte, zu einem mächtigen Heere an. Nicht nur Preußen aus allen Ständen und Altern, sondern auch deutschgesinnte Männer und Jünglinge aus allen Gegenden Germaniens sammelten sich unter Preußens Fahnen. Die Lützowsche Freyschaar und andere Abtheilungen des preußischen Heeres entstanden größten Theils aus deutschen Ankömmlingen, welche sich freywillig rüsteten und bewaffneten. Die Blüthe deutscher Jugend vereinigte sich zum deutschen Freyheitskampf. So hatte sich Preußen durch schnelle Organisirung der Landwehr und des Landsturmes eine stets fertige Reserve für seine Armee geschaffen. Als Schmuck für den Ausbund der Tapfersten war das bedeutungsvolle Zeichen des eisernen Kreutzes errichtet worden.

Diese fast unter den Augen der aus Rußland zurück ziehenden Trümmer des französischen Heeres gebildete Armee hatte auf den Feldern von Lützen und Bautzen den Gipfel des militärischen Ruhms erreicht. Während des Waffenstillstandes waren die Rüstungen der verbündeten Mächte fortgesetzt

und vollendet worden. Die preußische Infanterie war jetzt durch Reserve=Regimenter verdoppelt, und die Landwehren standen in den Reihen der alten Soldaten.

Die russische Armee hatte sich ergänzt und stand, mit allem auf das Vollkommenste ausgerüstet, zum neuen Kampfe bereit. Bennigsen sammelte eine bedeutende Reserve in Pohlen. Schweden hatte seine Anstalten vollendet. Der Kronprinz befehligte eine schöne, aus Truppen der nordischen Mächte zusammengesetzte Armee. England unterstüzte die Alliirten mit allen Kriegsbedürfnissen. Preußens Beyspiel war in Norddeutschland nicht ohne Nachahmung geblieben. Die durch den schnellen Marsch der Tettenbornischen Schaar befreyten Hansestädte Hamburg und Lübeck rüsteten schnell die hanseatische Legion. An den Ufern der Weser regte der Genius der deutschen Freyheit die entfesselten Schwingen. Mecklenburg erklärte sich für die verbündeten Mächte. Hier so wie in Schwedisch=Pommern war der Landsturm organisirt worden. Dieß waren die Zurüstungen zu dem neuen Kriege! Und so, nachdem der Ausgang der Friedensunterhandlungen bewiesen hatte, daß von Napoleon kein Ende des Krieges zu erwarten sey, nahm der erneuerte Feldzug den Charakter des

deutschen Freyheitskrieges an, der auf Deutschlands Boden, für Deutschlands Freyheit und von deutschen Völkern mit ihren Alliirten geführt werden sollte. Der mächtige Beytritt Österreichs, die feyerliche Erklärung der verbündeten Mächte, für Recht und Ordnung zu kämpfen, die sie bald mit beyspiellosen Siegen unterstützten, und die Stimmung der nach Ruhe seufzenden Völker zogen nach und nach alle deutsche Höfe von dem französischen Bündniß ab, welches ihnen jetzt keine Sicherheit gewährte, so wie es ihnen früher keine Unabhängigkeit übrig gelassen hatte.

Als Napoleon die Fortsetzung des Krieges beschloß, bauete er ohne Zweifel auf seine Truppen, ungeachtet sie jung und an Zahl jetzt nicht mehr ausreichend waren; auf seine Marschälle, obwohl die wenigsten mit der Fortsetzung des Krieges einverstanden waren; auf die Truppen der Bundesfürsten, obwohl sie längst mit Widerwillen unter seinen Adlern dienten; auf seine Festungen, obgleich er sie nicht entsetzen konnte; auf seine feste Stellung an der Elbe, obgleich sie durch einen Seitenmarsch in Böhmen umgangen werden konnte. Auch auf Uneinigkeit oder Eifersucht der Alliirten, auf Mangel an Zusammenhang und Einheit der Operationen mochte der französische Kaiser ge-

baut haben. Aber die Vertheilung der verbündeten Streitkräfte zeigte bald, daß man mit bewunderungswürdiger Weisheit die gemeinen Quellen der Uneinigkeit verstopft hatte. Wechselseitige Unterstützung, entfernt von jedem Privatinteresse, nur das allgemeine Beste im Auge, keine Nation für sich allein und isolirt dastehend, immer gemeinsam Kampf und Gefahr zu theilen bereit, so war der Sinn der verbündeten Mächte; diesem Grundsatze getreu die Zusammensetzung und Aufstellung der Heere, welche nur Einen Körper von Einer Seele geleitet auszumachen schienen.

Die große böhmische Armee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg bestand aus der österreichischen Armee, der russischen unter Barclay de Tolly und dem preußischen Corps von Kleist. Ihre Stärke wurde auf 320,000 Mann angegeben. Die schlesische Armee unter dem Oberbefehl des königl. preußischen Generals der Cavallerie von Blücher bestand aus dem preußischen Corps des Generals von York, und den russischen Corps von Sacken und Langeron. Sie betrug 80,000 Mann.

Die Armee von Norddeutschland unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden bestand aus der schwedischen Armee unter dem Feld-

marschall Stedingk, dem preußischen Corps von Bülow, der russischen Armee unter den Generalen von Winzingerode, Woronzoff und Czernitscheff, der englischen Legion unter dem Generale von Wallmoden. Ihre Stärke belief sich auf 100,000 Mann. Ein viertes preußisches Corps unter dem Generallieutenant von Tauenzien war unabhängig und selbstständig aufgestellt, um nach Umständen sowohl mit der norddeutschen, als der schlesischen Armee zu operiren, und die Festungen an der Oder und Elbe zu beobachten.

Im Donauthale standen unter dem k. k. Feldzeugmeister Fürsten von Reuß und in Innerösterreich unter dem k. k. Feldzeugmeister Freyherrn von Hiller zwey österreichische Armeekorps, welche den baierischen und italienischen Truppen, die ihnen gegen über standen, die Spitze bothen. Man konnte die ganze, gegen Frankreich aufgestellte Streitmacht der Verbündeten, ohne Reserven, auf 500,000 Mann annehmen.

Kaiser Napoleon hatte sich an der Elbe festgesetzt, die er durch die theils neu angelegten, theils verstärkten Festungswerke von Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden und Königstein gesichert hatte. Bey Pirna war ein verschanztes Lager errichtet, und der Sonnenstein

dem Königstein gegenüber zu einem festen Puncte eingerichtet. Mit beyspielloser Thätigkeit waren die Festungswerke von Dresden wieder hergestellt worden. Eine weite Linie von Verschanzungen umgab das Äußere der Stadt. An den innern Eingängen waren die Häuser abgetragen und zu Batterien eingerichtet. Ein Theil der Vorstädte konnte unter Wasser gesetzt werden. Mit gleicher Thätigkeit war Hamburg befestiget worden. Alle Häuser vor der Stadt, in einem Umkreise von 150 Toisen von den äußersten Festungswerken, mußten von den Einwohnern abgetragen werden, und auch die angesehensten Häuser in der Stadt wurden bis auf halbe Höhe abgebrochen und durch Ausfüllung mit Erde zu Wällen umgeformt; viele andere zu Casernen eingerichtet. An der neuen Brücke und den Verschanzungen wurden Männer ohne Unterschied des Standes und Alters zu arbeiten gezwungen; und am 14. August erklärte der Gouverneur jede Versammlung von 4 Personen als ein Verbrechen, welches mit dem Tode bestraft werden würde.

Zu Folge der französischen Amtsberichte war diese befestigte Basis am 17. August folgender Maßen besetzt:

Der Marschall Davoust mit den Dänen ver-

eint, stand im Lager bey Hamburg, gegen 30,000 Mann stark. Ihm gegenüber stand General Wallmoden.

Das 4te, 12te, und 7te Armeecorps, ungefähr 90,000 Mann stark, standen zu Dohme, unter Anführung des Herzogs von Reggio (Oudinot), der Armee des Kronprinzen von Schweden gegenüber, welcher Berlin deckte.

Das 3te, 5te, 11te und 6te Armeecorps, ungefähr 150,000 Mann stark, stand unter den Befehlen des Herzogs von der Moskwa (Ney), des Generals Lauriston, des Herzogs von Tarent (Macdonald) und des Herzogs von Ragusa (Marmont), zu Liegnitz, Goldberg, Löwenberg und Bunzlau, der schlesischen Armee unter Blücher gegenüber.

Das 8te Armeecorps unter dem Fürsten Poniatowsky stand bey Zittau; und das 2te unter dem Marschall Victor war auf dem Wege zu seiner Verstärkung. Beyde Beobachtungs- und Reservecorps waren bey 60,000 Mann stark.

Das 14te Armeecorps, 25 bis 30,000 Mann stark, stand unter den Befehlen des Marschalls St. Cyr bey Marienberg, und beobachtete das Erzgebirg. Das erste Armeecorps unter den Befehlen des Generals Vandamme hielt Dresden besetzt.

Alle Festungen waren mit Garnisonen und Lebensmitteln versehen.

Die Stärke aller 11 Armeecorps an der Elbe muß sich auf 330,000 Mann belaufen haben. Die Baiern standen an der Donau, und eine Armee unter dem Vicekönig von Italien an der österreichisch-illyrischen Grenze.

Seit langer Zeit zum ersten Mahle sah man jetzt der französischen Armee eine gleiche, oder überlegene Macht entgegenstehen. Dieses Gleichgewicht erlaubte den Alliirten Plan und Manöver. Es kam nur noch darauf an, den großen Vortheilen, welche Napoleon die befestigte Basis der Elbe gewährte, gleiche Vortheile entgegen zu setzen, und einen leichten Übergang über diesen Strom zu gewinnen. Böhmen, das durch seine nach Westen hervorspringende Lage die Elbe überflügelt, und durch seine Gebirge eine gegen Napoleons Stellung hervortretende Bastion bildet, aus welcher man sich nach allen Seiten hin wenden kann, vereitelte dem Feind die Vortheile und den Vorzug seiner Stellung. Es war daher natürlich, in dieses Land die Hauptmacht zu versetzen. Dadurch kam man mit Einem Mahle, ohne Hinderniß, über die Elbe und dem Feinde in die Flanke, ja durch ein Vorgehen nach Sachsen in Rücken. Blieb er auf der Defensive,

so lagen alle seine Festungen nicht mehr hinter oder vor ihm, sondern ihm zur Seite, und waren umgangen. Er kam ferner durch diese Bewegung zwischen drey Armeen, und wurde gezwungen, entweder alle Kraft nur auf einen Punct zu richten, oder wenn er es nicht wollte, immer eine der feindlichen Armee auf seiner Communication oder seiner Flanke zu sehen, und bald nach dieser, bald nach jener zu laufen. So wurde er durch diese Bewegung von seiner wahrscheinlich beabsichtigten Offensive auf die Defensive geworfen; ja wollte er auf der ersten beharren, so warde seine Lage mit jedem Schritte vorwärts nur noch bedenklicher. Die von der Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zum Wiederanfang der Feindseligkeiten laufende Frist konnte zur Umgehung der Elbe benützt werden. Die russisch-preußische Armee unter dem General Barclay de Tolly, bestehend aus dem russischen Corps des Grafen von Wittgenstein, dem preußischen unter dem General von Kleist, mit den russischen und preußischen Reservetruppen unter dem Großfürsten Constantin und dem Grafen Miloradovich, ging den 11. August, jenes über Landshut, dieses durch Nachod über die böhmische Gränze, und den 17. war die erwähnte russisch-preußische Armee mit der österreichischen in Böhmen vereiniget, und der k. k.

Feldmarschall Fürst Carl von Schwarzenberg übernahm über beyde das Obercommando. Ihre Maj. der Kaiser von Rußland, und der König von Preußen, welche bereits am 18. Aug. in Prag eingetroffen waren, und Se. M. der Kaiser von Österreich blieben bey der großen böhmischen Armee. Im Gefolge Sr. Maj. des Kaisers Alexander befand sich General Moreau, der in Begleitung seiner Adjutanten, der Obersten Rappatel und Schevenin, die Reise von Neuyork in 40 Tagen zurückgelegt hatte. Der Armeebefehl vom 17. August aus dem Hauptquartier Melnik kündigte der Armee den großen Tag an, der für sie gekommen war. „Kämpft, wie es Österreichs Kriegern geziemt, und ihr werdet siegen'', sagte der Feldmarschall im vorhersehenden Geiste. Durch diese Umgehung der französischen Armee, welche dem Kaiser Napoleon verborgen geblieben zu seyn schien (denn er blieb mit seiner Hauptmacht in der Lausitz), wurde die Hauptarmee der Alliirten aus der Fronte des Gegners in seine Flanke geschoben. Sie war stark genug, nicht nur eine Schlacht anzunehmen, sondern auch eine beträchtliche Heeresabtheilung nach Belieben zu detaschiren.

In dieser Lage begann aufs neue den 17. Aug. der Kampf. Die große böhmische Armee stand noch auf dem rechten Ufer der Elbe, um Napoleon

glauben zu lassen, man wolle von Rumburg und Zittau ihm unmittelbar in die Flanke fallen. Es schien dieß das natürlichste, und wahrscheinlich glaubte es Napoleon selbst. Die Befestigungen, welche um Melnik an allen Übergangspuncten der Elbe und weiter bey Weldrus in den Defileen der Moldau mit kluger Vorsicht angelegt worden waren, und die am rechten Elbufer vorbereiteten Magazine konnten den Feind in dieser Meinung bestärken. Allein nach größeren Ansichten war der Plan der Alliirten entworfen. Ein Vordringen auf dem rechten Elbufer hätte nicht ohne entscheidende Hauptschlacht das Kriegstheater aufs linke Elbufer versetzt, ja der Feind hätte alle Vortheile der inneren Operationslinie behalten, wenn er seine gegen Schlesien aufgestellte Armee nur um einige Märsche rückwärts concentrirt hätte; es wäre ihm dadurch leicht geblieben, den einen Theil einige Tage über seine Macht zu täuschen, mit der er gegen ihn gestanden, und während dieser Zeit mit ganzer Macht auf den andern Theil zu fallen. Diese Gründe machten es den Alliirten räthlich, mit der Hauptmacht unmittelbar auf das linke Ufer der Elbe zu rücken, und von dort über das Erzgebirge nach Sachsen zu gehen, um sich auf des Feindes Communication festzusetzen. Um die Ausführung

dieses Planes zu sichern, hatten die Armeen von Schlesien und Norddeutschland die Aufgabe, den Feind während des Marsches der böhmischen Armee zu beschäftigen, zugleich aber einer allgemeinen Schlacht gegen überlegene Macht auszuweichen. Damit aber der Druck des Übergewichtes nicht zu lange auf diesen Armeen laste, und wenn sie auszuweichen genöthiget wären, sie nicht zu viel Terrain verlieren, so eilte die Armee von Böhmen mit verstärkten Märschen zu ihrem Ziele.

Diese Trennung der alliirten Armeen, und die vereinzelten Waffenthaten derselben machen die erste Haupt-Epoche dieses Krieges aus.

Die zweyte Epoche begreift die Operationen zur Wiedervereinigung dieser Armeen; und die dritte endlich die Operationen von der Vereinigung bey Leipzig bis zum Rheinübergang.

Die schlesische und die Nordarmee eröffneten, dem entworfenen Plane gemäß, die Feindseligkeiten, um des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Schon vor Ablauf des 17. August hatte der Feind seine Patrouillen bis Jauer und Schönau vorgeschickt, und sich Requisitionen in dem neutral erklärten Gebiethe erlaubt. Diesem zu begegnen, rückte den 14. August das Corps von Sacken, 15,000 Mann stark, mit 20 Kanonen aus Ohlau nach

Breslau und Neumarkt vor. Die schlesische Armee stellte sich zwischen Striegau, Jauer und Schweidnitz in Schlachtordnung auf. Das Corps von York bildete den rechten Flügel, von Sacken den linken, und General Langeron führte die Avantgarde.

Am 17. und 18. zog sich der Feind von Liegnitz und Goldberg zum Angriff zusammen.

Gleich am 19. bestand das königlich preußische Corps in der Gegend von Goldberg ein Gefecht, welches ein Vordringen dieses Corps bis an den Bober zur Folge hatte, dessen Brücken der Feind zerstörte. Das Corps von Sacken trieb den Feind aus seiner Stellung bey dem Dorfe Kreibau bis nach der befestigten Stadt Bunzlau. Hier sprengte dieser die angelegten Befestigungen, und überließ sie dem russischen General Grafen von Lieben, der sie besetzte. Graf von Langeron ließ seine Avantgarde unter dem General Rudcziewitz bey Zobten über den Bober setzen. Sie nahm das Dorf Siebeneichen, eine Batterie und viele Beute, und zog sich mitten durch den Feind zu ihrem Corps zurück. General York warf die feindliche Avantgarde von den Höhen bey Löwenberg über den Bober zurück.

Als die verbündete Armee über den Bober gehen wollte, wendete der Feind alle seine Colonnen

wieder um, und kehrte nach Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Kaiser Napoleon, der indessen den 21. August in Löwenberg angekommen war, stand an der Spitze einer Armee von 140,000 Mann. Er ließ die Brücken über den Bober herstellen, und drang bis Goldberg vor. Bey einer solchen Übermacht konnte sich die schlesische Armee in keine Hauptschlacht einlassen, zog sich daher wieder zurück, um sich keinem Stoß auszusetzen, und die Offensive wieder zu ergreifen, sobald der Feind einen Theil seiner Macht von ihr abgewendet haben würde. Den 22. Aug. stand die schlesische Armee zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung. Der mit Übermacht angegriffene linke Flügel zog sich hinter Goldberg, die Armee stellte sich hinter der Katzbach, und der rechte Flügel dehnte sich bis Liegnitz aus.

Den 23. griff der Feind Goldberg an. Die Avantgarde des Generals Langeron und York warf ihn drey Mahl auf den Wolfsberg, von dem er debouschirte, zurück. Der Prinz von Mecklenburg ergriff eine Fahne, und führte einige weichende Bataillone gegen den Feind zurück. Zugleich rückte das Corps von Sacken bey Liegnitz mit bedeutender Macht vor, und verfolgte den Feind. Da jedoch die schlesische Armee die Instruction hatte, den Feind

bloß zu beschäftigen, und von der Elbe abzuziehen, so führte sie der Oberbefehlshaber von Blücher gegen Jauer zurück. Der Feind folgte nicht nach; der Kaiser Napoleon hatte indessen in Eilmärschen seine Garden zur Unterstützung Dresdens zurückgeführet, welches von der großen böhmischen Armee bedrohet wurde. Marschall Ney begleitete den Kaiser. Die Eile des Feindes war so groß, daß die junge Garde, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die Strecke bis Stolpen in 40 Stunden Weges zurücklegen mußte. Der Rest von 80,000 Mann blieb unter dem Commando des Herzogs von Tarent (Macdonald) in Schlesien zurück.

Der Feind, welchem der Zusammenhang der Operationen der verbündeten Armeen noch nicht klar geworden war, stellte seine gegen dieselben gemachten Versuche isolirt dar, und schrieb sich einen glänzenden Sieg zu. Allein bald zeigten sich die Folgen von dem planmäßigen Vorrücken der großen böhmischen Armee. Am 25. Aug. stand das Corps von Lauriston bey Goldberg bis Prausnitz; das Corps von Macdonald hinter Goldberg, das Corps von Ney bey Rothkirch und Liegnitz. General Blücher machte seine Dispositionen zum allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag. Ein anhaltender Landregen fiel in starken Güßen aus dem Gewölke. Die ver-

bündete Armee passirte die Katzbach zwischen Goldberg und Liegnitz. Bey Brechelsdorf geriethen die Avantgarden dichter an einander. Durch die auf den Höhen von Triebelwitz aufgefahrenen Batterien wurde der Feind genöthiget, sich zwischen Weinberg und Eichholz zu entwickeln, und so bereitete sich eine ernsthafte Schlacht vor. Der Oberbefehlshaber von Blücher ritt mit dem ganzen Gefolge an die einzelnen Colonnen heran, und ermahnte sie mit eindringender Beredsamkeit. Ein allgemeines „es lebe der König!" tönte durch das Schlachtfeld. Dieser Augenblick schien günstig zum Angriff. Die Avantgarde fiel auf den rechten Flügel des Feindes bey Weinberg; die Brigade Prinz von Mecklenburg rückte zu ihrer Unterstützung nach, und die Brigade von Hünerbein deckte die linke Flanke gegen das Corps von Lauriston. Die Brigade von Steinmetz machte die Reserve.

Nun griff auch das Corps von Sacken den linken Flügel mit Ungestüm an. Da der anhaltende Regen die Gewehre zum Feuern unbrauchbar machte, so griff die Infanterie zu dem Bajonete, und zuletzt brach die Cavallerie vor. Inzwischen drang das Corps von Sacken auf seiner Seite unaufhaltsam vor, besetzte schnell die Höhen von Eichholz, und stürzte den Feind in die steilen Thalwände der wü-

thenden Katzbach hinab, wo sich die Schlacht endigte, die von drey Uhr Nachmittags, bis spät in die Nacht gedauert hatte. Die ganze französische Armee war fliehend in die Thalschlüchte der Katzbach geworfen, wozu ein einziger Hohlweg führt, der durch das Herabrollen des Wassers grundlos geworden war. Was nicht der Säbel und die Kugel getroffen, kam durch das Gedränge der Wagen um, oder wurde durch die Pferde zertreten.

Am 28. Aug. ging die schlesische Armee bey Liegnitz und Goldberg über die Katzbach, während die Avantgarde den fliehenden Feind nach Löwenberg und Bunzlau verfolgte. Nur in letzter Stadt war der Bober noch übergänglich, daher mußten alle feindliche Corps sich dahin wenden. Die feindliche Division Puthod, welche am 26. Aug. über Schönau nach Jauer in den Rücken der schlesischen Armee marschiren sollte, und jetzt zurückkehren mußte, konnte nicht mehr, weder bey Hirschberg noch bey Löwenberg, über den Bober zurück, und wurde, den General Puthoud an der Spitze, von dem Langeronischen Corps gefangen gemacht.

In dem am 1. Sept. aus dem Hauptquartier Löwenberg erlassenen Tagesbefehl, gibt der Oberbefehlshaber von Blücher der schlesischen Armee das schönste Zeugniß bewiesener Tapferkeit, und theilt

zugleich die Resultate ihrer bisherigen Waffenthaten mit. Es waren 103 genommene Kanonen, 250 Munitionswagen, drey Generale, 18.000 Gefangene, und die Befreyung von Schlesien. Denn schon am 1. Sept. ging der Vortrab der schlesischen Armee über die Queiß, welche die Gränze der Lausitz macht, und Tages darauf über die Neiße. Der Feind, der den 3. Sept. am Lobauer Wasser gestanden war, zog sich den 4. auf der Straße nach Bautzen zurück. Die Streifpartheyen der schlesischen Armee vereinigten sich mit denen des Generals Bubna, und beunruhigten den Rücken des Feindes zwischen Görlitz und Bautzen. So nahmen am 1. Sept. Major Falkenhausen und Rittmeister Schwanenfeld 4 feindlichen Artilleriecompagnien die letzte Kanone ab, die sie aus der Schlacht an der Katzbach übrig hatten.

So wie durch das offensive Vordringen der großen böhmischen Armee die Befreyung von Schlesien möglich geworden war, so wurden auch die feindlichen Colonnen aus Böhmen zurückgedrängt, welche gleich beym Anfang der Feindseligkeiten auf den drey Straßen über Rumburg, Gabel und Reichenberg eingedrungen waren. Diese Colonnen gehörten zum 1ten, 8ten und 2ten Corps von Vandamme, Poniatowsky und Victor, und machten

den rechten Flügel der feindlichen Armee aus. Sie waren bestimmt, nach Prag zu marschiren. Obwohl sie an Zahl weit überlegen waren, so war es doch durch die vielfältigen, in des Feindes Rücken unternommenen Streifzüge, dann durch die immerwährende Allarmirung bey Tag und Nacht, durch lange Feuerlinien auf dem Rücken der Gebirge, und endlich durch die Errichtung eines Landsturmes, dem k. k. General Grafen von Neipperg gelungen, denselben die Spitze zu biethen. Auf die Aufforderung dieses Generals eilten die böhmischen Gebirgsbewohner bewaffnet herbey, und machten in der Nacht vom 23. auf den 24. gemeinschaftlich mit den Linientruppen *einen* Überfall auf das bey Reichenberg stehende feindliche Lager, um diese Stadt von den unerhörten Mißhandlungen des erst kurz zuvor bey dem Durchzug durch die österreichischen Staaten so gastfreundschaftlich behandelten Warschauischen Truppencorps unter dem Fürsten Poniatowsky zu befreyen. Der am 23. Aug. erfolgte Rückzug des Feindes aus Reichenberg nach Kratzau und Krottau war größtentheils das Werk der Anstrengungen und des Mitwirkens der böhmischen Gebirgsbewohner, unter denen sich die Landleute von Klein-Skalitz ganz vorzüglich auszeichneten. Am 24. und 25. vereinigte sich der General Neipperg in Böhmisch-Neu-

stadel unweit Friedland mit dem russischen Armee-corps des Grafen von Pahlen. —

Wir haben jetzt die Operationen der großen böhmischen Armee zu betrachten, welche die bisher erzählten Resultate herbeyzuführen vorzüglich geholfen hatten. Die große böhmische Armee hatte sich den 19. Aug. hinter der Eger zwischen Wrany und Rzudohest aufgestellt, wo sie die drey verbündeten Monarchen in Augenschein nahmen. Da der Kaiser Napoleon, wie wir gesehen, inzwischen mit seiner bey Bautzen concentrirten Hauptmacht nach Schlesien vorgedrungen war, so eilte die böhmische Armee durch eine schnelle offensive Bewegung auf seine Communicationslinie, denselben zu zwingen, dem größten Theil seiner Streitkräfte eine seinen Planen entgegengesetzte Richtung zu geben, und die schlesische Armee, so wie das Corps des Generals Neipperg vor dem Andrange einer unverhältnißmäßigen Übermacht zu schützen. Den 20. Aug. erließ der Feldmarschall Fürst zu Schwarzenberg einen Aufruf an Sachsens Einwohner. Den 22. Aug. überschritt die alliirte Armee auf der Peterswalder-, Brüxer-, Kommothauer- und Kaadner Straße in vier Colonnen die sächsische Grenze. Die tief eingeschnittenen Thäler dieser Gegend machten diesen Marsch sehr beschwerlich, und ein für diese Jahres-

zeit ungewöhnlicher Regen vergrößerte die Schwierigkeiten noch mehr. Das Corps des Generals Grafen von Wittgenstein, welches auf der Peterswalderstraße marschirte, hatte die Deckung des Anlehnungspunctes an der Elbe übernommen. Der überraschende Angriff dieses Generals auf das bey Gieshübel in verschanzter Stellung gegenüber stehende französische Corps des Marschalls St. Cyr, das schnelle Zurückweichen dieses Corps nach den Gefechten bey Gieshübel, Gersdorf und Pirna, die Eroberung des festen Lagers bey Pirna durch den Grafen von Wittgenstein, sein dadurch veranlaßtes Vorrücken bis Dresden, und die Nachricht, die man aus dieser Stadt erhielt, daß die große französische Armee nicht daselbst sey, berechtigten zur Erwartung, dem Feinde diesen Übergangspunct an der Elbe abgewinnen zu können, oder sie zur schleunigen Rückkehr zu zwingen. Es erhielten demnach den 23. August alle Corps den Auftrag, sich auf den Höhen vor Dresden zu concentriren. Den 25. Aug. trafen die Teten der Colonnen ein, und schon an diesem Tage hatte die Avantgarde des Corps von General Grafen von Wittgenstein, welches auf der kürzesten Linie marschirt war, mit dem Feinde vor den Thoren von Dresden ein glorreiches

Gefecht, in welchem die russische leichte Cavallerie eine Batterie von 4 Kanonen wegnahm.

Den 26. Aug. stellte sich die ganze verbündete Armee auf den Höhen von Dresden auf. Die Avantgarde des preußischen Armeecorps unter General Kleist nahm unter specieller Anführung des Generals von Ziethen Vormittags nach einem hitzigen Gefecht den großen Garten bis da, wo der nach der Stadt zu beginnende Theil desselben in die Communication der Verschanzungslinie gezogen war. Da man aus allen diesen Gefechten gewahr wurde, daß der Feind nicht in beträchtlicher Stärke in Dresden sey, so beschloß man zu versuchen, ob ein Bombardement den Commandanten vielleicht zur Übergabe bringen würde. Es begann solches den 26. Aug. Nachmittags um 4 Uhr.

Einige Truppen, welche zur Deckung der Batterien vorgeschoben wurden, verleitete der Muth, selbst einige Werke der vorliegenden Verschanzungen mit stürmender Hand wegzunehmen. Dieß war unter andern der Fall mit den österreichischen Jägern, geführt von dem ausgezeichneten Oberstlieutenant Schneider, und mit den preußischen Truppen, die den großen Garten genommen hatten, geführt von dem General Ziethen und Obersten Jagov. Beyde nahmen mit seltener Bravour je-

der Theil eine der vorliegenden Flechen, und waren von dem österreichischen F. M. L. Grafen von Colloredo, und dem preußischen General von Kleist unterstützt. Aber weder mit Sturmleitern, Äxten und Faschinen, noch mit zureichendem Belagerungsgeschütz versehen, war es trotz des Aufwandes an Tapferkeit der alliirten Truppen nicht möglich, weiter vorzudringen.

Gegen 6 Uhr wurde man an dem Widerstande der Besatzung gewahr, daß sie Verstärkung erhalten haben müsse, oder doch solche in der Nähe sey. Bald darauf sah man die Teten einiger Colonnen, die aus der Stadt herausdrangen, aber allenthalben mit Verlust zurückgeworfen wurden. Überläufer bestätigten die Nachricht, daß Napoleon mit dem Corps von Marmont und Victor, der ganzen Cavallerie unter dem König von Neapel, und den Garden zur Unterstützung der Stadt angelangt sey, welche er nunmehr mit einer Macht von 130,000 Mann vertheidigte. Die böhmische Armee sah demnach den Zweck dieses Angriffes erreicht. Da jedoch Dresden bey seinen Festungswerken und seiner starken Besatzung nun nicht mehr zu nehmen war, und die Verbindung zwischen der schlesischen und böhmischen Armee nicht unterbrochen werden durfte, welches durch ein starkes Vordringen des Feindes aus

Königstein leicht bewerkstelliget werden konnte; so mußte die böhmische Armee sich von des Feindes Rücken wieder auf seine Flanke zu stellen suchen, und zu dem Ende einen Tagemarsch zurückmachen, wodurch sie zugleich ihren Subsistenzmitteln näher kam. Sie bezog am Abend wieder die Stellung, von welcher sie am Morgen zu den Operationen des Tages ausgerückt war. Eine Kanonenkugel hatte dem General Moreau an der Seite des russischen Kaisers beyde Beine abgerissen. Am 27. Morgens versuchte der Feind theilweise aus Dresden vorzudringen; er griff das Centrum mit Ungestüm an, und unterstützte das Unternehmen durch nachdrückliche Demonstrationen gegen den rechten und linken Flügel. Seine Angriffe blieben ohne Erfolg, und der Tag verstrich unter ähnlichen fruchtlosen Versuchen. Nur auf dem linken Flügel gelang es ihm, durchzubrechen, und den F. M. L. Mesko abzuschneiden. Die böhmische Armee trat am Abend dieses Tages im Angesicht des Feindes den Rückzug an, der am 28. mit aller Ordnung fortgesetzt wurde. Das Klenauische Corps und der linke Flügel marschirten über Rabenau nach Marienberg und Dux; der rechte österreichische Flügel über Dippoldiswalde gleichfalls nach Dux, und die alliirte russisch-preußische Armee über Altenberg und Maxen nach Töplitz.

Aber ungeachtet aller Anstrengungen konnten die ersten Colonnen des Rückzuges nicht vor dem 29. auf dem Sammelplatze bey Dux eintreffen.

Der Feind faßte die Hoffnung, der verbündeten Armee zuvorzukommen, und rückte schon am 27. in starken Colonnen aus Königstein auf der Straße von Zehist nach Peterswalde vor. Es war das am 23. Aug. aus der Gegend von Rumburg zurück getriebene Armeecorps des Generals Vandamme, bestehend aus 72 Bataillonen, 4 bis 5000 Pferden, und mehr als 80 Kanonen, zusammen bey 40,000 Mann. Den Druck dieser Übermacht konnte General Ostermann, der mit etwa 8000 Mann russischer Truppen den Königstein beobachtete, nicht aufhalten. Aber mit unsterblicher Tapferkeit vertheidigte er die Straße Schritt vor Schritt, und hinderte am 29. August beym Dorfe Pristen den Feind, weiter nach Töplitz vorzudringen. Durch diese denkwürdige Waffenthat wurde das Zuvorkommen des Feindes vereitelt; denn an diesem Tage erreichten die ersten Colonnen der böhmischen Armee ihren Sammelplatz, und General Barclay de Tolly traf noch am Abend mit der ersten Grenadier-Division auf dem Schlachtfelde ein. Aber der Sieg kostete dem heldenmüthigen General Ostermann einen Arm. Se. Majestät der Kai-

ser von Österreich befahl den Siegesplatz durch die Errichtung eines Denkmahles zu verewigen *).

Indessen ließ der General-Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg am 30. August die Divisionen Colloredo und Bianchi, die russische Brigade des Generals Knorring und die Cavallerie-Brigade des Generals Grafen von Sorbenburg zur Unterstützung der Ostermannischen Heldenschaar herbey rücken. Graf von Colloredo umging des Feindes linke Flanke bey dem zu schwach besetzten Dorfe Strissowitz, und vertrieb ihn stürmend aus Karwitz und Neudorf. Gegen 2 Uhr Nachmittags debouschirte das königl. preußische Armeecorps unter den Befehlen des Generals von Kleist aus den Defileen von Nieder-Telnitz in dem Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf, und schnitt ihm dadurch den Rückzug ab. Während der Feind sich mit äußerster Anstrengung hier Luft zu machen fruchtlos versuchte, erstürmte der General Graf von Colloredo das Dorf Arbesau; die Generäle Knorring und Sorbenburg nahmen Kulm und Auschine, wo sich die feindliche Infanterie noch immer zu halten suchte, nebst

---

*) Se. M. der Kaiser von Rußland verlieh dem Preobraschenskischen, und Semenowschen Regiment, und der Garde-Marine-Equipage Georgen Fahnen zur Belohnung ihrer Tapferkeit.

vielen Gefangenen und Kanonen weg. Das ganze feindliche Geschütz von 81 Kanonen, 2 Adler, 2 Fahnen, alles Fuhrwerk und 8000 Gefangene nebst mehreren tausend Versprengten waren die Trophäen dieses für die verbündeten Heere so rühmlichen Tages. Unter den Gefangenen befand sich General Vandamme selbst, dann die Generäle Haxo und Guyot, und der an seinen Wunden gestorbene General Heimbrodt, sammt dem ganzen Generalstab und vielen andern Officieren von Rang. — Die Vernichtung des Vandammischen Corps, welches Napoleon auf eine unbegreifliche Weise ganz isolirt und ohne alle Unterstützung gelassen hatte, zerrüttete seine Plane auf Böhmen auf eine entscheidende Weise. Er zog sich auf allen Seiten nach Dresden zurück, wo schon damahls ein Mangel an Lebensmitteln fühlbar war. Es scheint, daß Kaiser Napoleon, in sicherer Rechnung, bald auf Böhmens und Schlesiens fruchtbare Gefilde vorzudringen, die Anlegung großer Magazine in Sachsen vernachläßiget, und dadurch den Grund zur Demoralisirung seiner zahlreichen Armee gelegt hatte!

Durch die bisherigen Operationen der verbündeten Heere war Schlesien und Böhmen von dem Feinde befreyt; und die schlesische Armee stand nicht

nur in vollkommener Verbindung mit der großen böhmischen Armee, sondern hatte sich derselben um eine beträchtliche Strecke genähert. Die preußische Avantgarde, welche sich um diese Zeit in Reichenbach befand, hatte kaum eine Strecke von 20 Meilen bis Töplitz, wo das Hauptquartier der großen böhmischen Armee bis zum Aufbruche zur Vereinigung aller verbündeten Heere verblieb!

Auch die Armee von Norddeutschland unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden hatte inzwischen Gelegenheit gefunden, große Vortheile über den Feind davon zu tragen. Dieser hatte sich den 21. August in der Gegend von Baruth zusammen gezogen, um auf Berlin zu marschiren. Die Armeecorps von Reggio, Belluno, Padua, Bertrand und Reynier, zusammen über 80,000 Mann stark, hatten sich zu diesem Ende auf der Torgauer Straße zusammen gezogen. Der Kronprinz hielt Mittenwalde, Trebbin, Rühlsdorf, Belitz und Treuenbritzen besetzt. Starke Kosakenparteyen streiften gegen Lückenwalde, Jüterbock und Luckau, durch welchen letztern Ort die Franzosen nach Baruth vordringen wollten.

Am 22. Morgens griff der Feind bey Trebbin an, und besetzte nach und nach das ganze Land

zwischen Mittenwalde und Saarbach von Wäldern, und Morästen an der Seite gedeckt.

Am 23. August Morgens drang das Corps von Bertrand gegen den General Tauenzien vor. Letzterer erstürmte das Dorf Groß-Beeren. Dadurch wurde der Feind von dem Mittelpuncte seines Lagers getrennt, den er nicht mehr gewinnen konnte. Eine Batterie reitender Artillerie, welche den Feind in die Flanke nahm, entschied die Niederlage des Feindes, der von Bülow, Tauenzien und Orurk bis über Trebbin hinaus verfolgt wurde. Schon am 25. kam General Tauenzien zu Gotten an, wo die Herzoge von Reggio und Padua und der General Reynier die Nacht vorher durchgezogen waren. Am 26. wurde der Feind aus Jüterbock vertrieben, wo er sich gesetzt hatte, um seinen Rückzug zu decken. Verfolgt bis Rohrbeck und Bochow, zog er sich gegen die Elbe.

Der General Bülow hatte am 26. sein Hauptquartier zu Trebbin, und am 27. zu Elsholz. Der General Borstell war bey Luckenwalde, der General Tauenzien zwischen Baruth, Golzen und Luckau. General Hirschfeld, der am 26. zwischen Reckahn und Golzow stand, nahm an der Verfolgung des Feindes thätigen Antheil. Er griff am 27. mit 10,000 Mann preußischer Landwehr den französi-

schen General Girard, der mit 13,000 Mann von der Magdeburger Garnison gegen den rechten Flügel des Kronprinzen operirte, auf dem Marsche von Ziesar nach Brück bey Belzig an, und brachte ihm in Verbindung mit der Czernitscheffischen Cavallerie eine völlige Niederlage bey, deren Resultate 1500 Gefangene mit 70 bis 80 Officieren und 7 Kanonen waren. Am 28. bemächtigte sich General Tauenzien der Stadt Luckau, welche während des Waffenstillstandes von französischen Ingenieurs befestiget worden war. 1000 Mann Gefangene und 9 Kanonen fielen dabey in seine Gewalt.

Am 29. war das Hauptquartier des Kronprinzen zu Belzig; am 31. in Treuenbritzen, am 1. September in Rödigke, am 4. in Rabenstein. Die Plane des Feindes waren vereitelt. Eine Deputation der Stadt Berlin brachte dem Kronprinzen den Dank für die Rettung der Residenz ins Hauptquartier. Der Kronprinz setzte sich mit der russischen und schwedischen Armee gegen Roslau in Bewegung, um über die Elbe zu gehen, und sich mit der böhmischen Armee in Verbindung zu setzen.

Allein Kaiser Napoleon suchte diese Verbindung durch einen neuen offensiven Versuch zu verhindern, und spielte sein altes Spiel mit noch geringerem Nachdruck und Erfolg. Er eilte nach

dem mißlungenen Einbruche in Böhmen nach Bautzen, um seine weichende Armee aufzunehmen. Er griff den 5. September bey Reichenbach mit bedeutender Macht die preußische Avantgarde an. Blücher, seinem Plane getreu, den Feind so weit als möglich von Dresden wegzuziehen, rückte über die Neiße und Queiße zurück.

Der Feind, durch die Erfahrungen an der Katzbach über die Gefahren einer allzu verlängerten Operations-Linie belehrt, ging nicht in die Schlinge. Der Kaiser traf schon am 7. wieder in Dresden mit seinen Garden ein. Bey Löbau und Görlitz stand der Rest der zurück gebliebenen Armee.

Am 8. September rückte die preußische Armee wieder vor. General-Lieutenant Graf St. Priest warf den Feind aus Mittel-Hartwigsdorf, Ebersdorf und Löbau. Von Görlitz zogen die Franzosen freywillig mit großer Schnelligkeit ab. Sie setzten am 10. September ihren Rückzug nach Bautzen fort. Die preußische Avantgarde besetzte an diesem Tage Hochkirchen. Am 11. und 12. geschahen Bewegungen von dem Feinde, welche einen ernsthaften Angriff vermuthen ließen; aber sie hatten keinen Erfolg. Unaufhaltsam rückte die schlesische Armee gegen die Elbe vor. General Blücher hatte am 13. sein Hauptquartier in Herrnhut; und seine

Vorposten streiften über Bautzen bis Bischoffs-werda, wo der feindliche Nachtrab aufgestellt war.

Auch zur Vereitelung dieser zweyten Operation Napoleons, hatten die verbündeten Armeen jede das Ihrige beygetragen. Die böhmische Armee hatte nach dem Siege bey Kulm ihre Avantgarden wieder über die sächsische Gränze geschickt, wo sie täglich mehr Feld gewann, und den Kaiser Napoleon eine neue Störung seiner Communicationslinie befürchten ließ. General Graf von Wittgenstein unternahm eine neue offensive Demonstration gegen die Elbe, vertrieb am 8. September den Feind durch ein glänzendes Gefecht aus Pirna, und besetzte Dohna. Die Hauptmacht der böhmischen Armee blieb in Böhmen; aber die Avantgarde des rechten Flügels stand in Rumburg und vor Zittau dem Feind in der Flanke. General Graf von Bubna setzte sich nach und nach über Neustadt und Neukirchen mit dem Vortrab der schlesischen Armee in Verbindung.

Während, durch dieses allmählige Vorrücken der schlesischen Armee, der Kreis der feindlichen Stellung immer mehr eingeengt wurde, mußte Napoleon seine Aufmerksamkeit auf die drohende Stellung der böhmischen Armee verdoppeln. Am 9. September wurde man starke Colonnen gewahr, die

aus Dresden gegen die böhmische Gränze zogen. Die russischen Avantgarden zogen sich in die Defileen der Peterswalder und der Nebenstraßen des Erzgebirges zurück.

Am 10. September erschienen 3 Armeecorps auf der Nollendorfer und Ebersdorfer Straße. Eine Colonne von beyläufig 15,000 Mann drang über die alte Straße des Geyersberges vor. In der Gegend von Krauppen stieß sie auf Batterien, welche dieselbe beym Vorrücken in die Ebene empfingen. Das Gefecht dauerte von 2 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends, wo der Feind in größter Eile zurück flüchtete. Der Kaiser Napoleon hatte am 11. sein Hauptquartier in Liebstadt, am 12. in Bärenfeld; bey diesem Orte bivouakirten die kaiserlichen Garden.

Endlich am 16. September drang der Feind mit sehr überlegener Macht von Peterswalde vor. Er griff am 17. den Verhau bey Tellnitz an, und drang auf der Straße bis Arbesau, Delitsch und Schanda vor. Der Feldzeugmeister Graf Colloredo beschloß von den Höhen von Strissowitz gerade über Auschine nach Arbesau vorzudringen, und den Feind in seiner linken Flanke zu fassen. Zugleich rückte der General der Cavallerie Graf Meerfeldt über Delitsch vor, und erstürmte dieß Dorf. Oberst Graf Bent-

heim und General Ziethen drangen in Tellnitz ein. General Graf Wittgenstein rückte von Kulm vor. Durch diese Bewegung gerieth der Feind in eine allgemeine Verwirrung und zog sich von einem dichten Nebel begünstiget, von allen Seiten gegen die Höhen von Nollendorf zurück. Er ließ der böhmischen Armee 7 Kanonen und 2000 Gefangene, unter denen sich der General Kreutzer befand, als Trophäen dieses Gefechtes zurück. Während so Napoleon in eigener Person die Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte für offensive Operationen zum zweyten Mahle sowohl gegen die schlesische als böhmische Armee erfuhr; gelang es auch der norddeutschen Armee, einen neuen entscheidenden Sieg über die ihr gegenüberstehende feindliche Macht zu erringen, deren Oberbefehl der Kaiser dem Marschall Ney übertragen hatte. Als der Kronprinz seinen Marsch gegen Roslau an die Elbe richtete, kehrte der Feind, welcher Miene gemacht hatte, aufs linke Ufer der Elbe zu gehen, auf einmahl den 4. September um, und stellte sich in seinen Verschanzungen bey Teuchel und Tragun vor Wittenberg auf. Er marschirte auf Zahne, welches der General Dobschütz gegen eine außerordentliche Übermacht mit großer Tapferkeit vertheidigte. Diese Angriffe wurden am 5. September noch hef-

tiger wiederhohlt, und durch eine Verstärkung von 2000 Mann, welche Marschall Ney herbey führte, Zahne und Sayda vom Feinde erobert. General Dobschütz schloß sich zu Jüterbock an das Corps von Bülow an. Den 6. um 5 Uhr Morgens brach der Kronprinz von Rabenstein auf, und sammelte die russische und schwedische Armee auf den Anhöhen von Lobessen. Indessen marschirte der Feind gegen Jüterbock und überflügelte den General Bülow, welcher höchstens 20,000 Mann stark war. Während sich die russische und schwedische Armee, welche noch 3 Meilen vom Schlachtfelde entfernt war, in Marsch setzte, um die preußische Armee zu unterstützen, hielt diese bey Dennewitz mit wahrhaft heroischem Muthe die wiederhohlten Angriffe des Feindes unerschrocken aus, obwohl dieser 70,000 Mann stark und mit 200 Kanonen versehen war. In dem Momente des hitzigsten Feuers rückten 70 russische und schwedische Bataillons, 10,000 Pferde und 150 Stücke in Angriffs-Colonnen vor, und thaten dem Vordringen des Feindes Einhalt. Er trat seinen Rückzug nach Dahme und Torgau an. In Dahme, Schweinitz und Herzberg wurde der fliehende Feind erreicht und geschwächt.

Er konnte sich dießseits der Elbe nicht mehr behaupten. So wurde durch die bewunderungswür-

dige Tapferkeit der norddeutschen Armee auch der zweyte offensive Versuch des Feindes gänzlich vereitelt. Marschall Ney, welcher das Commando der feindlichen Armee führte, hatte seinen Soldaten beym Ausmarsch zu dieser unglücklichen Schlacht angekündiget, daß sie in 2 Tagen in Berlin seyn würden.

Der Herzog von Ragusa sollte ihn mit einem Corps von 25,000 Mann in diesem Unternehmen unterstützen. Dieser war am 7. bis Hoyerswerde vorgeschickt, sollte in Berlin mit dem Neyischen Corps zusammen treffen, und alsdann eine starke Truppenabtheilung in die rechte Flanke des Generals Blücher detaschiren, um diesen im Vordringen gegen Dresden zu hindern. Aber der Marschall Marmont war am 8. nur nach Hoyerswerde gekommen, um mit der Nachricht von der Niederlage bey Dennewitz am 9. nach Dresden zurückzukehren.

Durch die bisherigen Operationen hatten die verbündeten Heere eine solche Überlegenheit über den Feind errungen, daß sich dieser auf die Defensive beschränken mußte, und nicht mehr im Stande war, die Vereinigung der verbündeten Heere zur gemeinschaftlichen Ausführung eines entscheidenden Schlages zu verhindern. Die Ebene von Leipzig, auf

welcher 10 Straßen wie in das Centrum zusammenlaufen, war zum Vereinigungspuncte der verbündeten Heere bestimmt. Die Operationen zur Erreichung dieses Zweckes machen die zweyte Epoche dieses Feldzuges aus.

Die französische Armee befand sich in der traurigsten Lage. Sie hatte durch mehrere Monathe keinen Sold bekommen, und die Theurung der Subsistenzmittel für Menschen und Pferde nahm täglich zu. Die Truppen waren durch zwecklose Hin- und Hermärsche, welche mit großer Schnelligkeit und Anstrengung geschehen mußten, ermüdet. Sie fanden nirgends Hoffnung, ihren Zustand zu verbessern; die Aussichten auf gute Quartiere in Prag, Breslau und Berlin, welche der Kaiser ihnen versprach, wurden vereitelt. Die Beschwerlichkeiten der eilfertigsten Märsche wurden durch häufigen Regen und anhaltendes Bivouakiren auf nassem Boden vermehrt. Dabey hatten sie mit dem drückendsten Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen, dem sie auch mit dem Aufwand der letzten Summen nicht abzuhelfen vermochten.

Alle Vorräthe ringsum waren aufgezehrt. Äcker und Fluren abfouragirt; Scheuern und Magazine leer; die Dörfer verlassen. Täglich fielen

mehrere hundert Pferde aus Mangel an Fourage. Noth und überspannte Anstrengung der Kräfte erzeugten Krankheiten. Die Ruhr und Faulfieber grassirten in Dresden. Die Zufuhren wurden durch Streifpartheyen, welche die französische Armee in concentrischen Kreisen umschwärmten, überall abgeschnitten. Die Communicationen waren weit und breit unterbrochen; Depeschen und Briefe wurden aufgefangen. Die Schlag auf Schlag nacheinander folgenden Niederlagen hatten den zuversichtsvollen Geist der sieggewohnten Truppen erschüttert. Marschall Ney sagte in einem an den Festungscommandanten von Wittenberg gerichteten, aber von Kosaken aufgefangenen Schreiben nach der Schlacht von Dennewitz: „Ich bin nicht mehr Meister der Armee, sie versagt mir den Gehorsam; sie hat sich in sich selbst aufgelöst." Kein Wunder! die mannhafteste Armee hätte solchen Übeln erliegen müssen. Auch waren die Straßen von Dresden und Torgau nach Erfurt mit Schaaren von Flüchtlingen und Nachzüglern bedeckt, welche von Hunger, Elend und Verzweiflung besinnungslos fortgerissen wurden. Nicht nur Soldaten, sondern auch Unter- und Oberofficiere suchten, fern von dem Nothkreise der französischen Armee, ein besseres Loos. Wie Halbtodte sah man in Böhmen täglich viele Hunderte

anlangen, welche um Gotteswillen um einen Labebissen Brod bettelten! Bis dahin war es mit der französischen Armee gekommen, die sich sonst die Große nannte! — Noch trauriger, wo möglich, war der Zustand der Franzosen in den Festungen.

In dieser Lage thaten die zahlreichen Streifcorps, welche die verbündeten Heere detaschirt hatten, dem Feinde auf allen seinen Communicationslinien den empfindlichsten Schaden. Die böhmische Armee hatte den General Thielemann nach Sachsen detaschirt. Der die Avantgarde führende Oberst Mensdorf hob Couriere auf, machte Gefangene, zerstreute mehrere kleine gegen ihn ausgesandte Reiterscharen, und hielt sogar die Besatzung von Leipzig in Schach.

Den 11. Sept. langte General Thielemann vor Weissenfels an, welches von ungefähr 5000 Mann besetzt war, die ihm nur einen geringen Widerstand leisteten, und auf die ersten Kanonenschüsse die Stadt verließen. General Thielemann machte 1254 Gefangene, worunter ein General, 37 Officiere. Er überzeugte sich von der völligen Demoralisation der französischen Armee, und von dem panischen Schrecken, der unter ihr herrschte.

Er bemächtigte sich am 13. der Stadt Naumburg, wo er die Garnison von 400 Mann zu Ge-

fangenen machte. Oberst Mensdorf setzte inzwischen seine Streifzüge auf der Straße zwischen Leipzig und Dresden fort; er machte in Wurzen Gefangene, und hob einen Courier auf, der ein Paar tausend Briefe und andere wichtige Depeschen mit sich führte. Hierauf wendete sich General Thielemann gegen Querfurth und Frankenhausen, wo er einen kaiserlichen Kabinetscourier mit dem Felleisen des Kaisers wegnahm. Er nahm am 18. die Stadt Merseburg nach lebhaftem Widerstande mit Capitulation ein.

Die Streifparteyen der norddeutschen Armee setzten sich mit ihm über Halle, Dellitsch und Bitterfeld in Verbindung. Zu eben diesem Zwecke ging General Czernitscheff am 16. Sept. über die Elbe. Nachdem dieser General im Rücken des Feindes zwischen der Mulde und Saale den größten Schrecken verbreitet hatte, setzte er sich mit 3000 Pferden und 4 Kanonen schnell gegen Cassel in Marsch. Der Feind, welcher solchergestalt alle seine Communicationen gestört sah, schickte 5 Brigaden Gardecavallerie mit einigen Infanterieregimentern, zusammen 8000 Mann stark, unter dem General Lefebre-Desnouettes gegen Altenburg ab. Der Hettmann Graf Platow, der um diese Zeit nach Sachsen gerückt war, drang am 27. Sept. rasch über

Chemnitz und Penig gegen Altenburg vor, und zerstreute den Feind völlig. Tausend Gefangene, fünf Kanonen und drey Standarten fielen dem Sieger in die Hände. General Thielemann und der Oberste Mensdorf verfolgten den Feind bis nach Zeitz hin.

Die verbündeten Hauptheere drangen inzwischen unaufhaltsam dem großen Ziele ihrer Verbindung täglich näher entgegen. Die größten Schwierigkeiten standen auf diesem Wege der schlesischen Armee entgegen, weil die Übergangspuncte der Elbe bey Dresden, Meißen und Torgau ohne Hauptschlacht nicht zu gewinnen waren, und ein Übergang in Böhmen nicht nur die Armee von Norddeutschland einem überlegenen Angriff, sondern auch Berlin einer Überrumpelung ausgesetzt haben würde. Die schlesische Armee mußte daher zwischen Torgau und Wittenberg einen Übergangspunct zu erreichen suchen. Ehe dieser gewonnen war, konnte die große böhmische Armee den Anlehnungspunct an der Elbe, den ihr die imponirende und drohende Stellung bey Culm gewährte, nicht verlassen, um dem Feinde keinen Ausgang aus seiner mißlichen Lage zu gestatten. Hatte aber die schlesische und norddeutsche Armee sich einmahl an der Mittelelbe vereiniget, und das linke Ufer dieses Stromes erreicht, so war Napoleon auf beyden Flanken umgangen, in seiner

Communication mit Frankreich auf das gefährlichste bedroht, und genöthiget, seine so hartnäckig behauptete Basis an der Elbe zu verlassen.

General Blücher hatte am 8. Sept. die Offensive ergriffen, und befand sich am 13. mit dem Hauptquartier zu Herrnhut. Seine Avantgarden standen in Bautzen. General Graf Bubna schloß sich in Stolpen an die schlesische Armee an, und verband sie mit der großen böhmischen Armee. Das vierte preußische Corps unter General Tauenzien hielt Elsterwerda, Liebwerda und die Linie hinter der Elster bis Herzberg besetzt. General Wobeser beobachtete Torgau. General Bülow stand Wittenberg gegenüber; der Kronprinz von Schweden befand sich bey Coswig, Roslau und Acken, wo man drey Brücken über die Elbe schlug, auf welchen bald eine schwedische Brigade nach Dessau übersetzte; indessen der Kronprinz am 18. sein Hauptquartier nach Zerbst verlegte. General Puttlitz beobachtete in der Station Möckern die Festung Magdeburg, und schickte verschiedene Cavallerieabtheilungen aufs linke Elbeufer. Ein Theil des Priegnitzer Landsturms ging über die Elbe, und stellte sich in der Gegend von Seehausen und Osterburg auf.

Während General Blücher mit der Armee von Norddeutschland und Böhmen in Verbindung, sei-

ne Operationen in der Nähe der feindlichen Hauptmacht fortsetzte, hatte der Feind nur noch zwey Armeecorps mit 13 Regimentern Cavallerie am rechten Elbeufer. Um die Verbindung der verbündeten Heere zu unterbrechen, versuchte der König von Neapel am 15. Sept. mit dem 6ten Armeecorps über Großenhayn vorzudringen. General Blücher ließ das Corps Sacken nach Camenz vorrücken, und zu gleicher Zeit schickte General Tauenzien eine Truppenabtheilung unter dem General Dobschütz auf der Torgauer Straße vor, welche drey daselbst aufgestellte Cavallerieregimenter zerstreute. Durch diese Bewegung sah sich der Feind genöthigt, am 16. Sept. auf Dresden zurückzukehren. General Dobschütz besetzte hierauf Cosdorf und Mühlberg. Am 22. Sept. brach Marschall Macdonald aus seiner Position von Schmiedefeld mit drey Armeecorps gegen die in der Linie von Camenz, Bischofswerda und Stolpen stehende Hauptmacht der schlesischen Armee vor, und kam am 23. bis Gödau. Kaiser Napoleon selbst, der am 22. in Hartha übernachtete, leitete diesen Angriff. General Blücher stellte sich so in der Flanke und im Rücken des Feindes auf, daß dieser es nicht wagte, stehen zu bleiben, und sich in der Nacht vom 24. auf den 25. über Bischofswerda zurückzog. Kaiser Napoleon kam am

24. nach Dresden zurück, und dieß war das zehnte Mahl, daß er gegangen, und wieder gekommen war.

Die Pläne der verbündeten Heere eilten immer mehr ihrer Reife entgegen. Am 24. Sept. nahm General Bülow die Vorstädte von Wittenberg weg. Am 26. recognoscirte die Cavallerie des Grafen v. Woronzoff am linken Elbeufer die Gegenden von Bernburg, Eisleben, Halle, Querfurth, Quedlinburg und Halberstadt. Der Oberstlieutenant Marwitz rückte am 25. in Braunschweig ein. General Czernitscheff ging bey Breitenhagen über die Elbe, und faßte den Entschluß, Cassel zu überrumpeln. Er ging über Bernburg nach Eisleben, kam den 25. Sept. nach Rosla, wich dem bey Heiligenstadt postirten westphälischen General Bastineller durch den Seitenmarsch auf Mühlhausen aus, wo er den 26. Sept. eintraf; sprengte die westphälische Infanterie bey Bettenhausen auseinander, und näherte sich am 28. Morgens der Stadt Cassel, welche der König erst vor wenig Stunden verlassen hatte. Schon war das Leipziger Thor nebst der Neustadt mit Sturm genommen, als man Nachricht erhielt, daß der General Bastineller dieses kühne Streifcorps abzuschneiden suche. General Czernitscheff eilte ihm entgegen, und schlug ihn am 29. bey Melzungen ohne vielen Widerstand in die Flucht.

27 Kanonen und einige tausend Gefangene waren die Frucht dieses Sieges. Ein großer Theil der westphälischen Truppen schloß sich sogleich freywillig an den General Czernitscheff an, der nun mit dem eroberten Geschütz gegen Cassel vorrückte, und den General Alix, den der König zur Vertheidigung seiner Residenz zurückgelassen hatte, zwang, die Stadt zu räumen. Unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner rückte General Czernitscheff am 30. Abends in Cassel ein. Mehr als 1500 Mann westphälischer Truppen nahmen sogleich Dienst in dem Heere der Alliirten. 32 Kanonen, sehr große Pulvervorräthe nebst Waffen und Kleidungsstücken wurden in der Stadt erbeutet. Erst am 7. October kam der König Hieronymus wieder nach Cassel zurück.

Inzwischen war General Bennigsen mit der in Pohlen gesammelten russischen Reservearmee beyläufig 75,000 Mann stark am 25. Sept. in Zittau angelangt, und eilte nach Böhmen, um sich mit der großen Armee zu vereinigen. General Blücher konnte nun ungehindert ans Ziel eilen. Er verlegte am 28. Sept. sein Hauptquartier nach Elsterwerda, am 1. Oct. nach Herzberg; am 2. nach Jessen. Die schlesische Armee hatte die Elbe bey Elster erreicht. Die Brückengeräthe, welche sie auf diesem schnel-

len Marsche mit sich führte, waren zugleich angekommen. Man schritt ohne Verzug zum Bau zweyer Brücken bey Elster, wo die Armee über die Elbe setzen sollte. Um drey Uhr früh den 3. Oct. defilirten die ersten Bataillone des York'schen Corps unter Anführung des Prinzen Carl von Mecklenburg über die Brücken. Ein dichter Nebel verbarg den Feind, der 20,000 Mann stark unter dem General Bertrand, in einer fast unangreiflichen Stellung hinter den Elbedämmen bey dem Dorfe Wartenburg bis Bleddin stand, und seine leichten Truppen auf den durch Gräben, Wälle und Waldungen durchschnittenen Boden vorgeschoben hatte. Der Feind konnte in dieser durch verdeckte Batterien, Verhaue und Sümpfe zu einer Festung umgeschaffenen Position sich unüberwindlich glauben. Prinz Carl eröffnete das Gefecht mit 9 Bataillonen, indem er die leichten Truppen des Feindes zurücktrieb. General York recognoscirte den Feind im heftigsten Tirailleurfeuer bis dicht vor Wartenburg, und ordnete von hier aus die verschiedenen Angriffe. Prinz Carl schob sich nun links gegen Bleddin zum Angriff des feindlichen rechten Flügels. Oberst von Steinmetz griff mit der ersten Brigade das Dorf Wartenburg in der Fronte an, und hielt den Feind hier fest, damit die auf seinen rechten Flügel angeord-

nete Hauptattake ausgeführt werden könnte. Auf diesem Puncte war das Gefecht am blutigsten; denn es hatte bereits 4 Stunden gedauert, ehe das ganze York'sche Corps über die Brücken ziehen, und das feindliche Kanonen- und Kartätschenfeuer aus seinen Batterien beantworten konnte. General Horn führte nunmehr seine Brigade gegen das feindliche Centrum. Kaum hatten die Bataillone des Leibregiments angefangen, das kleine Gewehrfeuer des hinter den Elbedämmen versteckten Feindes zu beantworten, als General Horn an der Spitze des zweyten Bataillons einen Morast im heftigsten Kugelregen durchwatete, den Wall stürmend erstieg, und den sich hartnäckig widersetzenden Feind mit vorgestrecktem Bajonette über Wälle und Gräben zum weichen brachte. Prinz Carl von Mecklenburg hatte indessen mit der höchsten Anstrengung seine Batterien durch die sumpfigen Stellen gebracht, Bleddin genommen, und den rechten Flügel des Feindes umgangen. Die unüberwindlich geglaubte feindliche Stellung wurde nach einem achtstündigen Gefecht völlig überwältiget. Der Feind floh gegen Kemberg und Wittenberg, und wurde von der Cavallerie verfolgt. 16. Kanonen, 80 Munitionswagen und 1000 Gefangene waren das Resultat dieses mörderischen Gefechtes. General York ehrte die

heldenmüthige Tapferkeit des zweyten Bataillons, indem er es beym Vorbeydefiliren mit entblößtem Haupte begrüßte. General Blücher verlegte hierauf noch am 3. Oct. sein Hauptquartier nach Wartenburg, während die leichte Cavallerie bis Kemburg und Trebitz vorgeschickt wurde. Am 4. Oct. kam es zu einem kleinen Gefechte bey Düben an der Mulde, wobey allein der Oberst von Warburg mit dem mecklenburgischen Regiment 14 Kanonen nahm, und ein feindliches Cürassierregiment zusammenhieb. General Blücher verlegte hierauf am 5. Oct. sein Hauptquartier nach Düben, und war demnach nur noch 4 Meilen von Leipzig entfernt.

Der Kronprinz von Schweden hatte indessen bey Dessau, Roslau und Acken Verschanzungen anlegen lassen. Die schwedische Armee ging am 4. October bey Roslau über die Elbe, und rückte auf Dessau vor, das der Marschall Ney schleunig verließ: Die schwedischen Vorposten reichten bis Ragun und Jonitz, und standen mit der Armee des Generals Blücher in Verbindung.

Während sich solchergestalt die beyden verbündeten Armeen von Schlesien und Norddeutschland am linken Elbeufer vereinigten, um gemeinschaftlich auf Leipzig zu operiren, bereitete sich auch die große böhmische Armee zum Aufbruche nach Sach-

sen vor. Die pohlnische Armee unter dem General en Chef Baron von Bennigsen langte in den ersten Tagen des Octobers in Böhmen bey Leutmeritz an, um in der Stellung von Culm die Deckung der Operationslinie zu übernehmen, und Dresden zu beobachten, das Marschall St. Cyr mit 30,000 Mann besetzt hielt. Durch den Armeebefehl vom 28. Sept. hatte der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg die Errichtung mobiler Colonnen aus drey Bataillonen Infanterie und 9 Escadronen Cavallerie von österreichischen, russischen und preußischen Truppen in gleichen Theilen zusammengesetzt, angeordnet, welche unter den Befehlen des k. k. Generalmajors Baron von Herzogenberg und des russischen kaiserlichen Generallieutenants von Ertel, in verschiedenen Richtungen auf allen nahen und entfernten Straßen in den Flanken und im Rücken der Hauptarmee sich bewegen, und fortwährend Ordnung, allgemeine Ruhe und Sicherheit erhalten sollten. Diese weise Vorkehrung, durch welche Eigenmächtigkeiten, gewaltsame Excesse und Unordnungen abgehalten, der Landmann im Besitze seines Eigenthums geschützt, und die Mittel zur Verpflegung der Armee gesichert werden sollten, verschaffte den verbündeten Heeren eine Armeepolizey, welche bey ihrem Vorrücken von dem

wohlthätigsten Einfluß auf die Subsistenz und den Ruf derselben seyn mußte. — Am 3. October machte der Feldmarschall Fürst zu Schwarzenberg die Organisirung einer deutschen Legion aus allen Waffengattungen unter der Leitung des Generalfeldwachtmeisters Grafen von Bentheim bekannt, welche Se. Maj. der Kaiser von Österreich für die Dauer des Krieges in Sold zu nehmen, und der k. k. Armee in der Gebühr gleich zu halten beschloß. — Mit dem königlichen Cabinete von Baiern waren Unterhandlungen angeknüpft, welche den am 8. Oct. zu Ried unterzeichneten, und am 14. ratificirten Freundschafts- und Allianztractat zwischen Österreich und Baiern herbeyführten, vermöge dessen Baiern den Verhältnissen des Rheinbundes entsagte, und seine Gesammtkraft mit jener der alliirten Mächte zu gleichem erhabenenen Zwecke unverzüglich vereinigte. Kaiser Napoleon hatte Baiern gänzlich verlassen, und so dem gewissen Untergang Preis gegeben. Daher die königliche Regierung nicht umhin konnte, dem täglich stärker ausgesprochenen Wunsche ihrer getreuen Unterthanen nachzugeben, und sich auf einer nicht ungünstigen Basis, den gemäßigten Grundsätzen der verbündeten Mächte anzuschließen *). Zugleich wurden die constitutio-

*) S. königl. Erklärung vom 14. Oct. 1813.

nellen Vertheidigungsmaßregeln in ihrem größten Umfang entwickelt, und die gesammte streitbare Mannschaft zu den Waffen gerufen, um für die im Felde stehende Armee eine hinlängliche Reserve zu bilden, und für jeden Fall eine kräftige Gegenwehr vorzubereiten.

Nach diesen Vorbereitungen setzte sich die große böhmische Armee den 3. October in Bewegung, um sich bey Leipzig mit der schlesischen Armee zu vereinigen, und dem Feinde den schon lange beschlossenen Hauptschlag zu versetzen. Die alliirte Hauptarmee marschirte über Kommothau, Marienberg, Tschoppa und Chemnitz. Die russisch-preußische Armeeabtheilung unter dem General Barclay de Tolly marschirte links auf der Straße von Zwickau auf Altenburg. Am 5. October stand die erste leichte Division der verbündeten Armee bey Zwickau, die zweyte leichte Division bey Stolpen. Die erste Armeeabtheilung zwischen Karwitz und Strissowitz (bey Kulm,) die zweyte Armeeabtheilung bey Marienberg; die dritte Armeeabtheilung bey Tschoppa; die vierte Armeeabtheilung bey Chemnitz. Die unter den Befehlen des Generals en Chef, Barclay de Tolly stehenden russisch- und preußischen Armeecorps des Generals der Cavallerie Grafen von Wittgenstein und von Kleist bey Zwickau.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg war zu Marienberg. Die Armee des Generals von Bennigsen nebst der ersten Armeeabtheilung unter dem Feldzeugmeister Grafen Hieronymus Colloredo rückte von Töplitz gegen Dresden vor.

Um die verbündete Armee in ihrem Vordringen zu hindern, stand in Altenburg das Poniatowskische Corps; der König von Neapel mit dem Corps des Marschall Victor und dem 5ten Cavalleriecorps stand in Öderan, und vertheithigte den Flöhebach; der Marschall St. Cyr stand in Dresden und beobachtete die Peterswalder Straße. Die Bewegungen der böhmischen Armee nöthigten den Feind, seine Stellung an der Elbe aufzugeben, und sich an der Mulde zusammen zu ziehen. Leipzig erhielt eine Garnison von 30,000 Mann, überdieß befanden sich 20,000 Kranke daselbst. Um die Verbindung der schlesischen und norddeutschen Armee zu stören, oder dieselben zu zwingen, auf das linke Elbeufer zurückzukehren, machte Kaiser Napoleon, der am 7. October von Dresden abgereist war, und am 8. in Wurzen, am 9. in Eilenburg, und am 10. in Düben übernachtet hatte, Miene, die schlesische Armee plötzlich anzugreifen. General Blücher, welcher am 7. in Mühlbeck mit dem Kronprinzen von

Schweden beschlossen hatte, nach Leipzig zu marschiren, ging vom rechten Muldeufer auf das linke. In der Nacht vom 10. auf den 11. verließen die beyden Armeen ihre Stellungen bey Zörbig, Jeßnitz und Radegast, um sich hinter die Saale zu ziehen. Die schlesische Armee ging auf Halle zu, wo sie den 11. ankam; und die norddeutsche auf Rothenburg und Bernburg. Inzwischen ging der französische General Reynier nach Wittenberg, um hier über die Elbe zu setzen, während der General Bertrand nach Wartenburg und der Marschall Ney auf Dessau marschirte. Des Feindes Plan ging dahin, sich aller Brücken zu bemeistern, über die Elbe zu setzen, auf dem rechten Ufer von Dresden bis Hamburg zu manövriren, Potsdam und Berlin zu bedrohen, und Magdeburg zum Operationspuncte zu nehmen, welches in dieser Absicht mit Mund- und Kriegsvorrath versehen wurde.

Die Beobachtung aller dieser feindlichen Bewegungen gehörte in den Bestimmungskreis des Generals Tauenzien, welcher den Befehl erhalten hatte, die Brücke bey Roslau zu decken, und erforderlichen Falls alle am rechten Elbeufer befindlichen Truppen zusammen zu nehmen, und zur Deckung der Marken nach den Umständen zu operiren. Sein Corps stand am 10. October bey Dessau con-

centrirt. Durch eine Recognoscirung den 11. Morgens erhielt man die Nachricht, daß sich der Feind bey Gräfenhaynchen mit einem Corps von etwa 10,000 Mann aufgestellt hatte, und mit einer starken Colonne nach Wittenberg, mit zwey andern über Ragune auf Dessau marschire. In dieser Lage mußte das 4. preußische Armeecorps von beyden Ufern der Mulda einen überlegenen Angriff erwarten, und da das Observationscorps vor Wittenberg unter General von Thümen nicht stark genug war, besorgen, von dem Feinde von Roslau aus in Rücken genommen zu werden.

General Tauenzien beschloß daher Dessau zu verlassen, und ging über die Elbe. Inzwischen war auch der General Thümen durch das aus Wittenberg vorrückende Corps von 20,000 Mann genöthiget worden, sich auf Coswig und Roslau zu ziehen. General Tauenzien marschirte eben dahin, um den General Thümen aufzunehmen. Nach den eingehenden Nachrichten zog sich der aus Wittenberg ausgebrochene Feind auf Berlin, und da man befürchtete, daß dieser Ausfall in Folge einer Übereinstimmung mit gleichen Ausfällen aus Magdeburg und Torgau in Verbindung stehen könnte, so wurde es nothwendig, in Eilmärschen dem Feinde nach der Residenz zuvorzukommen, und densel-

ben durch kraftvolle Maßregeln im Vordringen zu hindern. Die zahlreiche bey Roslau versammelte Bagage aller Armeecorps erhielt Befehl, sogleich nach Zerbst und Brandenburg abzumarschiren; die Brücke bey Roslau wurde zerstört; das vereinigte Corps zog sich über Zerbst, Görzke und Goltzow nach Potsdam, um in Verbindung mit dem Landsturm die Residenz vor jedem Unfall zu sichern. Inzwischen kam der Prinz Tscherbatow mit 20,000 russischen Truppen vor Wittenberg an, und hinderte das feindliche Corps im weiteren Vordringen. Die Norddeutsche Armee ging am 13. wieder über die Saale und marschirte auf Cöthen, um der zwischen Düben und Wittenberg zusammen gezogenen feindlichen Armee zu folgen. Der Feind griff am Abend die Stadt Acken an, wurde aber von dem General Hirschfeld zurück getrieben. Kaiser Napoleon hatte alles zu einer unerwarteten Operation auf Magdeburg vorbereitet, als er die Nachricht von der Annäherung der großen böhmischen Armee erfuhr, welche seine Communication mit Frankreich abzuschneiden drohte. Der französische Kaiser sah daher seine Pläne gegen die Marken vereitelt, und eilte nach Leipzig, um sich seiner Hauptoperationslinie nach dem Rhein zu versichern.

Der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg verlegte am 8. October sein Hauptquartier von Marienberg nach Chemnitz. Das Hauptquartier des Generals Grafen von Wittgenstein war bereits in Altenburg. Feldmarschall-Lieutenant Graf von Bubna nahm an diesem Tage, nach hartnäckiger Gegenwehr, den Brückenkopf von Pirna mit Sturm, und brachte die Schiffbrücke sammt der Besatzung in seine Gewalt. Dieses Ereigniß hatte die Folge, daß der Lilienstein, Königstein und die Neustadt von Dresden von den Franzosen verlassen wurde, und General Bubna am linken Elbeufer sich mit dem General Bennigsen in Verbindung setzte, der seine Avantgarde unter dem k. k. österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ignatz von Hardegg bis Zehist vorgeschoben, und sein Hauptquartier nach Gieshübel verlegt hatte. Zugleich marschirte General Knorring nach Freyberg, wohin auch das Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo seine Richtung nahm.

Nach einigen fruchtlosen Demonstrationen des Feindes am Flöhabeche sammelten sich am 11. October alle Streitkräfte der böhmischen Hauptarmee bey Altenburg. Um den Marsch des Augereauschen Corps, welches am 26. September von Würzburg aufgebrochen und am 9. October bey Naumburg einge-

troffen war, so viel möglich zu verzögern, besetzte der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moritz Lichtenstein, in Verbindung mit dem Streifcorps des General Thielemann, die Defileen der Saale. Er überfiel in der Nacht auf den 10. October das vom Feinde besetzte Dorf Wethau, auf der Straße nach Weissenfels.

Dieß kühne Unternehmen allamirte den Feind, der am folgenden Morgen mit 12,000 Mann Infanterie und mit 5000 Mann zu Pferd sich vor Naumburg in Schlachtordnung stellte. Da das Corps des Fürsten Moritz Lichtenstein nicht stark genug war, um den Feind mit Glück anzugreifen, so zog er sich in guter Ordnung über Pretsch nach Zeitz zurück. Die österreichische Cavallerie bedeckte sich auf diesem Streifzuge mit Ruhm.

Die Hauptarmee setzte indessen ihren Marsch unaufhaltsam fort. Die Armeeabtheilung des Generals Gyulay rückte nach Weissenfels vor, das der Rittmeister Zadubsky von Rosenberg leichten Reitern in der Nacht auf den 13. October überrumpelte. Leichte Truppen wurden nach Lützen vorgeschoben, um die Verbindung mit der schlesischen und norddeutschen Armee herzustellen, welche bereits Merseburg und Halle mit Macht besetzt hatten. Der Oberst Mensdorf stellte am 12. October

diese Verbindung her. General Merveldt stand bey Zeitz und verband sich über Pegau mit der Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Gyulay und mit dem Wittgensteinschen Corps an der Pleiße. Die Armeeabtheilung unter dem General der Cavallerie Grafen von Klenau rückte auf dem rechten Flügel über Steinberg und Körna gegen die Mulde vor, vertrieb den Feind aus den Dörfern, Köhna, Trehna, Groß-Pösa und Naunhof. General Wittgenstein mit dem Grafen von Klenau folgte am 14. October dem Feinde durch die verlassenen Dörfer Gröbern und Gossa, um Erkundigung über seine Stärke und Stellung einzuziehen. Man fand, daß man die feindlichen Corps der Marschälle Victor und Augereau, der Generäle Poniatowsky und Lauriston unter dem Oberbefehl des Königs von Neapel vor sich habe.

Bey Wachau griff der König von Neapel an der Spitze einer tiefen Masse von Cavallerie unter dem Schutz einer zahlreichen Artillerie und immer nachrückender Reserven vier Mahl nacheinander die Cavallerie des verbündeten Heeres an, bis er endlich durch die glänzende Tapferkeit der österreichischen und preußischen Cavallerie in Unordnung gebracht und geworfen wurde. Eine bis zur einbrechenden

Nacht fortdaurende Kanonade beschloß das Gefecht dieses Tages.

Die große französische Armee war nunmehr in einen kleinen Kreis zusammengedrängt. Die verbündeten Heere hatten durch eben so weise berechnete, als glücklich ausgeführte Operationen ihre Vereinigung im Rücken des Feindes bewerkstelliget. Die zweyte schwierige Epoche dieses Feldzuges war geschlossen. Die verbündeten Heere konnten nun mit vereinigter Kraft wirken; das Schicksal Deutschlands mußte auf der Ebene von Leipzig entschieden werden. Die dritte Hauptepoche begann!

Die Massen der kriegführenden Mächte, wie Europa sie nie vereinigt gesehen hatte, standen sich Auge in Auge, einander gegenüber. Der Knoten des größten Schauspieles vieler Jahrhunderte war geschürzt. Zahlreiche Salven verkündigten am 14. October auf der ganzen Linie der alliirten Mächte den Abschluß der Allianz mit Sr. Majestät dem Könige von Baiern, als eine günstige Vorbedeutung der bevorstehenden Weltbegebenheit. Am 15. October war Ruhe. Beyde Theile bereiteten sich zu dem entscheidenden Kampfe, welchen der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg aus dem Hauptquartier Pegau durch folgenden Armeebefehl ankündigte.

„Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen. Wackere Krieger! die entscheidende Stunde schlägt: bereitet Euch zum Streite. Das Band, das mächtige Nationen zu Einem großen Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde fester und enger geknüpft! Russen! Preußen! Österreicher! Ihr kämpft für Eine Sache! Kämpft für die Freyheit Europens, für die Unabhängigkeit Euerer Söhne, für die Unsterblichkeit Euerer Nahmen.

Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen, männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!"

Die Aufstellung des Feindes am 15. October war folgende:

Das Hauptquartier des Kaisers war zu Reidnitz, eine halbe Stunde von Leipzig auf der Straße nach Wurzen. Das 4. von dem General Bertrand commandirte Corps war bey dem Dorfe Lindenau angekommen. Ihm gegenüber stand das Gyulaysche Corps zwischen Lützen und Mark-Ranstedt. Der König von Neapel hatte mit dem 2ten, 8ten und 5ten Corps seinen rechten Flügel zu Dölitz und seinen linken in Libertwolkwitz auf der Chemnitzer und Dresdner Straße. Er lehnte sich vortheilhaft

an das sumpfige Ufer der Pleiße, wo er den Damm und die Brücke bey Konnewitz besetzt hielt, und dehnte sich auf den dominirenden Höhen von Wachau aus. Die alte und junge Garde standen bey Probsthayda in Reserve. Das 3te und 7te Armeecorps waren in Eulenburg. Das 6te Corps stand in Lindenthal, der schlesischen Armee gegenüber. Des Feindes ganze, um Leipzig versammelte Macht betrug 200,000 Mann.

Die Stellung der alliirten Heere war am 15. folgende: Der General en Chef Graf Wittgenstein mit dem Corps des General-Lieutenant Kleist blieb in seiner Stellung hinter Gröbern und Gossa, und das Corps des Generalen der Cavallerie Grafen Klenau hinter Libertwolkwitz. Das Gros der Hauptarmee concentrirte sich in der Gegend von Pegau; das Corps des Feldzeugmeisters Gyulay stand bey Lützen, und hatte seine Avantgarde bey Mark-Ranstedt, es erhielt sich in Verbindung mit der schlesischen Armee, welche in Skeuditz eingetroffen war, und Merseburg besetzt hielt. Diese Armee, welche von Anbeginn des Feldzuges stets Hand in Hand mit der Hauptarmee operirt hatte, beschloß auch an dem entscheidenden Werke des nächsten Tages Theil zu nehmen. Die Dispositionen der verbündeten Hauptarmee zum bevorstehenden Angriff waren

folgende: Der Feldzeugmeister Graf Gyulay mit der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moritz von Lichtenstein und dem Streifcorps des General-Lieutenant Thielemann bildete seine Colonnen um 7 Uhr früh bey Mark-Ranstedt und rückte gegen Lindenau. Seine Bestimmung war hauptsächlich, die Verbindung mit der schlesischen Armee zu unterhalten, und die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. —

Der Gen. der Cavallerie Graf Merveldt war mit dem 2ten Armeecorps ebenfalls um 7 Uhr früh bey Zwenckau in Colonnen gestellt, und sollte um 8 Uhr seinen Angriff auf die Brücke von Konnewitz beginnen, daselbst die Pleiße übersetzen, und weiter über Konnewitz vordringen. Das österreichische Reservecorps unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Hessen Homburg sollte dem Merveldtischen Corps folgen, und 2 Bataillons der Division Bianchi von Wiederau über Knautheim, Klein-Tschocher und durch das Konnewitzer Holz gegen die Brücke rücken. — Alle Truppen auf dem rechten Ufer der Pleiße waren unter dem Commando des Generalen en Chef Barclay de Tolly. Der General-Lieutenant Kleist mit der Brigade des Prinzen August von Preußen und der Avantgarde des russischen Generals Helfreich griffen Mark-

Kleeberg und Dölitz, an — Der General-Lieutenant Prinz von Würtenberg mit der Avantgarde des Generalen Grafen Pahlen und der preußischen Brigade Klüx rückte von der Höhe von Gossa gegen Wachau — der Fürst Gortschakoff mit der preußischen Brigade Ziethen von Groß-Pösa und Fuchsheim gegen Libertwolkwitz vor. Die russischen Reserven standen colonnenweise bey Rötha, um nach Umständen verwendet werden zu können.

Der Kronprinz von Schweden, die Armee des Generals en Chef Bennigsen und das Corps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo waren noch um 2 Tagmärsche vom Schlachtfelde entfernt und konnten daher am 16. an der beschlossenen Schlacht nicht Theil nehmen. Der Angriff auf allen Puncten begann um 8 Uhr früh mit einer der heftigsten Kanonaden. Mehr als tausend Feuerschlünde donnerten von beyden Seiten der Schlacht auf, und nun entbrannte im ganzen Umkreis von Leipzig eine der größten Schlachten, welche die Geschichte kennt. Eine unübersehbare Masse von Streitern, (man kann ihre Zahl über 400,000 Mann anschlagen) standen einander auf dem schmahlen Raume einer Quadratmeile gegenüber. Nach und nach rückten die 3 Colonnen der verbündeten Hauptarmee unter der Führung der Oberbefehlshaber Wittgenstein, Kleist

und Klenau aus ihrer Stellung über Gröbern und Gossa gegen Libertwolkwitz, Wachau und Mark Kleeberg vor, und erstürmten bis Mittag diese Dörfer mehrere Mahle. Die Colonne des Generals Merveldt drang über Gautsch gegen Konnewitz vor und unterstützte den Angriff der Kleistschen Colonne auf Mark Kleeberg und Dölitz, welches letztere Dorf von dem Poniatowskischen Corps vertheidiget wurde. Da aber der Damm und die Brücke bey Konnewitz mit sehr viel Infanterie und Geschütz besetzt, durch einen Fronteangriff nicht zu nehmen war, und das sumpfige Terrain auch keinen Flankenangriff gestattete, so ließ der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg das Merveldtsche Corps gegen Dölitz hinauf ziehen, um dort den Übergang auf das rechte Ufer der Pleiße zu bewerkstelligen.

Während dieser Angriffe suchte Marschall Macdonald den rechten Flügel der alliirten Hauptarmee von Holzhausen über Seyfertsheim zu umgehen. Zugleich erneuerte das feindliche Centrum mit einer Batterie von 150 Kanonen und mit 4 Reserve-Divisionen junger Garde zu beyden Seiten von Wachau den Angriff. Die Absicht des Kaisers Napoleon war daher nicht mehr zu verkennen; er wollte auf beyden Flügeln des Wittgensteinschen Corps vordringen, welches schon seit mehreren Stunden,

ungeachtet der heftigsten Infanterie- und Cavallerie-Angriffe und eines mörderischen Artilleriefeuers, mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit die Höhe des Hofes Auenheim behauptete, und hoffte durch dieses Vordringen dasselbe zugleich von dem Kleistischen Corps, welches schon bis Dölitz vorgerückt war, und 5 Kanonen erobert hatte, und von dem Klenauischen Corps abzuschneiden, dessen äußerste rechte Flanke durch den Marsch des Marschalls Macdonald bedroht wurde. Um diese Absicht des Feindes zu vereiteln, ließ der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg das österreichische Reservecorps unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg sogleich von Geschwitz über die Pleiße nach Deuben und Gröbern vorrücken. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostitz marschirte mit der Reserve-Cavallerie an der Spitze; dann folgte die Division Bianchi und die Grenadier-Division Weissenwolf, welche hinter Gröbern in Reserve aufmarschirte. Die feindliche Colonne, welche links von Wachau gegen Gröbern vordrang, nöthigte hier die durch den langen Kampf geschwächten und ermüdeten alliirten Truppen, der Übermacht zu weichen. Aber in diesem entscheidenden Momente, ungefähr um 2 Uhr Nachmittags rückte die Spitze der österreichi-

schen Reserve-Cavallerie aus dem engen und beschwerlichen Defilee bey Gröbern hervor.

Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostitz führte das vorderste Regiment Albert Cürassier dem kühn andringenden Feinde langsam entgegen, und hemmte durch seine imponirende Haltung in dem heftigsten Kartätschen- und Kugelregen den Feind im weitern Vordringen. Während das Regiment Albert Cürassier den Feind in der Fronte beschäftigte, faßte ihn das Regiment Lothringen, unter Anführung des Prinzen von Hessen-Homburg in der Flanke. Weder die feindlichen Cavallerie- noch die Infanteriemassen konnten den Stoß dieser heldenmüthigen Cürassiere aushalten, und wichen auf die Höhen von Wachau zurück. Aber jetzt drangen die feindlichen Reserven von neuem auf allen Seiten hervor.

Sie wurden von den Regimentern Erzherzog Franz und Kronprinz Ferdinand Cürassieren empfangen, und über das Thal wieder zurück geworfen. Einen ähnlichen Erfolg hatte ein dritter Versuch, den eine beträchtliche Cavallerie-Colonne von Mark Kleeberg her machte. Der Oberst Graf Auersberg trieb sie mit 2 Divisionen von Sommariva Cürassieren bis in die Mitte der feindlichen Linie zurück. Die österreichischen Cürassiere hatten

hier so viel Entschlossenheit im Angriff, so viel Tapferkeit im Gefechte, und so viel Geschicklichkeit in schneller Formirung gezeigt, daß die feindliche Cavallerie sich auf diesem Puncte nicht wieder sehen ließ.

Die Reservecavallerie behauptete indessen die Ebene von Gröbern im stärksten Kanonenfeuer bis zur Ankunft der Division Bianchi mit dem standhaftesten Muthe. Der F. M. L. Bianchi ging ungefähr um 3 Uhr Nachmittags in zwey Colonnen auf den Feind los. Die Colonne zur rechten Seite unter dem General Grafen Haugwitz warf den Feind, und eroberte 6 Kanonen. Mit der linken Colonne griff der F. M. L. Bianchi den Feind vor Mark-Kleberg an, und drang unter Begünstigung seines in die Flanke der feindlichen Linie gerichteten Geschützes bis Dölitz vor, wo er sich mit dem Merveldtischen Corps in Verbindung setzte, und in dem hartnäckigsten Infanteriefeuer bis zur einbrechenden Nacht sich behauptete. Er erbeutete 3 Kanonen.

So verlor der Feind auf seinem rechten Flügel nach und nach die ganze Frucht seiner Anstrengungen, und wurde in seine erste Stellung zwischen Dölitz und Wachau eingeengt.

Das feindliche Centrum war inzwischen auf dem rechten Flügel des Generals Wittgenstein bis gegen Gosse vorgedrungen, ohne daß die Cavallerie

des Grafen Pahlen, und die dritte russische Cüras-sierdivision, welche schon seit 8 Uhr früh im Feuer waren, nebst mehreren herbeygeeilten Cavallerieregimentern, sie zurückzuwerfen vermochten. Allein jetzt kamen hier die Gardekosaken, und das Gardehusarenregiment unter dem Grafen Orlow Denisow zu Hülfe, und der Feind wurde bis hinter Wachau zurückgeworfen. Der General Rajewsky, der mit seiner braven Grenadierdivision dem Wittgensteinischen Corps zur Unterstützung diente, hatte sich gegen alle Angriffe der feindlichen Cavallerie unerschütterlich in seiner Stellung behauptet, als jene schon weit hinter ihm vorgedrungen war. Während dieses Cavalleriegefechtes hatte sich der Feind des Hofes Auenheim bemächtiget, und den Prinzen von Würtemberg zum Rückzuge gegen Gossa gezwungen. Dieser Hof war der Schlüssel der Position, und konnte dem Feinde nicht gelassen werden. Der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg ordnete daher einen allgemeinen Angriff an. Die russischen und preußischen Garden marschirten mit zahlreicher Artillerie zur Unterstützung des Wittgensteinischen Corps bis auf die Höhen hinter das Dorf Gossa, aus welchem die Grenadiere und finnländischen Jäger den Feind hinaustrieben. Inzwischen rückte der General Graf Wittgenstein rechts von Gossa gegen

den Hof Auenheim vor, während das österreichische Regiment Simbschen mit der ganzen Grenadierdivision Weissenwolf von Gröbern gegen denselben Hof marschirte. Wiewohl dieser stark besetzt, und zu beyden Seiten mit Batterien gedeckt war, so wurde er doch nach zweymahligem tapfern Angriff des Regiments Simbschen erstürmt. Der Feind mußte diesen vorspringenden Posten verlassen, und nach zehnstündiger Anstrengung die Hoffnung des Sieges aufgeben.

Wir wollen nun die Gefechte des rechten Flügels übersehen. Die Flankenbewegung des Marschalls Macdonald zwang den General Klenau, den Hügel rechts von Groß-Pösa und das Gehölz vor diesem Orte nach langem hartnäckigen Kampfe zu verlassen. Doch behauptete er sich standhaft in seiner Stellung zwischen Fuchsheim, Groß-Pösa und dem Universitätswalde, und der F. M. L. Fürst Hohenlohe Bartenstein, ungeachtet oft wiederhohlter Angriffe, in Seyffertsheim. Gegen Mittag traf der Attaman Graf Platow aus der Gegend von Zwenkau mit einer Verstärkung von 2000 Pferden auf dem äußersten rechten Flügel ein, und sicherte diesen von der drohenden Umgehung des Marschalls Macdonald. —

Auf dem linken Flügel war indeß das Corps des Grafen Merveldt den ganzen Tag über im

Feuer. Er vertrieb den Feind aus dem Schloß und Dorf von Mark-Kleberg, und hielt die Auen an der Pleiße zwischen Dölitz und Lösnig bis Konnewitz stark mit Infanterie besetzt. Er suchte bey Lösnig und Dölitz Übergangspuncte zu gewinnen. Da der Feind das rechte Ufer mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigte, so wurden bey Lösnig zwey Übergangsversuche vereitelt; nur weiter oben bey Dölitz kamen um 5 Uhr Abends Brücken zu Stande. Der General Merveldt setzte an der Spitze eines Bataillons ans rechte Ufer über. Aber das durch die inzwischen herbeyeilende Gardedivision Carial verstärkte Poniatowskische Corps brachte das übergesetzte Bataillon wieder zum weichen.

Eine Kugel streckte das Pferd des Generals Merveldt nieder; er selbst wurde verwundet, und von Feinden umrungen. Dieser Unfall gab zwar dem Feinde neuen Muth, gegen die Schlagbrücken vorzudringen; aber er wurde von den nachrückenden Truppen bald wieder bis über Dölitz zurückgetrieben. Die Division Bianchi, welche ihn weit hin verfolgte, behauptete hier bey einbrechender Nacht ihre Stellung.

Der Posten bey Konnewitz wurde durch den General Lonqueville und der Verbindungspunct mit dem Gyulay'schen Corps bey Schleußig durch den

Oberstlieutenant Simbschen den ganzen Tag hin-
durch standhaft behauptet. Das Gyulay'sche Corps
hatte sich in drey Colonnen von Mark-Ranstedt
gegen Lindenau bewegt. Die rechtseitige Colonne
nahm ihre Richtung gegen das Dorf Klein-Tscho-
cher, welches sie erstürmte. Die mittlere Colonne
marschirte gegen das Dorf Lindenau, wo der Feind
mit Macht aufgestellt war. Obwohl derselbe durch
mehrere Angriffe zum weichen gebracht wurde, so
konnte doch das stark besetzte Dorf nicht ganz er-
obert werden. Gegen Abend versuchte der Feind
noch zwey Mahl zwischen der rechten und mittleren
Colonne in der Richtung von Klein-Tschocher durch-
zubrechen; er wurde aber jedes Mahl durch glänzende
Cavallerieevolutionen zum Rückzuge genöthiget.
Die linke Colonne marschirte gegen Leutsch, ver-
trieb den Feind aus diesem Dorfe und den Auen
gegen Lindenau, und sicherte dadurch die Verbin-
dung mit dem schlesischen Heere. Als die Nacht ein-
brach, befand sich die alliirte Armee ganz in ihrer
ersten mit so rühmlicher Tapferkeit behaupteten
Stellung, obgleich weder die zahlreiche Armee un-
ter Bennigsen, noch die norddeutsche Armee an die-
ser Schlacht Theil genommen hatten.

Die schlesische Armee, welche am 15. Oct.
in Skeuditz übernachtet hatte, traf am 16. um 1

Uhr Nachmittags am rechten Partha-Ufer auf das Corps von Marmont. Der General Graf Langeron, welcher den linken Flügel der schlesischen Armee bildete, war von Skeuditz auf Freyroda marschirt, und vertrieb den Feind aus Radefeld (auf der über Landsberg und Zörbig nach Dessau führenden Straße). Er rückte über Breitenfeld gegen Großwetteritz auf die über Dölitsch und Bitterfeld nach Dessau führende Straße, auf welcher das dritte feindliche Corps von Eulenburg her marschirte, das sich mit dem Marschall Marmont vereinigen sollte, aber den Tag durch Märsche verlor. Er nahm nach einem zweymahligen Angriff die Dörfer Groß- und Klein Wetteritz mit Sturm. Der General Blücher nahm seinerseits auf der ersten Straße das Dorf Lindenthal, und trieb den Feind gegen Leipzig. Hier waren bedeutende feindliche Massen zwischen Eutritzsch und Möckern aufgestellt; insbesondere vertheidigte der Feind das Dorf Möckern mit einer zahlreichen Infanterie, welche von einer Batterie von 40 Kanonen unterstützt wurde. Das Dorf wurde genommen und wieder verloren. Aber ehe noch das Sacken'sche Corps als Reserve anlangte, entschied die Tapferkeit der preußischen Truppen durch einen erneuerten Sturm. Der Feind wurde gänzlich geworfen, und bis zur einbrechen-

der Nacht über Eutritzsch und Göhlis vor Leipzig gedrängt. 43 Kanonen, ein Adler, zwey Fahnen und über 2000 Gefangene fielen der siegreichen Armee in dem Gefecht bey Möckern in die Hand.

Die alliirten Heere hatten am 16. Oct. so viel Standhaftigkeit und ein so besonnenes Manöver entwickelt, daß der Feind sich auf die Defensive beschränkte, und den 17. keinen neuen Angriff zu versuchen wagte. Aber anstatt die Zeit zum freywilligen Rückzuge zu benutzen, zog er indeß seine Reservecavallerie an sich, und ersetzte die Munition für 84,000 Kanonenschüsse, welche er in der Schlacht am 16. gethan hatte.

Von dieser Unthätigkeit des Feindes zogen die alliirten Heere die größten Vortheile; denn sie erhielten Zeit, alle ihre Streitkräfte auf einem Puncte zusammenzuziehen. Am 17. Oct. Morgens um 10 Uhr traf das Corps des F. Z. M. Grafen Colloredo, das über Freyberg und Chemnitz marschirt war, auf dem Schlachtfelde ein. Abends langte die pohlnische Armee unter dem Oberbefehl des Baron Bennigsen bey Fuchsheim und Seyffertsheim an, und die zwey österreichischen Divisionen unter dem F. M. L. Grafen Bubna, welche nach sehr forcirten Märschen über Wurzen bey Machern eingetroffen waren, und noch in der Nacht auf Beicha mar-

schirten, vereinigten sich nebst dem Corps des General Klenau unter seinem Befehle. — Der Attamann Graf Platow wurde noch Abends den 17. nach Zwenfurth beordert, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen, und die Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden zu bewerkstelligen.

Der Kronprinz überzeugt, daß der Marsch des Generals Reynier auf das rechte Elbeufer eine ungefährliche Demonstration sey, hatte sich den 17. früh um 2 Uhr aus seiner Stellung bey Landsberg in Marsch gesetzt, und langte bey Zeiten auf der Höhe von Breitenfeld an, wo er die norddeutsche Armee lagern ließ. Dem Operationsplane gemäß, beschloß er gegen Taucha (auf die über Wurzen nach Meißen führende Straße) zu marschiren, und mit dem Langeron'schen Corps verstärkt, sich an die unter dem General Bennigsen stehende Armee anzuschließen. Die Truppen der norddeutschen Armee setzten sich am 18. früh in Bewegung, um über den Parthafluß zu gehen.

Da solchergestalt alle Streitkräfte der verbündeten Heere sich dem Wahlplatze genähert hatten, so wurde die Disposition zu einer allgemeinen Schlacht auf den 18. getroffen. Derselben gemäß bildete das Klenauische Corps bey Groß-Pösa zwey Colonnen, um die sehr feste, und vom Feinde in Eile ver-

schanzte Stellung von Libertwolkwitz in der Fronte und in der linken Flanke anzugreifen. Der General en Chef Barclay de Tolly befehligte das Centrum. Das Wittgenstein'sche und Kleistische Corps stellten sich rechts von Auenheim, und rechts von Gossa zum Angriff von Wachau auf. Zu dessen Unterstützung waren die hinter Gossa lagernden russischen Garden und Reserven bestimmt.

Links von Auenheim schloß sich der linke Flügel unter dem Erbprinzen von Hessen Homburg an. Die über die Pleiße gezogene Division Aloys Lichtenstein, das Colloredische Corps und die ganze österreichische Reserve standen bereit, theils zum Angriff gegen Wachau mitzuwirken, theils gegen Konnewitz vorzudringen. Die leichte Division Lederer blieb zwischen der Elster und Pleiße bey Gautsch, um den Feind auf der Flanke in Athem zu halten. Das Gyulaysche Corps wurde näher an die Elster gezogen, und gegen Lindenau bloß die leichten Truppen des Fürsten Moritz Lichtenstein und des Generals Thielemann zur Beobachtung gestellt.

Von der schlesischen Armee war am 17. der General Langeron, welcher dem Operationsplane gemäß, sich mit der norddeutschen Armee in Verbindung setzen sollte, gegen den rechten feindlichen Flügel gerückt, der hinter Eutritzsch aufgestellt

stand. Der die Avantgarde führende General Wasiltschikoff ging mit Kosaken und 4 Kavallerieregimentern zwischen Eutritzsch und Schönefeld gegen die feindliche Linie vor, und jagte die den rechten feindlichen Flügel deckende Cavallerie, durch einen raschen Angriff hinter der Infanterie weg, bis in die 2000 Schritte rückwärts liegenden Vorstädte von Leipzig, wobey 5 Kanonen und viele Gefangene erbeutet wurden, die die Husaren in ihre Mitte nahmen, und unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie auf ihren Haupttrupp zurückführten. Der Feind hielt jetzt nicht mehr Stich und zog sich über die Partha und in die Stadt Leipzig zurück. Abends kam die norddeutsche Armee am linken Flügel der schlesischen an.

Dieß war die concentrische Stellung der alliirten Heere am 17. Abends. Da der Feind erkannte, daß diese Position sehr stark sey, so näherte er sich am 18. um 2 Uhr Morgens auf 2 Stunden der Stadt Leipzig, und stellte den rechten Flügel seiner Armee bey Konnewitz auf, das Centrum bey Probsthayda, und den linken Flügel bey Stötteritz, und der Kaiser für seine Person stand bey der Mühle von Fa. Der Prinz von der Moskwa (Ney) hatte seinerseits die unter seinem Commando stehenden Truppen der schlesischen Armee gegenüber an der

Partha aufgestellt. Das 6te Corps zu Schönefeld, das 3te und 7te längs der Partha bey Neutsch und St. Thecla. Der Herzog von Padua (Arrighi) hielt mit dem General Dombrowsky die Position bey der Leipziger Vorstadt auf der Straße nach Halle besetzt. Noch hatte der Feind vorwärts seiner Fronte die Dörfer Lösnig, Dölitz, Zuckelhausen, Holzhausen, Zween-Naundorf und Paunsdorf stark besetzt, und auf der Höhe von Wachau und Liebertwolkwitz stand Cavallerie in Schlachtordnung. Um 3 Uhr Morgens befand sich der Kaiser Napoleon in dem Dorfe Lindenau. Er befahl dem General Bertrand, sich auf die Straße von Lützen und Weissenfels zu begeben, und sich der Zugänge der Saale nebst der Communication mit Erfurt zu versichern. Da sich das Gyulaysche Corps weiter an der Pleiße hinauf gezogen, und nur leichte Truppen zurückgelassen hatte, so war es dem General Bertrand leicht, nach Weissenfels vorzudringen, und sich der unbewachten Saaleübergänge zu bemächtigen. Um 8 Uhr setzten sich alle Colonnen der alliirten Armee in Bewegung. Nur der rechte Flügel unter Bennigsen mußte wegen des feindlichen Rückzuges auf Stötteritz seine Richtung verändern. Der General en Chef Bennigsen ließ den Attaman Grafen Platow zwischen Engelsdorf und Althayn

vorrücken, um Paunsdorf zu umgehen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna marschirte über Engelsdorf nach Paunsdorf, und der General der Cavallerie Graf Klenau hatte die Dörfer Zuckelhausen und Holzhausen zu nehmen, welches letztere der Marschall Macdonald vertheidigte. Die Reserven rückten auf der Straße von Grimma über Seyffertsheim nach. Um 10 Uhr begann ringsum auf Leipzigs Ebene der Kanonendonner aus 1000 Geschützen der Alliirten und 600 der feindlichen Artillerie. Die Avantgarde des Feindes wurde auf allen Puncten zurück geworfen und die Colonnen der Hauptarmee zogen über das mit Leichen besäete Feld von Wachau. Um diese Zeit langte der Feldmarschall Lieutenant Bubna in Paunsdorf an, und nahm diesen im Rücken der feindlichen Aufstellung gelegenen Ort nach zweymahligem Sturm der österreichischen Jäger.

Während dieser Gefechte wurde aber der rechte Flügel des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bubna durch einen Theil des 7. feindlichen Corps bedrohet, das von der schlesischen Armee (welche indessen bey Mockau auf der Wittenberger Straße über die Partha gegangen war und gegen Leipzig vorrückte), gedrängt, sich von Neutsch gegen Leipzig zurück zog. Der General Neipperg behauptete

jedoch seine Stellung mit außerordentlicher Tapferkeit, bis er um 9 Uhr durch die Ankunft der norddeutschen Armee unterstützt wurde. Das Corps Bülow, welches mit der Cavallerie des Generals Woronzoff den äußersten linken Flügel der norddeutschen Armee bildete, war nähmlich auf Taucha marschirt, welches der Feind wieder mit ansehnlicher Macht besetzt hatte. Der General Pahlen bemächtigte sich dieses Ortes, und vereinigte hierauf seine Cavallerie mit den Truppen des Generals Neipperg. Der Attaman Platoff war zugleich mit seinen Kosaken eingetroffen, und wenige Augenblicke nachher kam Se. k. Hoheit der Großfürst Constantin an.

Vergeblich suchte nun der Feind das Dorf Paunsdorf wieder zu erstürmen. Seine aus den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf hervor gerückten Massen wurden von der russischen Cavallerie zurück geworfen, und unaufhaltsam drangen die Alliirten gegen Leipzig vor. Der Feind suchte ihr Vordringen durch ein neues Manöver gegen ihre linke Flanke zu hemmen. Aber in diesem entscheidenden Augenblick machte der General Neipperg eine Fronteveränderung und schnitt den Feind ab. Zugleich ging eine sächsische Batterie mit 10 Kanonen zur norddeutschen Armee

über, und der Prinz von Hessen-Homburg traf mit Verstärkung ein.

Der General Bülow bemächtigte sich der Dörfer Stinz und Sellerhausen, und behauptete dieselben gegen alle erneuerte Angriffe, wodurch der Ausgang des Tages auf dieser Seite entschieden wurde.

Der Feind rückte zwar noch ein Mahl auf den linken Flügel der norddeutschen Armee, um auf dieser Seite ihrem Marsch auf Leipzig Einhalt zu thun. Allein er traf hier auf das Corps Langeron, welches bey Schönefelde, (auf der Straße nach Taucha) aufgestellt war, und das Dorf Schönefelde nach zweymahligem Sturme bis zur einbrechender Nacht behauptete, indem das Corps Sacken zu seiner Unterstützung herbey eilte, die Stadt Leipzig und das Rosenthal mit Infanterie angriff, und dadurch die Kräfte des Feindes theilte.

Eine Colonne des Generals Doktoroff erstürmte auf dem linken Flügel der Bennigsischen Armee nach zweymahligem Angriff den Posten Zween-Naundorf, und verband sich mit dem Corps des Generals Klenau, der den Feind nach blutigen Gefechten aus Libertwolkwitz, Holzhausen und Zuckelhausen vertrieben hatte.

Das Centrum drang zwischen Wachau und Libertwolkwitz vor, und warf den Feind von Stel-

lung zu Stellung bis Probsthayda zuzück. Hier vertheidigte sich der Feind mit verzweifeltem Muthe mitten im kreutzenden Feuer von mehr als 150 Kanonen; aber vergebens blieben seine Versuche, mit der Reserve-Cavallerie wieder vorzudringen, und dem Centrum der Hauptarmee den entscheidenden Sieg zu entreissen. Der linke Flügel der alliirten Hauptarmee unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg verhinderte den Feind aus Dölitz vorzubrechen, obgleich dieser mehrere Mahle mit überlegener Macht angriff, bis endlich die Grenadier-Bataillone Call und Fischer das Dorf mit dem Bajonette erstürmten.

So wurde der Feind durch die vereinigten Anstrengungen aller alliirten Heere mit einbrechender Nacht auf die Stellung von Konnewitz über Probsthayda und Volkmarsdorf gegen Zween-Naundorf beschränkt, und die schlesische und norddeutsche Armee waren nahe an die Vorstädte von Leipzig vorgerückt. Der Feind war nun nicht mehr im Stande, sich auf diesem Platze zu behaupten; er hatte, seinem Bulletin zu Folge, seine ganze Munition bis auf 16,000 Schüsse vermindert. Durch die Armeen des Kronprinzen von Schweden, und des Generalen von Bennigsen von der Elbe abgeschnitten, ließ er die Bagage, das Fuhrwesen

und die Artillerie, die Cavallerie und verschiedene Armeecorps den Rückzug über Lindenau antreten, wozu das Corps Bertrand bereits früh um 10 Uhr den Weg gebahnt hatte. Der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg ließ noch am 18. October das Gyulaysche Corps in Eilmärschen nach Naumburg abrücken, um das Defilee von Kösen vor dem Feinde zu gewinnen, und General Blücher befahl an eben dem Tage dem Yorkischen Corps, über Halle auf das linke Ufer der Saale zu marschiren, um dem Feinde bey Merseburg und Weissenfels zuvorzukommen.

Der Feind setzte die ganze Nacht über seinen Rückzug vom Schlachtfelde in Eile und Verwirrung durch Leipzig über die Elster fort. Am 19. früh war Konnewitz, Probsthayda und Stötteritz verlassen.

Der Herzog von Tarnnt und der auf dem Schlachtfelde zum Reichsmarschall ernannte Fürst Poniatowsky suchten die Vorstädte von Leipzig so lange zu bewachen und zu vertheidigen, bis alles abgezogen wäre. Ihre bey Zween-Naundorf und bey der Windmühle vor den Straßenhäusern gegen Konnewitz aufgestellte Arrieregarde wurde um 7 Uhr früh nach Leipzig zurück geworfen, und schon waren die verschiedenen Colonnen vor den Thoren, als der Feind Parlamentairs an den Feldmarschall

Fürst Carl zu Schwarzenberg abschickte, mit dem Antrage, die noch übrigen sächsischen Truppen auszuliefern, wenn man der französischen Garnison freyen Abzug gestattete. Da es im Kriege darauf ankommt, den Feind außer Stand zu weiterer Vertheidigung zu setzen, so wurde dieser Antrag abgewiesen. Aber während dieses Parlamentirens hatte das Sackische Corps von der schlesischen Armee bereits die Verschanzungen vor dem Halleschen Thor mit Sturm genommen, und drang bis an das Thor selbst vor. Der Feind vertheidigte dasselbe mit Kartätschen hartnäckig, bis das Corps Langeron längs der Wiese der Partha im Sturmschritte heran rückte, und die Wegnahme des Thores entschied.

Zu gleicher Zeit drang die norddeutsche Armee durch das Grimmaische Thor ein, und bald folgten auch die Colonnen der pohlnischen und der Hauptarmee, um sich nach zweymonathlichem, abgesonderten Kampfe auf dem denkwürdigen Vereinigungsplatze zu Leipzig die tapfere Hand zu reichen. Ein panischer Schrecken verbreitete sich in der ganzen fliehenden Colonne des Feindes, welche der Elster zueilte. In dieser Verwirrung, wo die Befehle der Officiere nicht mehr gehört wurden, sprengte der bestürzte Feind die Brücke in die Luft und

hierdurch wurde dem größten Theile des Corps von Poniatowsky, Lauriston und Reynier der Weg abgeschnitten.

Der Kaiser von Österreich und Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden vereinigten sich hierauf in der Stadt Leipzig. Der Kaiser Napoleon hatte sich um 10 Uhr auf Nebenwegen geflüchtet, und den König von Sachsen seinem Schicksale überlassen. Die Trophäen des Sieges bey Leipzig waren unermeßlich. Sie bestanden in 370 Kanonen, mehr als 1000 Pulverkarren, 40,000 Mann Gefangenen, worunter sich 22,000 Mann Kranke mit 3000 Officieren in den Lazarethen von Leipzig befanden. Unter den gefangenen Generalen, deren Zahl sich auf 27 belief, befanden sich die Armeecorps-Commandanten Reynier, Lauriston und Bertrand. Der Reichsmarschall Poniatowsky ertrank in der Elster.

Das Schwereste war nunmehr überstanden! Die Übermacht war zerstört, an der Wurzel, gründlich und auf immer; denn nicht bloß das weltstürmende Heer der Franken, sondern auch der Ruhm und der Wahn der Unbesiegbarkeit ihres Kaisers war vernichtet. Die Resultate des feindlichen Rückzuges waren nur die Nachlese des Leipziger Sieges!

Noch am 19. October, an welchem Tage Napoleon mit dem Gros seiner Armee bey Mark-Ranstedt bivouakirte, setzten sich die alliirten Heere in Marsch, den fliehenden Feind zu verfolgen, dem das Gyulaysche und Yorksche Corps schon Tags vorher voraus geeilt waren. Zugleich war die vereinigte österreichisch-baierische Donauarmee auf dem Marsche nach Würzburg, wo sie den 24. October eintreffen sollte. Sie befand sich am 19. in Donauwörth und legte vom 15. bis 24. October, ungeachtet der schlechten Witterung und der schlechten Wege, 84 Postmeilen zurück.

Der Feind nahm seine Flucht über Naumburg, Erfurt, Fulda, Hanau und Frankfurt. Auf seiner rechten Flanke marschirte die schlesische, auf seiner linken die böhmische Armee. Zahlreiche Streifparteyen zogen ihm voran, oder durchschnitten seine Colonnen und vernichteten allenthalben die Hülfsmittel. Die norddeutsche Armee richtete ihren Marsch nach Cassel, Hannover und Hamburg, um den Marschall Davoust abzuschneiden. Das Klenauische Corps marschirte auf Dresden und die Armee des Generals Bennigsen setzte sich gegen Magdeburg in Marsch, um die Operationen der norddeutschen Armee zu unterstützen.

Am 19. October übernachtete das Langeronsche und Sackensche Corps in Skeuditz; General York in Halle. Am 20. erreichte die schlesische Armee die Stadt Merseburg. Der General Wasiltschikoff, der über die Elster gegangen war, rückte gegen Lützen vor, und machte 2100 Gefangene. Der Feldzeugmeister Graf von Gyulay traf zu Naumburg ein. Von den beyden Hauptstraßen weggedrängt, konnte der fliehende Feind nur auf schlechten Nebenwegen marschiren. Er ging bey Weissenfels über die Saale, um sich bey Freiburg über die Unstruth zurückzuziehen, und ließ am 21. eine bedeutere Arriendegarde auf den Höhen von Neukösen stehen, die sich um 10 Uhr Abends vor der andringenden Übermacht zurück ziehen mußte. Während dem hatte der Feldmarschall von Blücher Cavallerie und leichte Artillerie vorrücken lassen, und beschoß die feindlichen Colonnen, welche gegen Freiburg marschirten. Das Sackensche und Langeronsche Corps gingen bey Weissenfels auf neuerbauten Brücken über die Saale. General York hatte sich gegen Querfurth gewendet, um die Ausbreitung des Feindes in mehrere Colonnen zu hindern. Der Oberst Graf Henckel wurde gegen Bibra detaschirt, um eine Colonne Gefangener von 100 Officieren und 4000 Mann zu befreyen, welche unter starker Es-

forte transportirt wurde. General York erreichte am Abend den Feind bey Freiburg und nahm in einem hitzigen Infanteriegefechte 1200 Gefangene, 18 Kanonen und eine Menge Munitionswagen. Eine große Anzahl Feinde wurde in die Unstruth gesprengt. Das Gros der böhmischen Armee war an diesem Tage theils bey Eisenburg, theils bey Naumburg.

Bey den Begebenheiten an der Unstruth kämpfte nicht nur die Kriegskunst mit ihren Werkzeugen, den donnernden Feuerschlünden, den Kugeln und den Schwertern gegen den Feind, sagt ein Augenzeuge, sondern auch die Elemente, wodurch das Elend desselben auf das schrecklichste vermehrt wurde. Sein Schicksal an diesem Flusse ist ein Gegenstück zu den Begebenheiten an der Berezina auf dem Rückzuge aus Rußland. Als die beyden Brücken über die Saale bey Weissenfels, so wie die über die Unstruth in gehörigen Stand gesetzt waren, ließ der Kaiser von Frankreich eine ungeheuere Masse von schwerem Geschütz, Kanonen, Cavallerie und Infanterie über dieselben in Eilmärschen setzen, um sich den Weg auf Erfurth zu bahnen. Die verbündete Armee hatte ihre Stellung auf verschiedenen Puncten bey Freiburg und der umliegenden Gegend. Mit einer der schrecklichsten Kanonaden wur-

de der Kampf um 8 Uhr Morgens eröffnet, und um 3 Uhr waren die Feinde geschlagen. Alles, was nur im Stande war, sich zu retten, suchte den Weg nach den Brücken der Unstruth zu erreichen, allein das Zusammendrängen, und die von allen Seiten zusammen treffenden Kanonenkugeln zerschmetterten alles. Unter der Bagage wurden die ungeheuersten Verwirrungen hervor gebracht, die Pferde rissen mit den Wagen aus, und durchbrachen mehrere noch in Ordnung stehende Glieder, auf welche die alliirte Cavallerie verderblich eindrang.

Um das Unglück voll zu machen, stürzten auf ein Mahl auch die Brücken ein, und die strömenden Fluthen vollendeten das Werk des gräßlichsten Elendes. Tausende fanden in den rauschenden Wellen ihr Grab. Die ganze Umgegend lag voll Verwundeter und Todter. Eine Viertel Meile weit an der Unstruth sah man nichts als Kanonen, Pulverkarren, Munitions- und Bagagewagen durcheinander geworfen, welche der Feind im Stiche ließ.

Am 22. ließ der Feldmarschall von Blücher drey Brücken zwischen Freiburg und Laucha über die Unstruth schlagen, und hielt Leubingen, Sommerda und Wippach besetzt.

Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna hatte mit der Avantgarde der böhmischen Armee Weimar

erreicht und den Feind, der von Buttelstadt eine Besatzung hinein geworfen hatte, eine Stunde weit verfolgt. Bey Auerstädt, wo der Feind zur Deckung seines beschwerlichen Rückzuges eine Arriere-garde aufgestellt hatte, machte die Avantgarde des Gyulayschen Corps Gefangene. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg befand sich an diesem Tage in Jena.

Am 23. waren bereits die verschiedenen Streifcorps in der Gegend von Erfurt. Eine Abtheilung der österreichisch baierischen Armee ging an diesem Tage bey Ochsenfurth über den Main, und berennte Würzburg. Eine andere setzte den Marsch über Aub gegen Aschaffenburg fort.

Am 25. Nachmittags verließ der Kaiser Napoleon seine Stellung bey Erfurt, wo er am 23. angelangt und völlig eingeengt war, und zog sich durch die Stadt auf das linke Ufer der Gera. Der Feldmarschall Blücher hatte sein Hauptquartier in Langensalza und die Hauptarmee hinterließ ein hinlängliches Corps zur Berennung von Erfurt. Der Oberst Graf Mensdorf griff bey Geysa die Spitze der feindlichen Armee an, und sprengte sie auseinander. Er machte Gefangene und beträchtliche Beute.

Der Feind marschirte mit reissender Schnelligkeit auf der Straße nach Gotha, wo der Kaiser

Napoleon mit seinen Garden am 26. eintraf. Die Avantgarde des Feldmarschall-Lieutenant Bubna drang bis in die Nähe dieser Stadt vor.

An diesem Tage wurde die Stadt Würzburg nach allen zum Sturm getroffenen Anstalten von dem feindlichen Commandanten Turreau durch Capitulation geräumt, und des Großherzogen von Würzburg Entsagung vom Rheinbunde bekannt gemacht. Auch der Herzog von Weimar und der König von Würtemberg erklärten sich für die Sache Deutschlands. Die Würtembergische Armee war auf dem Wege, um sich mit der alliirten Armee unter dem General en Chef Grafen von Wrede zu vereinigen.

Der Feind suchte den Katastrophen, die ihn erwarteten, durch die Schnelligkeit seines Marsches zu entkommen. Dieser war so rasch, daß die Avantgarden der verbündeten Heere kaum nachfolgen konnten. Aber diese schonungslose Anstrengung hatte die verderblichsten Folgen. Keine Phantasie ist lebhaft genug, um das Elend zu umfassen, welches die feindliche Armee auf ihrem Rückzuge erfahren und verbreitet hat.

Die Straße von Gotha, auf welcher sie floh, trug die unläugbarsten Spuren ihrer gänzlichen Auflösung. Man bedurfte keines Wegweisers auf dem Wege. Auf beyden Seiten dieser Blutstraße

lag alles wild durch einander, zertrümmerte Wagen, zerschlagenes Geräthe, weggeworfene Gewehre, gefallene Pferde, verwundete und todte Krieder, Tausende vor Hunger und Ermattung dahin sinkender Soldaten blieben zurück, und starben eines qualvollen Todes, ehe sie noch die Spitäler erreichten. Alle Wälder im Umkreise von mehreren Meilen, auf beyden Seiten der Straße, waren mit Ausreißern, Kranken und Verlassenen angefüllt, denen das Landvolk nirgend ein Obdach geben wollte.

Die fliehende Armee selbst war in der wildesten Unordnung. Alle Waffengattungen marschirten untereinander. Die Avantgarden lagerten oft mitten unter Leichen. Die ganze Armee war von leichter Cavallerie umschwärmt, welche ihr jede Abweichung von einer einzigen schmahlen Linie unmöglich machte, die einzeln Ziehenden aufhob, die Spitzen der Colonnen in Hinterhalten erwartete, den Feind bey Tag und Nacht in den beyden Flanken, und ein Rücken beunruhigte, und oft mitten zwischen den einzelnen Colonnen durchbrach. Die alliirte Hauptarmee setzte dem Feinde auf dem Fuß nach.

In dieser Lage näherte sich der Feind der Stadt Hanau, welche die österreichisch-baierische Armee nach der Einnahme von Würzburg bereits am 28. October überfallen hatte. Die Garnison von 1200

Mann nebst vielen Officieren wurde hierbey gefangen gemacht. Der königl. baierische General-Lieutenant Graf von Rechberg wurde nach Frankfurt geschickt, um diese Stadt zu besetzen, oder Falls er mit überlegener Macht angegriffen würde, sich in Sachsenhausen zur Beobachtung der Straße aufzustellen. Inzwischen war die Avantgarde des Kaisers Napoleon, dem alles daran liegen mußte, den Übergangspunct bey Mainz, mit dem Überreste seines Heeres, selbst mit großen Aufopferungen zu gewinnen, über Hünefeld und Gellenhausen in der Gegend von Hanau angelangt. Die Avantgarde der österreichisch-baierischen Armee ging am 29. October dem Feinde entgegen, und nahm ihm nach einem hitzigen Gefechte 2 Kanonen und 4000 Gefangene ab, worunter sich 2 Generale sammt 150 Officieren befanden. Zu gleicher Zeit traf in der Gegend des Kampfplatzes der General Czernitscheff ein, machte 1200 Gefangene und beunruhigte fortwährend die rechte Flanke des feindlichen Heeres.

Am 30 Morgens unternahm der commandirende General en Chef Graf Wrede eine Recognoscirung des Feindes, um sich von seiner Stärke zu überzeugen. Da man ihn zwischen 60 und 80,000 Mann stark fand, und die alliirte Armee vor Hanau nur aus 30,000 Mann bestand, so war es zwar nicht möglich, einer so überlegenen Macht den wei-

teren Marsch streitig zu machen; aber erschweren konnte man denselben. Der General en Chef stellte daher die vereinigte Armee vor Hanau auf, den rechten Flügel an der Kinzing, den linken auf der Straße, welche von Gellenhausen nach Frankfurt führt. Auf diesem Flügel wurden in der Ebene zwischen Hanau und dem Lamboiwalde mehrere Batterien aufgeführt, den vorüberziehenden Feind zu empfangen, und der größte Theil der Cavallerie wurde dahin gestellt, um die Formirung des Feindes zu erschweren. Hanau blieb von der Grenadier-Brigade Dimar besetzt. Die in die Aufstellung der Armee zurückkehrende Avantgarde kündigte derselben das Anrücken des Feindes an. Dieser rückte am 30. um 1 Uhr in dichten Colonnen auf der Straße vor, indessen seine Tirailleurs den Wal ddurchgingen. 180 Kanonen sollten die alliirte Armee zum Weichen bringen. Doch vergebens suchte er auf deren rechten Flügel die Kinzinger Brücke zu gewinnen.

Auf dem linken Flügel besetzte er die Waldspitze mit zahlreicher Infanterie und Artillerie, um das Vordringen seiner Cavallerie zu unterstützen, welche durch ihre Überlegenheit gesiegt haben würde, wenn nicht der Hauptmann Blageovich vom Generalquartiermeisterstab mit den Erzherzog Joseph Husaren zur Unterstützung herbeigeeilt wäre.

Die alliirte Armee behauptete mit einer bewunderungswürdigen Tapferkeit das Schlachtfeld bis in die Nacht. Die heftigsten Cavallerieangriffe auf dem linken, und alle Unternehmungen auf dem rechten Flügel, um durch dessen Werfung den erstern zum Rückzug zu zwingen, waren vergebens. Auch die wiederhohlten Stürme auf Hanau wurden von der Grenadierbrigade Dimar mit großem Muthe zurückgeschlagen, und der Feind noch in der Nacht, aus der eroberten Papiermühle hart an der Stadt, mit dem Bajonette wieder vertrieben. Der Feind mußte sich damit begnügen, die Stadt in der Nacht mit Haubitzgranaten zu beschießen, und setzte indeß seinen Rückzug fort. Der Oberbefehlshaber Graf von Wrede hatte inzwischen seinen linken Flügel hinter Hanau zurückgezogen, und verließ am 31. um 8 Uhr Morgens die Stadt, welche gegen die feindliche Hauptmacht nicht ohne großen Schaden behauptet werden konnte. Durch das auf dem linken Ufer der Kinzing aufgestellte Geschütz brachte er indessen dem Feinde auf seinem stets fortwährenden Rückzuge den empfindlichsten Verlust bey. Da sich jedoch die Arriergarde des Feindes in Hanau halten zu wollen schien, und diese Stadt der Verwüstung Preis gab, so beschloß der Oberbefehlshaber Graf von Wrede, sie wieder zu nehmen. Um 2 Uhr wurde das Zeichen zum Sturme gegeben.

Mit beyspiellosem Muthe stürzte sich alles vorwärts. Schon hatte der Oberbefehlshaber an der Spitze einer österreichischen Grenadier- und Jägercolonne, mit dem General Geppert zur Seite, am Nürnberger Thor den Stadtgraben übersetzt, und drang in das Kinziger Thor vor, als er durch einen Schuß in den Unterleib gefährlich verwundet wurde. Dieser von der alliirten Armee tief gefühlte Verlust entflammte die Truppen zur höchsten Erbitterung, und alles, was sie vom Feinde erreichten, wurde nieder gemacht. Am äußersten Thore von Hanau an der Kinzinger Brücke suchte der Feind sich zu halten, allein er ward seines lebhaften Widerstandes ungeachtet auch hier bald vertrieben, und setzte am 1. November seinen Rückzug fort, auf welchem die alliirte Armee ihn auf dem Fuße verfolgte. Der Oberbefehlshaber Graf von Wrede hatte nach seiner Verwundung dem österreichischen F. M. L. Grafen von Fresnel das Armeecommando übertragen. Der Feind ließ 15,000 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde, und eben so Viel wurden auf dem Wege von Hanau nach Frankfurt gefangen eingebracht, worunter 280 Officiere sich befanden. Während dieser merkwürdigen Schlacht nahmen auch die alliirten Streifcorps auf eine rühmliche Weise Antheil an dem Gefechte. Der G. L. Graf Orloff-Denisoff durchschnitt am 30. Oct. zwey Mahl die

feindlichen Colonnen, und ließ sie aus dem Dorfe Rothenbergen mit dem wirksamsten Artilleriefeuer beschießen. Der General Czernitscheff hielt an diesem Tage eine Colonne von 6000 Pferden auf dem ungünstigsten Boden am Lamboi-Walde fest, und verhinderte sie dadurch, gegen die linke Flanke der alliirten Armee zu wirken. Am 31. waren der Attamann Graf Platoff und der Major Graf Haddik von Schwarzenberg Uhlanen zu dem Grafen Orloff gestossen. Sie griffen die Arriergarde des Feindes bey Gellenhausen an, brachten dieselbe in gänzliche Unordnung, und machten 1500 Mann mit 20 Officieren zu Gefangenen.

Die Gefechte bey Hanau kosteten dem Feinde einen Theil der in der Schlacht bey Leipzig noch geretteten Kerntruppen seiner Garden und des 4ten Corps. Die feindliche Armee hatte auf ihrem Rückzuge noch das Corps des königl. baierischen Generals Grafen von Rechberg zu passiren, welcher am 30. Oct. in Frankfurt eingerückt war. Bey Annäherung der feindlichen Colonnen zog sich der General Rechberg, der ihm ertheilten Instruction gemäß, aus Frankfurt nach Sachsenhausen, und ließ einen Theil der Mainbrücke abtragen. Der Kaiser Napoleon langte am 31. Oct. in Frankfurt an, von wo er nach kurzem Aufenthalte seinen Weg nach Mainz fortsetzte. Die französischen Truppen defilirten um

die Stadt herum, und bivouakirten in der umliegenden Gegend. Der General Rechberg beschränkte sich darauf, dem Feinde den Übergang über den Strom zu verwehren, und ihm aus der genommenen Stellung den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Vergeblich versuchte der Feind die Mainbrücke mit Sturm zu nehmen. Er wurde durch ein wohlangebrachtes Kartätschenfeuer empfangen, und mit dem Bajonette bis in die Stadt zurückgeworfen. Der Feind begnügte sich Sachsenhausen aus 3 Batterien zu beschießen, wodurch dieser Ort stark beschädiget wurde. Inzwischen beschleunigte er seinen Rückzug. Die feindliche Arrieregarde unter dem Commando des Herzogs von Treviso langte am 1. Nov. bey Frankfurt an, und defilirte gleichfalls um die Stadt. Am 2. Nov. näherte sich die Avantgarde des F. M. L. Grafen von Fresnel. Der Feind hielt noch das Mainzer Thor besetzt. General Volkmann umging mit der Avantgarde die Stadt, und zwang den Feind, sie völlig zu verlassen. Sie wurde hierauf um 9 Uhr Morgens von den österreichisch-baierischen Truppen besetzt. Um 2 Uhr Nachmittags rückte der F. M. L. Graf Fresnel mit seinem Hauptquartier daselbst ein. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt entsagte an diesem Tage den Verhältnissen des Rheinbundes, und vereinigte sei-

ne gesammte Truppenmacht mit der österreichisch-baierischen Armee.

Am 4. Nov. verlegte der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg das Hauptquartier nach Frankfurt. Am 5. Nov. hielten Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, und am 6. Se. Maj. der Kaiser von Österreich den feyerlichen Einzug in Frankfurt, dieser ehrwürdigen Krönungsstadt des deutschen Kaiserreiches, das nunmehr durch die glänzendsten Thaten der alliirten Armee wieder befreyt war.

General Bertrand hielt inzwischen mit seinem Corps noch immer Hochheim besetzt, und arbeitete mit großer Anstrengung an der Befestigung dieses Ortes und der umliegenden Höhen. Der Feldmarschall Fürst Carl zu Schwarzenberg beschloß, Deutschland völlig zu reinigen, und ließ das Gyulaysche Corps auf der Straße von Höchst gegen Hochheim vorrücken. Eine Colonne unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Lichtenstein nahm ihre Richtung über Massenheim und die Häuserhöfe. Der Feldmarschall-Lieutenant Bubna mit der Avantgarde deckte diese Bewegung, und die Reserve-Cavallerie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Moritz Lichtenstein folgte über Massenheim zur Unterstützung des Feldmarschall-Lieutenants Bubna. Drey Kanonenschüsse gaben das Zeichen zum

Angriff. Der Feldzeugmeister Graf Gyulay rückte gegen Hochheim, welches mit 20 Kanonen und 2000 Mann besetzt war. Die Artillerie beschoß die Stadt von 3 Seiten, und brachte das feindliche Geschütz sehr bald zum Schweigen. Nun rückte der Feldzeugmeister Graf Gyulay im Sturmschritt auf die feindlichen Verschanzungswerke. Ohne viel Widerstand wurden die Flechen rechts und links von der Straße genommen. Der Feind wich in die Stadt zurück; aber er war auch hier nicht vermögend, der außerordentlichen Tapferkeit der österreichischen Truppen zu widerstehen.

Diese erstürmten 2 Thore, und drangen in die Stadt ein. Nur ein Theil der Besatzung rettete sich durch die Flucht; 800 Mann wurden gefangen. Zugleich hatten der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna und der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Lichtenstein die feindliche Stellung zwischen Hochheim und dem Fort Cassel angegriffen, und mehrere angefangene Verschanzungen erstürmt. Der Feind konnte sich auf keiner Seite behaupten und trat seinen Rückzug nach Cassel an. Die Artillerie der nacheilenden Colonne und einige am linken Mainufer aufgerichtete Batterien begleiteten die letzten Trümmer der französischen Armee bey der Räumung von Deutschland.

Die Hauptarmee und das österreichisch-baierische

Heer nahmen ihre Richtung an den Oberrhein; die schlesische Armee besetzte den Mittelrhein. Die Bülowsche Armeeabtheilung zog an den Niederrhein, so daß die Gränzen von Frankreich überall längs dieses Flusses bedroht waren. Der Kronprinz von Schweden reinigte den Norden von Deutschland.

Am 28. October wurde die Hauptstadt Kassel besetzt. Der König Hieronymus hatte sie am 26. in der Eigenschaft eines französischen Prinzen verlassen, und die Gensd'armes ihres Dienstes erlediget.

Der General Tettenborn hielt fortwährend Bremen und Verden besetzt. Der Kronprinz von Schweden war am 3. November in Göttingen, am 5. in Eimbeck, am 6. in Hannover. Die Preußen besetzten ihre alten Gebiethe wieder; der Churfürst von Hessen zog in seiner Residenz ein; der Herzog von Braunschweig kehrte zurück; Englands Herrscherhaus nahm sein deutsches Stammland in Besitz; das Haus Oranien wurde zur Befreyung Hollands gerufen. Überall stellte die alte Ordnung sich her. Der Rheinbund hatte aufgehört zu seyn; dem Beyspiele von Baiern waren die Höfe von Würtemberg, von Baden, von Würzburg, von Hessen, die Sächsischen, Nassauischen, die Anhaltischen und die übrigen fürstlichen Häuser gefolgt. Alle deutschen Staaten wetteiferten in der Herbey-

schaffung großer Mittel zur Behauptung deutscher Freyheit und Rechte.

Überall eilte das Volk zu den Waffen, alle Contingente wurden vollzählig gemacht; sie betrugen außer dem Landsturm eine nie vorher aufgestellte Macht von 360,000 Mann, und die verbündeten Heere mitgerechnet standen zu Ende des Jahres 850,000 wohlgerüstete Kämpfer am Rhein.

Napoleon hatte von seiner ungeheuern Armee kaum 60,000 Mann nach Frankreich geführt. Er hatte nach einer mäßigen Rechnung 180,000 Mann, über 800 Kanonen, und gegen 3000 Munitionswagen im Felde verloren; die Besatzungen der Elbe- Oder- und Weichsel-Festungen ungerechnet, welche nun unwiederbringlich verloren waren. Die Geschichte der Kriege biethet wohl wenige Resultate von diesem Umfange, in einem so kurzen Feldzuge dar. Sie waren der gerechte Lohn der edlen Eintracht, welche die verbündeten Monarchen, Feldherrn und Heere in diesem herkulischen Weltkampfe beseelt hat!

Inhaltsanzeige.

Seite

Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Österreich 5
Armeebefehl des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg vom 17. Aug. 1813 . . 36
Aufruf des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg an die Einwohner von Sachsen 39
Bulletins der k. k. Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg 41
Deutschlands Rettung und Sachsens Befreyung durch die Schlacht bey Leipzig im October 1813 in einer ausführlichen, treuen, historischen Darstellung von einem Augenzeugen. 89
Überblick des deutschen Krieges in der zweyten Hälfte des Jahres 1813. 147

Inhaltsanzeige.

Seite

Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Österreich 5

Armeebefehl des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg vom 17. Aug. 1813 . 36

Aufruf des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg an die Einwohner von Sachsen 39

Bulletins der k. k. Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg 41

Deutschlands Rettung und Sachsens Befreyung durch die Schlacht bey Leipzig im October 1813 in einer ausführlichen, treuen, historischen Darstellung von einem Augenzeugen. 89

Überblick des deutschen Krieges in der zweyten Hälfte des Jahres 1813. 147

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Actenstücke und Materialien zu der Geschichte des großen Kampfes um die Freyheit Europas in den Jahren 1812 und 1813

Bd.: 3

Germanien 1814

Bibl.Mont. 1791-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717488-8